



**Frieden
beginnt in
meiner Stadt.**



Friedensstadtplan Münster



27 Essays für ein friedenspädagogisches Projekt

Herausgegeben von

Zoë Benecke, Svenja Evering, Svenja Heuer, Andrea Tafferner



Katholische Hochschule NRW, Abteilung Münster

Münster 2018

Fotos Titelseite: Vanessa Gericke (Stadtbibliothek), Leah Kostka (Botanischer Garten), KSHG Münster (Petrikirche), Chiara Willmes (Toleranz durch Dialog), Andrea Tafferner (Paul Wulf Skulptur)

Layout: Theresa Frye

Korrespondenzanschrift:

Prof. Dr. Andrea Tafferner

KathO NRW, Abteilung Münster

Piusallee 89

48147 Münster

Tel: 0251/41767-28

a.tafferner@katho-nrw.de

Inhalt

VORWORT	6
ÖFFENTLICHE PLÄTZE, HEILIGE STÄTTEN	8
„Toleranz durch Dialog“ – eine Skulptur von Eduardo Chillida	8
Chiara Willmes	
Eine Givebox	12
Lena Mersmann	
Der Hafen	16
Hannes Söllner	
Der Hauptbahnhof Münster (Westf.)	19
Anushan Kanagarasa	
Die Bahnhofsmision Münster	23
Janina Muhs	
Die Petrikirche	28
Leona Wortmeier	
SPIELEN UND TANZEN	30
Salsomania Tanzschule	30
Heidrun Hennenberg	
Der Schnullerbaum	35
Luca Suerland	
BILDUNG UND POLITIK	39
Die Stadtbücherei Münster	39
Vanessa Gericke	
Paul Wulf Skulptur	43
Feemke Friese	
GÄRTEN, TIERE UND NATUR	46
Der Botanische Garten	46
Micha Poser und Leah Kostka	
Gartenanlage mit Gartenhaus an der Josefstraße	51
Ronja Rupprecht	

Die Promenade	56
Benedikt Heuer	
Prozessionsweg und Dortmund-Ems-Kanal	59
Neele Havekost	
Der Stadtpark Wienburg	63
Agnes Gorbunov	
Der Südpark	67
Katharina Wübben	
Waldfriedhof Lauheide	71
Lukas Bax	
ESSEN UND EINKAUFEN	76
Die Alexianer Waschküche	76
Felicia Rochholz	
elbén - Ein syrisch-deutsches Restaurant	80
Svenja Heuer	
Die F24 Kulturkneipe	84
Dorina Meier und Zoë Benecke	
Der Natürlich Unverpackt- Laden	88
Vanessa Michalski	
Pension Schmidt und Salam Kitchen	93
Pia Brinkmann	
Weltladen la tienda e.V.	97
Maria Koepsel	
BESONDERE ORTE, HISTORISCHE PLÄTZE	102
Das Johannes-Hospiz Münster	102
Svenja Evering	
Treffpunkt „An der Clemenskirche“	107
Vanessa Plumpe	
Wohngemeinschaft „Taubenstraße“	111
Aisha Bläker	
Kardinal von Galen	114
Theresa Giese	

ANHANG I	118
Übersicht über die verschiedenen Friedensorte	118
ANHANG II	121
Vorwort der Projektpartnerinnen für die Broschüre „Frieden beginnt in meiner Stadt. Friedensstadtplan Münster“, hg. v. Claude Kalume wa Mukadi Dah Vignon, Münster: Aschendorff 2018	121

Vorwort

„Frieden beginnt in meiner Stadt. Friedensstadtplan Münster – Ein friedenspädagogisches Projekt“ war im Wintersemester 2017/18 der Titel eines gemeinsamen Seminars der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner Münster und der Katholischen Hochschule NRW Abteilung Münster in Verantwortung der Dozentinnen Prof. Dr. Katharina Karl und Prof. Dr. Andrea Tafferner. Dieses Seminar war Teil eines Projektes der Bell Amani Friedens-Stiftung. Von dem Gründer dieser Stiftung, Herrn Claude Kalume wa Mukadi Dah Vignon, stammen auch die Idee und der Titel des Projekts, dessen Leitung von Seiten der Stiftung Frau Kerstin Loeser übernommen hatte. Außer den Studierenden haben auch Schülerinnen der Marienschule Münster unter ihren Lehrern Sebastian Bücken und Simon Niehaus an dem Stadtplan gearbeitet. Neben den kontinuierlichen Seminarsitzungen und dem Schulunterricht gab es insgesamt drei Workshops gemeinsam mit der Stiftung.

Der Friedensstadtplan wurde mit Blick auf den 101. Deutschen Katholikentag erstellt, der vom 9.-13. Mai 2018 in Münster stattfand und das Motto hatte „Suche Frieden“. Pünktlich zum Katholikentag erschien im Aschendorff Verlag die Broschüre „Frieden beginnt in meiner Stadt. Friedensstadtplan Münster“, in der alle von den Studierenden und den Schülerinnen ausgewählten Friedensorte vorgestellt werden. Herausgeber ist Claude Kalume wa Mukadi Dah Vignon. Neben den kurzen Texten in der Broschüre haben die Studierenden auch ausführlichere Texte zu den Friedensaspekten ihrer Orte geschrieben. Diese längeren Texte sollten eigentlich auf einer eigenen Webseite zum Friedensstadtplan veröffentlicht werden. Aufgrund von Differenzen zwischen der PTH Münster, der Katho NRW Abteilung Münster und der Marienschule auf der einen Seite und der Bell Amani Friedens-Stiftung auf der anderen Seite haben jedoch die beiden Hochschulen und das bischöfliche Mädchengymnasium ihre Zusammenarbeit mit der Bell Amani Friedens-Stiftung beendet. Um die Texte der Studierenden der Katho NRW dennoch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, legen wir sie nun in dieser Form vor.

Die hier versammelten 27 Essays greifen die inhaltlichen Impulse der in der Broschüre veröffentlichten Texte auf, ergänzen und erläutern diese. Wir möchten damit den Diskurs, der bereits unsere Gespräche im Seminar bestimmt hat, weitergeben. An einer Kultur des Friedens mitzuwirken, gehört zum Kulturerbe von Münster, der Stadt des Westfälischen Friedens. Unsere Perspektive auf das Zusammenleben verschiedenster Menschen im gemeinsamen Lebensraum einer Stadt ist die Perspektive von Sozialarbeit und Heilpädagogik. Zum Selbstverständnis beider Professionen gehört es, Lern- und Bildungsprozesse bei Einzelnen und in der Gesellschaft anzustoßen und zu begleiten. Angesichts gegenwärtiger Krisen ist es mehr

denn je notwendig, Verhaltensweisen einer Friedenskultur einzuüben. Dazu gehören Dialogfähigkeit, Konfliktfähigkeit und konkretes politisches Handeln für eine gerechte, inklusive und nachhaltige Welt. Es braucht zudem spirituelle Wurzeln und Quellen, um diese Fähigkeiten zu nähren, denn die „Sorge um die Natur, die Gerechtigkeit gegenüber den Armen, das Engagement für die Gesellschaft und der innere Friede (sind) untrennbar miteinander verbunden“ (Papst Franziskus: Enzyklika *Laudato si'* Nr. 10). Alle ausgewählten Friedensorte stehen daher für verschiedene Aspekte einer Friedenskultur. Wie breit das Themenspektrum ist, lässt sich schon an den Kategorien ablesen, denen wir unsere Orte zugeordnet haben: Öffentliche Plätze, Heilige Stätten; Spielen und Tanzen; Bildung und Politik; Gärten, Tiere und Natur; Essen und Einkaufen; Besondere Orte, Historische Plätze.

Wenn es ein Leitmotiv geben könnte, das all diese verschiedenen Aspekte und Orte zusammenhält, dann ist es Hannah Arendts Rede von der „gemeinsamen Welt“.

Das „weltlich Gemeinsame liegt außerhalb unserer selbst, wir treten in es ein, wenn wir geboren werden, und wir verlassen es, wenn wir sterben. Es übersteigt unsere Lebensspanne in die Vergangenheit wie in die Zukunft; es war da, bevor wir waren, und es wird unseren kurzen Aufenthalt in ihm überdauern. Die Welt haben wir nicht nur gemeinsam mit denen, die mit uns leben, sondern auch mit denen, die vor uns waren, und denen, die nach uns kommen werden.“ (H. Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 2002, 69)

Die politische Theorie von Hannah Arendt war daher unsere hauptsächliche Referenztheorie im Seminar. „Eine gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird; sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven.“ (Ebd. 73) Eine Stadt ist eine gemeinsame Welt im Kleinen und lebt von der Vielfalt ihrer Perspektiven. Dafür stehen wir mit unseren Beiträgen zum Friedensstadtplan Münster.

Wir haben uns in unseren Texten um eine gendersensible Sprache bemüht. Die Wahl der Form wurde den Autorinnen und Autoren überlassen.

Münster, im Sommersemester 2018

Zoë Benecke, Svenja Evering, Svenja Heuer, Andrea Tafferner

Öffentliche Plätze, Heilige Stätten

„Toleranz durch Dialog“ – eine Skulptur von Eduardo Chillida

Chiara Willmes

Eduardo Chillida war ein bedeutender Künstler der Gegenwart, welcher sich mit seinen Arbeiten von anderen Künstlern abhebt. Seine Kunst zählt zu der „site-specific-sculpture“ (Schmidt), damit ist im übersetzten Sinne die standortspezifische Skulptur gemeint. Seine Werke beziehen sich daher immer auf berühmte Persönlichkeiten oder er widmet sie bestimmten politischen Idealismen (vgl. ebd.). Um seine Werke und deren Bedeutungen besser nachvollziehen zu können, ist ein kurzer Einblick in seine Biografie hilfreich.

Eduardo Chillida wurde am 10. Januar 1924 in San Sebastián im Baskenland geboren (Vgl. Selle 2015). Mit 19 Jahren begann er sein Studium zum Architekten in Madrid, welches er nach vier Jahren abbrach, um einer Ausbildung als Zeichner an einer privaten Kunstakademie nachzugehen. Ein Jahr später zog er nach Paris und richtete sich dort sein eigenes Atelier ein und arbeitete mit Stein, Gips und Ton. Dort lernte er unter anderem die Arbeit mit Eisen kennen, welches für seine späteren Skulpturen ein bedeutendes und wichtiges Element darstellt (Vgl. Selle 2015 und Schmidt). Mit seiner Frau Pili de Belzunce kehrte er zusammen 1951 wieder nach San Sebastián zurück und eröffnete dort ein weiteres Atelier mit einer eigenen Schmiede (Vgl. Selle 2015 und Schmidt). In den folgenden Jahren entwickelte er verschiedenste neue „architektonische Skulpturen“ (Schmidt) wie z.B. 1981 „Goethes Haus“ oder „Das Haus von Johann Sebastian Bach“. Mit diesen Werken entwickelte Chillida für sich ein neues Gebiet der Kunst und verwies damit auf seine nachfolgenden „Großformen der Plastiken“ (Schmidt). Toleranz durch Dialog war nicht Chillidas erste Skulptur in Deutschland. 1971 errichtete er eine große Stahl-Skulptur, „Monumento“, in Düsseldorf. Des Weiteren folgten mehrere Skulpturen in Madrid und Barcelona (Vgl. Schmidt). Chillida erzielte mit vielen seiner Werke verschiedenste Preise wie z.B. den „Andrew-W.-Mellon-Preis“ und den „Kaiserring der Stadt Goslar“(Schmidt).

Während der Skulptur-Projekte Tage 1987 fragte der damalige Oberbürgermeister Jörg Twenhöven bei Chillida dessen Skulptur „Toleranz“, die Chillida 1981 für die Stadt Sevilla angefertigt hatte, für Münster an. Dies lehnte dieser ab, erklärte sich aber bereit, für Münster eine neue und passende Skulptur zu erschaffen (Vgl. Selle 2015).

Chillida verkörpert mit seiner Skulptur eine Atmosphäre, die sich während der Verhandlungen von 1643 bis 1648 im Friedenssaal widerspiegelte. Chillidas Idee für die Skulptur „Toleranz durch Dialog“ entstand bei der ersten Besichtigung des Rathaus-Innenhofs, gekoppelt mit der

Inspiration des Friedenssaals und dessen Hintergrundgeschichte (Vgl. Selle 2015). Vor seinem geistigen Auge saßen sich die verschiedenen Vertreter der verfeindeten Parteien, die in den Jahren 1643 bis 1648 den Friedensvertrag für den 30-jährigen Krieg aushandelten, gegenüber. Aus dieser Vorstellung heraus entwickelten sich zwei massive gegenüberstehende Bänke. „Toleranz durch Dialog“ repräsentiert die verschiedenen Parteien, wie sie in Dialog getreten sind und somit ein toleranteres Europa ermöglichten (Vgl. Selle 2015).

Chillida war es wichtig, dass seine Skulptur aus dem schweren Werkstoff Corten-Stahl gestaltet wurde, da dieser die massive Schwierigkeit der Einigung während der Friedensverhandlungen darstellt. Die Skulptur darf als Sitzmöglichkeit genutzt werden und lädt zu neuen Dialogen ein, dazu einen Austausch mit fremden Menschen zu wagen und sich auf neue Inhalte einzulassen. Durch das Sitzen wird es schwierig gegen sein Gegenüber anzutreten und zu kämpfen, da die Lehnen der Bänke keinen rechten Winkel bilden, sondern etwas mehr als 45° geneigt sind (Vgl. Selle 2015). Die Masse der Skulptur verweist noch einmal auf die „fundamentale Bedeutung des Friedenvertrages von 1648“ (Vgl. Selle 2015), welche durch die beidseitige Toleranz der einzelnen Parteien erzielt wurde und so die verschiedenen Differenzen beendete.

Chillida platzierte die Skulptur – nach gemeinsamer Umgestaltung mit dem spanischen Architekten Joaquin Montero – im Innenhof des Münsteraner Rathauses. Der Platz, an dem sich die Skulptur befindet, wurde um vier Stufen gesenkt und stellt dadurch einen begrenzten Rahmen für die Skulptur dar. Bei diesen Umbauten wurden auch zwei Fenster des Münsteraner Ratskellers freigelegt, welche nun ein natürliches Licht in den Kellerräumen ermöglichen (Vgl. Selle 2015).

Die beiden Bänke haben die Form eines „L“ und bestehen aus Corten-Stahl, beide haben eine Höhe von 110cm und eine Breite von 283 cm. Sitzfläche und Lehnen haben ein Maß von 124cm, auch der Abstand zwischen ihnen beträgt genau 124cm. Sie wiegen insgesamt 18 Tonnen, bilden aber keine fertige Masse, sondern lockern mit ihren verschiedenen Einbuchtungen das Gesamtbild auf. Die beiden Bänke wurden am 18. Mai 1993, rund 350 Jahre nach Eröffnung des Friedenskongress 1643 und zum 1200-jährigen Stadtjubiläum Münsters aufgestellt. Die Skulptur wurde von der Westdeutschen Landesbank als eine Dauerleihgabe und als ein Geburtstagsgeschenk für die Stadt Münster zur Verfügung gestellt (Vgl. Selle 2015 und Schmidt).

Wie bereits häufiger genannt wurde, widmete Eduardo Chillida seine Skulptur den Friedensverhandlungen des Dreißigjährigen Kriegs. Hierbei handelte es sich um einen Konfessionskrieg (Vgl. Gotthard, 13) der von 1618 bis 1648 in Europa herrschte. Aus den Friedenskongressen von 1643 bis 1648 resultierten zwei Friedensschlüsse, zum einen die Verhandlungen des Kaisers, der Reichsstände und Schweden in Osnabrück am 6. August 1648,

zum anderen des Kaisers, der Reichsstände und Frankreich in Münster. Der größte Erfolg, der aus den Verhandlungen entstand, war der Konfessionsfrieden. Die Verhandlungen des Westfälischen Friedens gelten als eine deutsche Friedenstradition, welche aber immer mehr in die Vergessenheit gerät (Vgl. Westphal 2015).

Ein Dialog, wie er im Duden erklärt wird, ist eine abwechselnd geführte Rede zwischen zwei oder mehreren Menschen bzw. Interessensgruppen mit dem Zweck des Kennenlernens und des Austauschs (Vgl. Duden 2018). Er ermöglicht ein geplantes oder ungeplantes Zusammenkommen von verschiedenen Menschen. Durch ihn können Sachverhalte, Konflikte oder offene Fragen geklärt werden. Wichtig ist auch, darauf hinzuweisen, dass ein Dialog, also die reine Kommunikation an sich, auch missverstanden werden kann. Das Vier-Ohren-Modell von Friedemann Schulz von Thun fasst dieses Problem gut zusammen. In seinem Modell gibt es einen Sender und einen Empfänger, welche versuchen sich eine Botschaft anhand von verschiedenen und erkennbaren Zeichen zu übermitteln (Vgl. Schulz von Thun 1981, 25). Dabei kann nicht immer davon ausgegangen werden, dass ein Gesprächspartner die Botschaft genauso versteht, wie der Sender es beabsichtigt hat. Seine Interpretation dieses Problems befindet sich auf vier Ebenen. Die Sachverhalt-Ebene umfasst nur die reine Information, die der Sender vermittelt, hierbei geht es also allein um die Sache selbst. Die zweite Ebene beschreibt er als die Selbstoffenbarung, welche in diesem Rahmen die innere Kundgebung des Senders darstellt. Die Beziehungs-Ebene ist die dritte Kommunikationsebene von Schulz von Thun. Hierbei spielt besonders das Verhältnis von Sender und Empfänger, und wie sie zueinanderstehen, eine Hauptrolle. Bei dieser Seite der Kommunikation werden gleichzeitig zwei Botschaften übermittelt. Zum einen, was der Sender vom Empfänger hält, und zum anderen, wie der Sender die Beziehung zwischen ihm und dem Empfänger empfindet. Die letzte Ebene der Kommunikation nennt Schulz von Thun die Appell-Ebene. Hierbei vermittelt der Sender eine auffordernde Botschaft (Vgl. Schulz von Thun 1981,26-30).

Zusammengefasst ist es immer schwierig, aber durchaus machbar, einen Dialog auf ein und derselben Ebene zu führen. Bezogen auf die Skulptur „Toleranz durch Dialog“ und die Möglichkeit, dort neue Gespräche zu beginnen, empfinde ich es als wichtig die verschiedenen Ebenen der Kommunikation zu reflektieren.

Toleranz – Der Toleranzgedanke ist für Europa eines der wertvollsten und prägendsten Themen seither in der Geschichte. Er unterstützt die europäische Identität, indem er durch gegenseitige Förderung und Achtung die politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Systeme aufrechterhält. Hierbei ist es wichtig zu erwähnen, dass Toleranz in verschiedenen Ländern immer noch keine Selbstverständlichkeit darstellt, egal ob im Alltag oder zwischen gesellschaftlichen Strukturen. Der Respekt gegenüber Andersdenkenden erweist sich auch in

der heutigen Gesellschaft immer noch als schwierig. Das eigene vertraute Denken bietet Sicherheit und erlaubt keine Andersartigkeit, was sich häufig in Rassismus oder weiteren intoleranten Verhaltensweisen niederschlägt (Vgl. Schmidinger 2002, 11). Die Skulptur erinnert daran, dass die verfeindeten Parteien durch gegenseitige Toleranz eine Einigung erzielen und Frieden schließen konnten. Besonders in diesem Zusammenhang ist das tolerante Verhalten ein Meilenstein für die europäische Geschichte. Das Zusammenspiel von Toleranz und Dialog verleiht der Skulptur eine friedensstiftende Note und unterstützt ihren historischen Hintergrund.

„Toleranz durch Dialog“ fördert zum einen den politischen Lernprozess, da ihr Ausstellungsplatz einen hohen historischen Wert hat. Zusammen mit dem Hintergrundwissen über den Dreißigjährigen Krieg lädt die Auseinandersetzung mit der Skulptur selbst dazu ein, politische Systeme zu hinterfragen und eine kritische Position einzunehmen. Verhandlungsprozesse sind auch in den Medien immer wieder aktuell und lassen sich nie vermeiden. Es ist wichtig, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Zum anderen wird auch der soziale Lernprozess gefördert, da durch die Entstehung von neuen Dialogen soziale Kompetenzen gefragt werden und neu bzw. weiter ausgebildet werden können. Die Verwicklung von Fremdem in neue Gespräche ermöglicht neue Einblicke in verschiedenste Kulturen, Religionen und Weltbilder und offenbart neue und andersartige Perspektiven.

Literatur

- Duden. Bibliographisches Institut GmbH, 2018: Dialog: <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Dialog>>
- Gotthard, Axel 2016: Der Dreißigjährige Krieg. Eine Einführung. Böhlau Verlag Köln, Weimar, Wien.
- Schmidinger, Heinrich 2002: Wege zur Toleranz - Geschichte einer europäischen Idee in Quellen. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Schmidt, Sabrina Maria: Eduardo Chillida – Toleranz durch Dialog – Eine Skulptur für den Innenhof des Rathauses zum Stadtjubiläum.
- Schulz von Thun, Friedemann 1981: Miteinander reden. Störungen und Klärungen, Originalausgabe, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.
- Selle, Otto-Ehrenfried 2015: Münsters großes Geburtstagsgeschenk, in: Auf Roter Erde. Heimatblätter für Münster und das Münsterland, Januar 2015.
- Westphal, Siegrid 2015: Der Westfälische Frieden. Original Ausgabe, Beck, München.

Eine Givebox

Lena Mersmann

„Wir verwandeln Ressourcen schneller in Abfälle, als dass Abfälle wieder in Ressourcen umgewandelt werden können. Das Resultat ist ökologischer Overshoot. Wir verringern genau diejenigen Ressourcen und füllen die Abfallsenken, wie zum Beispiel die Atmosphäre, von denen menschliches Leben und Artenvielfalt abhängen.“ (Global Footprint Network). Heißt also: Wir leben jetzt auf Kosten zukünftiger Generationen.“ (Hebling 2017,4)

So startet die vom Asta der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster veröffentlichte Broschüre „Nachhaltig durch Münster“. Diese Aussage macht gut deutlich, wie wichtig es ist, sein Leben nachhaltiger zu gestalten. Eine Givebox ist ein erster Schritt in diese Richtung.

Viele Menschen können mit dem Begriff Givebox erst einmal wenig anfangen. Dabei ist das Prinzip sehr einfach. Es wird ein überdachtes Regal aufgebaut, indem jede/r Dinge abgeben kann, die nicht mehr gebraucht werden, und jemand anderes kann diese dann mitnehmen. Dabei kann so viel genommen oder gegeben werden, wie man will.

Es gibt nur zwei Regeln:

1. Was nicht mitgenommen wird, muss nach zwei Wochen wieder abgeholt werden. Und
2. Es darf nichts, was mitgenommen wird, weiterverkauft werden. (vgl. Jahn 2012).

Der Berliner Andreas Richter hatte die Idee 2011, als er mit seiner Freundin seine Wohnung aufgeräumt hat. Er stellte sich die Frage: „Warum Dinge wegschmeißen, die eigentlich noch völlig intakt sind?“ (Greven, 2011) Aus dieser Frage heraus baute er dann am 20. August 2011 die erste Givebox auf. Darin befanden sich Bücher, Kleidung, CDs und mehr. Zudem wurde eine Facebookseite für die Givebox erstellt, die schnell viele Anhänger gefunden hat. Mittlerweile gibt es Giveboxen in viele deutschen Städten wie zum Beispiel Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf und natürlich Münster. Auch über die Grenzen Deutschlands hinaus hat sich dieses Konzept bis nach San Francisco, Zürich oder Kopenhagen etabliert. (vgl. Greven 2011)

Dass die Idee der Givebox so viel Anklang findet, liegt wahrscheinlich mit daran, dass die Erstellung sehr einfach ist. Im Internet gibt es zahlreiche Anleitungen dazu und im Schnitt kostet der Aufbau ungefähr 200 Euro. Das Geld dafür kann beispielsweise über die Online - Spendenplattform [betterplace.org](https://www.betterplace.org) gesammelt werden. Außerdem ist die Benutzung sehr einfach. Jeder kann sowohl etwas geben als auch etwas nehmen. Das Konzept ist simpel und stellt keine Hürde dar. (vgl. Idems 2012)

Ein anderer Grund für den Erfolg von Giveboxen könnte sein, dass sowohl das Geben als auch das Nehmen glücklich macht. Man kann sich selber an dem Glück der anderen erfreuen. Schon Jean Jacques Rousseau, ein Pädagoge und Philosoph des 18. Jahrhunderts, war dieser Meinung. In seinen „Träumereien des einsamen Spaziergängers von 1776/1778“ beschreibt er eine Szene, in der eine Gruppe vornehmer Herren sich daran vergnügt, dass sie ärmeren Menschen dabei zusehen, wie sie sich um Essen prügeln. Rousseau wandte sich daraufhin zu einer Gruppe Kinder und kaufte ihnen eine große Auswahl an Äpfeln und erfreute sich an ihrer Freude darüber. Er sagte dazu: „Als ich nun über die Lust nachdachte, die mir meine Art mich zu vergnügen verschafft, fand ich heraus, dass sie weniger in einem Bewusstsein besteht, eine gute Tat zu tun, als in der Freude, zufriedene Gesichter zu sehen.“ (vgl. Bilstein 2017, 160 f. mit einem Zitat von Rousseau 1782, 9) Bei der Givebox sieht man die zufriedenen Gesichter natürlich wie eben genannt bei denen, die etwas genommen haben. Auf der anderen Seite aber auch bei denen, die etwas gegeben haben.

Aber inwiefern lässt sich das Konzept der Givebox mit dem Thema Frieden in Bezug setzen? Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) bedient sich unter anderem an einer Friedensdefinition des norwegischen Friedensforschers Johan Galtung. „Galtung versteht Frieden als Prozess sowohl auf internationaler, gesellschaftlicher wie individueller Ebene. Selbst kleine Schritte werden identifiziert und erhalten Bedeutung. Dieser umfassende und nirgendwo auf der Welt abgeschlossene Friedensprozess zielt auf die stetige Abnahme von Gewalt und die gleichzeitige Zunahme von Gerechtigkeit.“ (Jäger 2015) Er erklärt, dass zum Frieden auch auf individueller Ebene und in kleinen Schritten beigetragen werden kann. Dies lässt sich auf die Givebox übertragen. Sie ist ein kleiner Schritt in Richtung einer friedlicheren Welt. Sie schafft Freude bei den Menschen, die in ihr etwas finden, was sie gut gebrauchen können. Aber auch bei denen, die etwas gegeben haben, da sie wissen, dass sie jemand anderen glücklich machen. Durch das gemeinsame Erbauen und das anschließende Verantwortungsgefühl wird eine Gemeinschaft geschaffen. Genauso wie durch die Gespräche, die mit Fremden geführt werden, die auch gerade stöbern. Hierzu gibt es auch eine passende Definition in Bezug auf Friedenspädagogik: „Die Friedenspädagogik soll dazu beitragen, daß (sic) persönliche Gewaltbereitschaft abgebaut, Gewaltstrukturen in zwischenmenschlichen Beziehungen, in allen gesellschaftlichen Bereichen und in der Staatenwelt aufgedeckt und beseitigt werden.“ (Lin 1999, 71) Somit trägt auch das Konzept der Givebox zur Friedenspädagogik bei. Meiner Meinung nach ist sie ein gewaltfreier Ort, an dem das Miteinander im Vordergrund steht. Gewalt hat hier keinen Platz.

Zu Beginn wurde bereits das Thema Nachhaltigkeit angeschnitten. Inwiefern die Givebox hierzu beiträgt, möchte ich im Folgenden noch vertiefen.

Wir leben in einer Wegwerfgesellschaft. Im Duden wird diese als Wohlstandsgesellschaft beschrieben, die Gegenstände, die wiederverwendet und/oder weiterverwendet werden können, aus Bequemlichkeit und Überfluss wegwirft. (vgl. Duden 2018) Diese Definition beschreibt das, was mit der Givebox verhindert werden soll. Anstatt etwas wegzuworfen, weil man es selber nicht mehr gebrauchen kann, gibt man es weiter.

Das Problem ist, dass wir heutzutage „auf einem bislang nie gekannt hohen Niveau konsumieren“. (Hochstrasser 2013, 24) Mittlerweile ist es nicht mehr möglich, alles, was da ist, zu konsumieren. (vgl. ebd.) „Unter ökologischen Aspekten ist festzuhalten, daß (sic) die in hochindustrialisierten Staaten vorherrschenden Konsummuster weder langfristig durchzuhalten noch auf einen globalen Kontext übertragbar sind.“ (Krol 1999, 111) Allein 40% der gesamten Umweltschäden lassen sich auf die ökologischen Wirkungen des Konsums zurückführen. (vgl. ebd.) Zu Beginn dieses Textes hieß es: „Wir verwandeln Ressourcen schneller in Abfälle, als dass Abfälle wieder in Ressourcen umgewandelt werden können.“ Übertragen heißt dies nun, dass durch ansteigenden Konsum auch immer mehr Müll produziert wird. Ich folgere daraus, dass somit auch immer mehr Gegenstände wegschmissen werden beziehungsweise ungenutzt verwahrt werden. Die Givebox ist bereits ein kleiner Schritt gegen diese Wegwerfmentalität. Es gibt aber auch noch weitere sinnvolle Aktionen dagegen wie zum Beispiel „Second-Hand-“, oder „Umsonstläden“, „Kleidertauschpartys“ oder der klassische Flohmarkt. In der oben genannten Broschüre „Nachhaltig durch Münster“ gibt es eine gute Übersicht über sämtliche nachhaltige Läden und Aktionen in Münster. Giveboxen sind dort zwar nicht verzeichnet, aber eine Übersicht darüber findet man auf der Website givebox.eu. In der Broschüre wird aber der Vorschlag gemacht, zum/r Prosumert*in zu werden. Diese Bezeichnung setzt sich aus den Worten Produzent*in und Konsument*in zusammen und regt dazu an, dass man „einen Großteil der klassischen Konsumgüter selbst produziert, repariert, mit anderen teilt und nach neuen Wegen des Konsums sucht.“ (Hebling 2017, 5)

Abschließend lässt sich also festhalten, dass eine Givebox ein Ort des Teilens ist, an dem sich Menschen begegnen können und der für jeden zugänglich ist. Meiner Meinung nach macht sie dies zu einem Ort des Friedens, da sie die Welt zumindest ein bisschen friedlicher macht.

Literatur

- Bilstein, Johannes; Zirfas, Jörg (Hrsg.). 2017. Das Geben und Nehmen. Pädagogisch-Anthropologische Zugänge zur Sozialökonomie. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Brilling, Oskar; Kleber, Eduard W. (Hrsg.) 1999. Hand-Wörterbuch Umweltbildung. Hohengehren: Schneider Verlag
- Greven, Alexander. 01.12.2011. Ein Quadratmeter, der glücklich macht. <http://www.pflichtlektuere.com/01/12/2011/ein-quadratmeter-der-gluecklich-macht/> (10.02.2018)
- Duden. 2018. Wegwerfgesellschaft. <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Wegwerfgesellschaft>> (10.02.2018)
- Hebling, Laura. 42017. Nachhaltig durch Münster. Münster: AStA der Universität Münster
- Hochstrasser, Franz. 2013. Konsumismus. Kritik und Perspektiven. München: oekom.
- Idems, Monika. 08.02.2012. Geschenkubude „Givebox“ - eine Idee macht viele glücklich. <https://www.derwesten.de/staedte/duesseldorf/geschenkebude-givebox-eine-idee-macht-viele-gluecklich-id6330331.html> (10.02.2018)
- Jahn, Simon. Ohne Datum. Die neue Lust am Tauschen. <https://www.derweg.org/aktuell/deutschland/givebox/> (10.02.2018)
- Jäger, Uli. 19.03.2015. Frieden. <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/politische-bildung/193093/frieden?p=all> (10.02.2018)

Der Hafen

Hannes Söllner

Außerhalb des früheren Stadtzentrums von Münster verläuft der künstlich errichtete Dortmund-Ems-Kanal, an dem der heutige Hafen von Münster angrenzt. Innerhalb von nur drei Jahren (1896 – 1898) wurde der Hafen erbaut, ehe er im Jahre 1899 von Kaiser Wilhelm II. eingeweiht wurde.

Mit der Fertigstellung des Baus, siedelten sich im Laufe der Zeit mehr Firmen rund um den Hafen an. Die Betriebe nutzten den Wasserweg, um internationale geschäftliche Verbindungen einzugehen und um Handel betreiben zu können. Diese neuen Handelsbedingungen führten zu einem starken Aufschwung, der jedoch nicht von langer Dauer war. „Während der Eisengüterverkehr im Jahre 1915 sich nicht nur auf der bisherigen Höhe hielt, ja noch im Laufe der Jahre eine Steigerung erfuhr, sank der Schiffsgüterverkehr gegenüber dem Vorjahr ganz erheblich, hauptsächlich durch die infolge des Krieges vollständig unterbundene ausländische Gütereinfuhr über Emden, insbesondere die von Getreide und Holz.“ (Wantzen 1929)

Im Zuge der Erholung des Hafengebiets, nach dem 1. Weltkrieg, blühte der Handel erneut auf. Noch heute sind die „Osma-Hallen“ zu sehen, die in den 1920er Jahren auf der Nordseite entstanden sind und an die vergangene Zeit zurückerinnern lassen. Doch durch die Folgen des 2. Weltkriegs wurde das Hafengebiet stark beschädigt und der Verkehr kam zum Erliegen. „Das Ausmaß der Zerstörung können wir uns heute kaum vorstellen. Unter den damaligen Umständen ist es bemerkenswert, dass der Hafen und der Dortmund-Ems-Kanal bereits 1946 wieder in Betrieb genommen werden konnte.“ (Stoffers 2017, S.27)

Zunächst siedelten sich wieder große Firmen am Hafenbecken an, die den Handel erneut florieren ließen. Allerdings gingen die Umschlagmengen in den darauffolgenden Jahren immer weiter zurück, so dass ein neues Konzept für den Stadthafen benötigt wurde. In den 90er Jahren begann dieses Projekt in die Tat umgesetzt zu werden, indem erste Gebäude saniert und anderweitig genutzt wurden. Bis heute wird der Hafen immer weiter umgebaut und stellt mittlerweile eins der Herzstücke Münsters dar. Das ist einer der Gründe, warum der Hafen für mich ein Friedensort ist, denn so wie er eines der Herzstücke Münsters ist, so beginnt auch bei uns der Frieden in unseren Herzen.

Trotz der zwei Weltkriege ist mit dem stetigen Wiederaufbau ein immer friedlicher und ruhiger werdender Ort der Begegnung und Kreativität entstanden. „Münsters Stadthafen hat sich vom Güterumschlagplatz zum Kreativkai entwickelt. Bürohäuser, Kunst, Kultur, Restaurants und Szeneclubs sorgen dafür, dass hier rund um die Uhr immer eine Menge los ist. Die Mischung aus umgebauten Speicherhäusern und moderner Architektur machen den besonderen Reiz von Münsters Stadthafen aus.“ (Kappenberg).

Wie ein harmonisches Aufeinandertreffen von verschiedenen Kulturen aussehen kann, wird bei einem genaueren Blick auf die Nord- (Kreativkai) und Südseite des Hafenbeckens deutlich. In den alten Speicherhäusern haben sich verschiedene Bars und Räumlichkeiten für Kunst und Kultur niedergelassen. Für eine kulinarische Vielfalt sorgen die Restaurants auf der Nordseite. Im Winter können Sie bei einem gemütlichen Ambiente und einem Abendessen, ein Glas Wein mit Freunden, der Familie oder Bekannten trinken. An warmen Tagen lockt es die Menschen zur Erholung, an die am Wasser gelegenen Tische und Liegen.

Den Besucher*innen bietet der Hafen das gesamte Jahr über einen Platz, um in den kulturellen Austausch miteinander zu kommen. Andere Kulturen kennen zu lernen, ist auch für Hannah Arendt von großer Bedeutung: „Die Grundbedingung, die ihr [der Tätigkeit des Handelns; Anm. d. Verf.] entspricht, ist das Faktum der Pluralität, nämlich die Tatsache, daß nicht ein Mensch, sondern viele Menschen auf der Erde leben und die Welt bevölkern.“ (Arendt 2002, S. 17) In friedlichen Dialogen können die Besucher*innen sich einen Eindruck über die scheinbar Fremden machen und dabei Gemeinsamkeiten entdecken.

Ein kleiner Club zwischen den Restaurants lädt Tanzfreudige und Musikbegeisterte gerade dazu ein, sich zu rhythmischer Jazzmusik zu bewegen. Bewegung als Ausdruck innerer Freude und Zufriedenheit, spiegelt sich hier als Symbol des Friedens wieder.

In einem alten Speicher hat sich in dem Jahr 2004 die Kunsthalle niedergelassen und bietet seitdem Künstler*innen aus aller Welt auf einer Fläche von 1000qm einen Raum, an dem sie ihre Kunst ausstellen und Kunstinteressierten präsentieren können. Neben der Kunsthalle bietet das Wolfgang-Borchardt-Theater einen weiteren Ort, um Kunst in Form Theaterspielen ausüben zu können. Die Zufriedenheit, die bei Darsteller*innen und Zuschauer*innen durch das Spielen zum Vorschein kommt, spiegelt sich auch in den jährlich ca. 28.000 Besucher*innen wieder. Das Theater schafft einen Raum, an dem sich die Menschen vollkommen und frei entfalten können. Mit den Worten von Friedrich Schiller: „Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ (Schiller 1875, S. 242) So wie das Spiel den Menschen zu einem Ganzen werden lässt, so lässt die Ganzheitlichkeit der Menschen, den Hafen zu einem Ort des Friedens werden.

Wie wichtig den Bürger*innen der Stadt Münster bezahlbare und kreative Freiräume sind, wird bei einem Blick auf die B-SIDE (Südseite) deutlich. Hier wurde von einer Bürgerinitiative das gemeinwohlorientierte Projekt „B-SIDE“ zum Leben erweckt. Die Initiative schaffte es, die Politik in Münster davon zu überzeugen, mit der B-SIDE ein nicht-kommerzielles Projekt zu schaffen, welches einen bezahlbaren Arbeitsplatz und Räume für Künstler*innen bietet. Durch

friedliche Dialoge ist es den Menschen gelungen, ihre Vorstellungen von einem gelingenden Miteinander und Füreinander umzusetzen.

Neben die vielen räumlichen Locations lockt es die Besucher*innen gerade im Sommer an die frische Luft. Während des Hafenfestes (1.-3.6.2018) verwandelt sich der Hafen für drei Tage in eine große Bühne für Musik, Sport, kulinarische Vielfalt und Besucher*innen. Es entsteht ein Fest, das Menschen aller Altersklassen, sozialen Schichten und Kulturen vereint. Für unseren Frieden ist es von großer Bedeutung, solche Feste mit der Familie und den Freunden genießen zu können, denn die Menschen, die uns umgeben, sind die, die unser Leben bereichern. Zahlreiche Leute zieht es an den warmen Tagen an den angrenzenden Kanal, um sich abzukühlen und das Wetter zu genießen.

Egal wie groß das Portemonnaie ist, der Hafen bietet allen Menschen eine Möglichkeit auf soziale und kulturelle Teilhabe. Insgesamt gibt es das gesamte Jahr über eine Vielfalt an Möglichkeiten, den Hafen, seine Mitmenschen und sich selbst neu zu entdecken. Er stellt einen Ort des Aufeinandertreffens und der Begegnung dar, aber gleichzeitig steht er auch für die Hoffnungen und Träume von Menschen. Symbolisch steht ein Hafen für die Freiheit, und für die Sicherheit, denn einerseits kann er als Ausgangspunkt dienen, um die Welt zu bereisen und andererseits kann er als ein Ort der Ankunft, des Ankerlegens gesehen werden. Freiheit und Sicherheit sind für mich zwei der Grundpfeiler, die den Frieden in unserer Gesellschaft aufrechterhalten und dazu beitragen, dass wir die Chance haben uns selbst zu verwirklichen. Nehmen Sie sich die Zeit, damit Sie sich Ihr eigenes Bild vom Stadthafen machen können. Setzen Sie sich an das Wasser und genießen Sie dabei den Augenblick. Lassen Sie für einen Moment den Trubel aus dem Alltag hinter sich und lassen Sie die Atmosphäre auf sich wirken. Versuchen Sie die Sinnbilder des Friedens wahrzunehmen, die den Hafen zu meinem Friedensort im Herzen von Münster machen. Die Pluralität von Kunst und Kultur haben den Hafen von einem kriegszerstörten Handelsplatz in einen friedlichen Ort der Erholung verwandelt.

Literatur

Arendt, Hanna 2002: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, Taschenbuchsonderausgabe, München.

Kappenberg, Brigitte: *Sehenswertes, Münsters Hafen lockt Tag und Nacht* <http://www.stadt-muenster.de/tourismus/sehenswertes/hafen.html>

Schiller, Friedrich 1875: *Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*, Leipzig.

Stoffers, Henning 2017: *Münster zurückgeblättert*, Band 3, Münster.

Wantzen, Paul Heinz 1929: *Das schöne Münster*, 1.Heft, Münster.

Der Hauptbahnhof Münster (Westf.)

Anushan Kanagarasa

Ein Ort, wo Menschen gestresst zu ihrem Zug eilen, verärgert auf ihren verspäteten Zug warten oder einfach keine Ruhe finden können von dem ganzen Trubel. Wie kann denn so ein Ort ein Friedensort sein?

Das waren Reaktionen auf meinen Friedensort. Deswegen möchte im Folgenden ich die drei Friedensaspekte erörtern, die ich am Bahnhof wahrnehme.

Wie schon in der Kurzbeschreibung erwähnt steht die Heterogenität, die man am Bahnhof erlebt, für mich im Fokus und deswegen möchte ich zuerst einmal die Begrifflichkeit definieren. Der Duden definiert Heterogenität als „Verschiedenartigkeit, Ungleichartigkeit, Uneinheitlichkeit im Aufbau, in der Zusammensetzung“ (Duden, o.J.). Hannah Arendts Begriff der Pluralität geht darüber hinaus konkreter auf die Einzigartigkeit jedes Menschen ein:

„Jede wie immer geartete ‚Idee vom Menschen überhaupt‘ begreift die menschliche Pluralität als Resultat einer unendlich variierbaren Reproduktion eines Urmodells und bestreitet damit von vornherein und implicite die Möglichkeit des Handelns. Das Handeln bedarf einer Pluralität, in der zwar alle dasselbe sind, nämlich Menschen, aber dies auf die merkwürdige Art und Weise, daß keiner dieser Menschen je einem anderen gleicht, der einmal gelebt hat oder lebt oder leben wird.“ (Arendt 2002, S. 17)

Ich möchte den Begriff der Heterogenität weiter differenzieren. Dabei möchte ich einerseits den Hauptbahnhof als einen heterogenen Ort betrachten und andererseits die Heterogenität der Menschen.

Zu Beginn begründe ich den ersten Friedensaspekt an der örtlichen Heterogenität. Der Bahnhof ist für mich ein Ort für alle Menschen aus unserer Gesellschaft. Dafür muss man die Heterogenität des Ortes analysieren, denn der Bahnhof als ein Komplex lässt sich in drei Teile aufteilen. Der erste Teil ist die Vorderseite des Bahnhofs am Berliner Platz, wo viele Menschen tagtäglich ein- und ausgehen, um mit dem Zug zu fahren, oder sie verlassen den Bahnhof, weil sie gerade angekommen sind. Die Sanierungsarbeiten der Fassade und der Haupthalle des Bahnhofes sind im Juni 2017 fertig geworden, was den Hauptbahnhof jetzt offiziell auch zu einem Einkaufsbahnhof macht (vgl. Deutsche BauZeitschrift, 2018). Gerade dieser Teil des Bahnhofs ermöglicht durch den „überbordenden Markenmix und Dienstleistungsangeboten“ (Herzog Leis, 2010, 13-14), dem/der ArbeiterIn einen spontanen Supermarkteinkauf zu erledigen, dem/der SchülerIn oder StudentIn etwas zu essen, dem/der SeniorIn eine Lektüre zu kaufen. Jedoch muss man die Entwicklung des Bahnhofs zu einer „modernen Erlebniswelt des Konsums“ (ebd.) kritisch beleuchten, da Menschen ausgegrenzt werden, die nicht konsumieren können und durch die Namensänderung in „Einkaufsbahnhof“, der Eindruck

entsteht, der Konsum würde mehr im Vordergrund stehen. Trotzdem behaupte ich, dass der Bahnhof ein Ort für Alle ist, da sich in der Mitte des Bahnhofs noch immer die Bahnhofsmision befindet. Die Bahnhofsmision bietet nicht nur Obdachlosen, die meist von der Möglichkeit des Konsums ausgeschlossen sind, einen Platz, sondern ebenso anderen Hilfesuchenden. Insgesamt ist der Hauptbahnhof barrierefrei gebaut und erleichtert dadurch Menschen, die eine körperliche Beeinträchtigung haben, den Ort zu nutzen. Betrachtet man nun die Ostseite des Bahnhofs, steht der Park des Bremer Platzes für mich im Fokus, wo man die Obdachlosen- und Drogenszene Münsters findet. An diesem Ort haben soziale Randgruppen auch im Münsteraner Innenstadtbereich ihren Platz in der Gesellschaft gefunden. Obdachlose, die dort ihre Nacht verbringen und Drogenabhängige, die im INDRO um die Ecke kontrolliert ihre Drogen konsumieren können. Zudem ist es der amtierenden Koalition wichtig, den Menschen während und nach den Umbauarbeiten, die im Sommer 2017 begonnen haben, weiterhin einen Platz zu bieten (vgl. Etzkorn, 2017). Der dritte Teil des Hauptbahnhofs ist der Hamburger Tunnel. Für mich hat der Tunnel eine metaphorische Bedeutung als Verbindung zwischen dem ersten und zweiten Teil des Bahnhofs. Der erste Teil, der für tägliche Zugfahrten und Konsum steht, und der zweite Teil, der ein Ort für soziale Randgruppen ist. Durch die Verbindung wird deutlich, dass diese Teile zusammengehören und der Hauptbahnhof dadurch erst ein Ort für Alle ist und Heterogenität abbildet. Dies ist ein Aspekt, der den Bahnhof für mich zum Friedensort macht.

Nun gehe ich auf den zweiten Friedensaspekt des Hauptbahnhofs ein, der sich auf die menschliche Heterogenität bezieht, denn trotz der Herausforderung der Heterogenität, findet ein friedliches Nebeneinander statt. Das mag zu Beginn zunächst banal und selbstverständlich klingen, aber gerade der Bahnhof, als ein Ort für alle Menschen aus unserer Gesellschaft, macht die Heterogenität sehr präsent. Wie bereits oben beschrieben, wird mir diese Heterogenität einerseits jedes Mal selbst am Bahnhof bewusst, andererseits wird sie beim Zuhören, bei Begegnungen und wenn Menschen in Interaktion treten, wahrgenommen. Im Übrigen halten sich Menschen gerne in der Komfortzone auf, in der sie sich wohl fühlen und keine Probleme haben ihren Lebensalltag zu bewältigen (vgl. Riedel, 2015). In der Komfortzone befindet man sich meist in einem homogenen Umfeld. Aber an einem öffentlichen Ort wie dem Bahnhof verlässt man diese Komfortzone und kommt zunächst erstmal in die Stretchzone, wo man seine gewohnten Verhaltensweisen an die Situation anpassen muss und eher in einem heterogenen Umfeld wie z.B. beim Arbeitsplatz oder Bahnhof ist (vgl. ebd.). Allerdings kann es auch passieren, dass man in die Stresszone kommt, in der man dann kein passendes Verhalten für eine Situation hat und deswegen in ein gewohntes unpassendes Verhaltensmuster flüchtet (vgl. ebd.). Gerade in einer Konfliktsituation, beispielsweise wegen einer

Meinungsverschiedenheit, kann zwischen zwei Person in der Stresszone ein gewohntes unpassendes Verhaltensmuster von Frust oder Ärger Gewalt sein. Die Heterogenität, in diesem Falle eine Meinungsverschiedenheit, stellt damit eine Herausforderung dar, dadurch dass die zwei Personen einerseits verschiedener Meinung sind, andererseits dass sie verschieden auf die Konfliktsituation reagieren. Das Beispiel soll nochmal verdeutlichen, dass das friedliche Nebeneinander nicht selbstverständlich ist. Außerdem ist der Hauptbahnhof mit seiner Hektik und seinem Lärm (vgl. Herzog, Leis, 2010) ein stressgeladener Ort mit erhöhtem Konfliktpotential, wodurch es schneller zu einem Konflikt von zwei oder mehreren heterogenen Menschen kommen kann und ein friedliches Nebeneinander zusätzlich erschwert wird. Trotz des Konfliktpotentials würde ich sagen, dass am Münsteraner Bahnhof ein friedliches Nebeneinander herrscht, weil zum einen Konflikte nicht immer negativ zu bewerten sind und sie zum anderen zum alltäglichen Leben und sozialen Wandel dazu gehören. Die gewaltfreie Konfliktlösung ist dabei wichtiger, als Konflikte komplett zu vermeiden (vgl. Schrader, 2012). Außerdem hört man wenig von gewaltsamen Auseinandersetzungen am Hauptbahnhof. Die letzten drei Vorfälle, über die berichtet wurde, waren zwei Fälle im November 2017 und einer im Dezember 2015. Außerdem zeigt die Kriminalstatistik von Münster, dass in nur ca. 12% der Delikte Gewalt involviert war (vgl. Vorholt, 2016). Schlussendlich trotz der Herausforderung der Heterogenität und des erhöhten Konfliktpotentials kommt es am Bahnhof seltener zu Gewaltausschreitung und es gibt keinen dokumentierten Mord, weswegen ich am Bahnhof ein friedliches Nebeneinander wahrnehme. Als letztes möchte ich noch den dritten Friedensaspekt des Bahnhofs anhand von Hannah Arendts Ansatz von öffentlichen Orten erläutern. Der Hauptbahnhof als öffentlicher Ort, stellt sinnbildlich eine Art Tisch dar, an dem Menschen zusammenkommen können (vgl. Arendt, 2002, S. 66). Menschen in ihrer Komfortzone befinden sich meist in einem privaten und homogenen Umfeld z.B. das/die/der eigene Haus/Wohnung/Ort. Der Bahnhof unterscheidet sich davon, weil er wohl einem Unternehmen gehört, aber kein Privateigentum darstellt und dadurch ein öffentlicher bzw. gemeinsamer Ort ist (vgl. ebd.).

Nach Arendt funktioniert der Bahnhof dann wie ein Tisch, an den man sich setzen und etwas Gemeinsames erleben kann, was einerseits verbindet, jedoch auch trennt. Das Gemeinsame ist etwa, dass man zum Bahnhof kommt. Die Intention, warum man diesen Ort aufsucht, ist das, was verbinden kann, beispielsweise dass zwei oder mehrere Leute zum Hauptbahnhof kommen, um mit dem Zug zu fahren. Allerdings kann eine Person wegen des Zugfahrens zum Bahnhof kommen und eine andere, weil sie Hilfe beanspruchen möchte. In dem Fall trennt es die beiden (vgl. ebd.). Dadurch entstehen Möglichkeiten, dass Personen wahrgenommen werden oder es kann durch einen Austausch zu einer Interaktion führen. Ungeachtet dessen

werden die Menschen durchs Trennen und Verbinden an einem Ort versammelt und es entsteht eine Verbindung. Sie erleben sowohl etwas Gemeinsames, als auch die Heterogenität (vgl. ebd.). Würde der Bahnhof als wichtiger Knotenpunkt wegfallen, dann würde Münster einen zentralen Versammlungsort verlieren. Die Menschen würden sich mehr in ihr privates homogenes Umfeld zurückziehen und sie könnten das Gemeinsame und die Heterogenität nicht mehr erfahren.

Schlussendlich machen diese drei Friedensaspekte den Münsteraner Hauptbahnhof für mich zu einem Friedensort und die Heterogenität zu einer wichtigen Realität, die man zukünftig für die Gesellschaft und den Bahnhof bewahren muss.

Literatur

- Arendt, H. 2002 [1958]: Vita Activa oder Vom tätigen Leben, München.
- Deutsche BauZeitschrift 2018: Einkaufsbahnhof Hbf, Münster, Februar 2018: <http://www.dbz.de/artikel/dbz_Einkaufsbahnhof_Hbf_Muenster_3117379.html> (18.02.18).
- Etzkorn, Helmut 2017: Bahnhofsszene nicht verdrängen, 11. Oktober 2017: <<http://www.wn.de/Muenster/3017792-Bremer-Platz-Bahnhofsszene-nicht-verdraengen> (01.02.18)>
- INDRO e.V. 2017: Generelle Infomation über INDRO e.V., 4. Januar 2017: <<http://www.indro-online.de/informat.htm>> (20.02.2018).
- Herzog, Markwart; Leis, Mario: 2010: Der Bahnhof Kathedrale, Erlebniswelt, Sozialstation und Konsumparadies, 2010: <http://content.schweitzer-online.de/static/catalog_manager/live/media_files/representation/zd_std_orig__zd_schw_orig/017/390/211/9783170205666_content_pdf_1.pdf> (18.02.18).
- Duden online (o.J.): Heterogenität: <<https://www.duden.de/node/682453/revisions/1177962/view>> (20.02.18).
- Riedel, Adrian 2015: Transfereffekt von Outdoor-Trainings in der Personalentwicklung, März 2015: <<https://www.telos-training.com/wp-content/uploads/2015/03/Science-Outdoortraining-Personalentwicklung.pdf> (01.02.18)>.
- Schrader, Lutz 2012: Was ist ein Konflikt?, 17. Januar 2012: <<http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54499/konfliktdefinition>> (17.01.18).
- Vorholt, Roland 2016: Polizeiliche Kriminalstatistik, 2016: <<https://muenster.polizei.nrw/polizeiliche-kriminalstatistik-5>> (18.02.18).

Die Bahnhofsmision Münster

Janina Muhs

Der Bahnhof ist ein sehr lebendiger, lauter und schnelllebiger Ort. Täglich eilen viele Menschen durch das Gebäude, um beispielsweise zur Arbeit, in die Schule oder zurück nach Hause zu gelangen. Dabei gerät man oft unter Zeitnot oder Stress und verliert aus den Augen, dass es Personen gibt, die auf unsere Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. „Die Bahnhofsmision definiert sich über ihren Platz am Bahnhof, nicht über eine bestimmte Zielgruppe.“ (Leitbild 2004, 5) Demnach können alle Gäste die Räumlichkeiten auf Gleis 9/12 aufsuchen, unabhängig von ihrem Geschlecht, sexueller Orientierung, nationaler, kultureller, religiöser und ethnischer Herkunft, um Hilfen unterschiedlichster Art in Anspruch zu nehmen. (Leitbild 2004, 7; Bakemeier 2016, 74f) Die erste Bahnhofsmision wird 1894 in Berlin von kirchlich engagierten Frauen gegründet und bereits seit 1907 besteht die Bahnhofsmision Münster.

Das 19. Jahrhundert war geprägt von einem technischen Aufschwung und der Industrialisierung. Die Hoffnung, in der Stadt glücklich zu werden und einen gut bezahlten Arbeitsplatz sowie eine Unterkunft zu finden, ist weit verbreitet. Sie ist mit dem Wunsch und der Erwartung nach einem besseren Leben mit höherem Lebensstandard verbunden. Viele Menschen ziehen deshalb in die Städte. Dabei sind vor allem Mädchen und Frauen auf sich allein gestellt und sind der Bedrohung der Ausbeutung, der Wohnungslosigkeit, der Prostitution und des Menschenhandels ausgesetzt. Deshalb formiert sich auf freiwilliger Basis eine Gruppe von Frauen, die sich dazu berufen fühlen, die Nächstenliebe aktiv zu leben und die Mädchen oder jungen Frauen bereits bei ihrer Ankunft am Bahnhof zu empfangen und Unterstützung anzubieten. Es entsteht ein Ort der Hilfe und des Schutzes. In den 1920er bis 1930er Jahren hat sich die Wohlfahrtspflege in der Bundesrepublik stark ausgeweitet - die Anzahl der Bahnhofsmisionen hat sich fast verdoppelt. Somit formt sich Schritt für Schritt eine organisierte Hilfe, die sich gegen den Alkoholmissbrauch und den Mädchenhandel positioniert und Verbindungen zu Obdachlosenasylen, Übernachtungsheimen, Ausbildungsstätten und Arbeitsvermittlungen aufbaut. (Nickles 2016, 46)

„Die gesellschaftlichen Veränderungen bestimmen den sozialen Brennpunkt Bahnhof und damit auch die Arbeit der Bahnhofsmision.“ (Leitbild 2004, 5) Im Laufe der Zeit haben sich die Bedürfnisse und Nöte der Menschen verändert und das spiegelt sich auch in der Arbeit der Ehrenamtlichen wieder. Das Hilfeangebot passt sich flexibel den variierenden gesellschaftlichen Bedingungen an. So haben in besonderem Maße der Erste und Zweite Weltkrieg sowie die daraus resultierende Wanderbewegung die Arbeit der Ehrenamtlichen herausgefordert. Heimkehrende Soldaten, Geflüchtete und Vertriebene wurden nach dem

Krieg versorgt und betreut. Gewalt und Krieg kann durch Nächstenliebe und Fürsorge entgegengewirkt werden. (Nickles 2016, 47)

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde es immer schwieriger der menschenverachtenden Ideologie Widerstand zu leisten und mit dem Versammlungsverbot 1937 kam die Arbeit der Bahnhofsmision zum Erliegen. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt baute ein eigenes System der Bahnhofsdienste auf, „Juden, Polen, Zigeuner, Asoziale usw.“ durften nicht betreut werden. Nach dem Kriegsende 1945 war die Bahnhofsmision eine der ersten sozialen Einrichtungen, die ihre Arbeit wieder aufnehmen und wie zuvor fortführen konnte. (a.a.O., 54ff)

Im Jahr 2015 sind viele Menschen aus ihren Heimatländern geflohen, da sie dort politisch oder religiös verfolgt wurden und dem Krieg entkommen wollten. Nach den gewaltgeprägten und traumatischen Erfahrungen des Krieges und der Flucht sehnen sich die Geflüchteten und Asylbewerber*innen aus den Krisenregionen nach Sicherheit und haben den Wunsch nach Frieden – nach Ruhe, Erholung, Vertrauen und Liebe. Aber auch binneneuropäische Migrant*innen nutzen die Freizügigkeit der Europäischen Union, indem sie nach Deutschland kommen, um Armut und Ausgrenzung zu überwinden. Sie setzen viel Hoffnung in einen Neuanfang. Die Bahnhofsmision erleichtert den Personen die Ein- und Durchreise sowie die Integration in die Gesellschaft. (a.a.O., 76f) Sie leistet Hilfe in Form von seelsorgerischen Gesprächen, Beratungen und Vermittlung an andere Einrichtungen. In den Räumlichkeiten treffen Menschen unterschiedlichster Kulturen zusammen. Durch den Ort der Begegnung können Vorurteile abgebaut und soziale Lernprozesse angeregt werden. Es entstehen Kontakte und interkulturelle Freundschaften über soziale Grenzen hinweg. Somit trägt die Einrichtung dazu bei, dass alle Menschen in Frieden zusammenleben und sich gegenseitig wertschätzen. (Leitbild 2004, 6; Bakemeier 2016, 64, 77) Das Leben friedlich und zufrieden leben zu können, ist leider in der heutigen Zeit immer noch ein Privileg, dessen sich zu wenig Menschen in Deutschland bewusst sind. Es gerät erst dann in das Bewusstsein, wenn dieser Frieden gefährdet ist. Wie vermutlich viele andere denke ich dabei zuerst an Terror und Krieg. Der innere Frieden kann jedoch auch durch alltägliche Ereignisse aus dem Gleichgewicht geraten, wie zum Beispiel durch Arbeitslosigkeit, Krankheit, Trennung oder Verlust einer geliebten Person.

Im Trubel des Bahnhofs fallen besonders die Flaschensammler, Bettler, Wohnungslosen oder Drogenabhängigen auf. Sie suchen Schutz vor der Witterung und nutzen den Bahnhof als wirtschaftliche Einnahmequelle. Der Ort ist wie ein Magnet für arme, kranke und sozial entwurzelte Menschen, die sich dort anonym bewegen können und deshalb kaum sozialer Kontrolle ausgesetzt sind. Die Bahnhofsmision fungiert als Schutzraum und bietet einen

attraktiven Anlauf- und Aufenthaltsort. Die Gäste werden hier auch mit Nahrung, Getränken und Bekleidung versorgt. Die Einrichtung lädt zum Verweilen ein und die Gäste können sich hier aufhalten und begegnen, ohne eine Verdrängung befürchten zu müssen. (Bakemeier 2016, 66ff)

In den Zitaten von einigen Gästen wird deutlich, was die Bahnhofsmision für jeden persönlich bedeutet: „Hier fühle ich mich wohl“, „Stück Frieden für mich“, „mit Menschen zusammen sein, die auch gleichen Lebensweg haben“, „um etwas zu Essen u. Freunde treffen“, „über Sorgen zu reden“, „zwischendurch mal meine Ruhe haben“, „Schutz“, „weil ich kein Geld hab“, „weil ich obdachlos bin“ und „weil ich sonst nirgendwo rein komme“. (Umfrage 2017) Manche Menschen „suchen und finden in der Bahnhofsmision nicht die nächste Hilfe auf ihrem Weg in die Gesellschaft, sondern die letzte Hilfe, und damit einen Ort, der sie barmherzig aufnimmt.“ (Bakemeier 2016, 81) Das Aufsuchen der Räumlichkeiten ist ausschließlich durch die Öffnungszeiten eingeschränkt und auch möglich, ohne ein bestimmtes Hilfe- oder Unterstützungsanliegen zu äußern. (a.a.O., 64)

Neben den Unterstützungsleistungen für hilfebedürftige Menschen in besonderen Lebenslagen sind auch Reisehilfen eine Kernaufgabe der Bahnhofsmision. Durch das Angebot für Reisende leistet sie einen entscheidenden Beitrag zu der primären Funktionalität des Bahnhofs und senkt gleichzeitig die Zugangsbarrieren für mobilitätseingeschränkte Personen ab. Dadurch sind auch Menschen mit Behinderung, ältere Menschen, reisende Eltern mit Kindern und unbegleitete Kinder in der Lage eine Reise selbstbestimmt und unbesorgt anzutreten. Dies ist ein weiterer wichtiger Schritt, die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen zu fördern. Besonders durch den demographischen Wandel und den dadurch bedingten Anstieg der altersbedingten Mobilitätseinschränkungen ist der Assistenzbedarf im öffentlichen Personenreiseverkehr auch in Zukunft besonders wichtig. (a.a.O., 76)

Die Bahnhofsmision ist eine der ersten ökumenischen Einrichtungen in der Wohlfahrtspflege über die Grenzen der verschiedenen konfessionellen und ideellen Ausrichtungen hinweg. Es bildete sich ein verbindendes diakonisches Verständnis von Hilfe und eine konfessionsübergreifende Handlungslogik. Diese interkonfessionelle Verständigung ist zugleich eine Herausforderung und eine Chance, das friedliche Miteinander der Weltreligionen ins Rollen zu bringen. (a.a.O., 50f)

Die Menschenfreundlichkeit Gottes wird in dem Handeln der Mitarbeiter*innen für jeden individuellen Gast erfahrbar. Durch das soziale Engagement der Ehrenamtlichen übernehmen sie Verantwortung für ihre Umwelt und reagieren auf existenzielle Bedürfnisse ihrer Mitmenschen. „Echte Verantwortung gibt es nur, wo es wirkliches Antworten gibt. [...] Auf das, was einem widerfährt, was man zu sehen, zu hören, zu spüren bekommt.“ (Buber 1997, 161)

Sie leisten ganzheitliche Hilfe zur Selbsthilfe und begegnen jedem Gast mit Zuwendung und Fürsorge. Außerdem wird die Heterogenität der Menschen wertgeschätzt und als Bereicherung für das soziale Miteinander angesehen. Die Arbeit und Haltung basiert auf dem Aspekt der Nächstenliebe, da sich die Mitarbeitenden für das Wohl der Personen, die die Bahnhofsmision aufsuchen, konsequent und in voller Überzeugung einsetzen. Somit leistet die Einrichtung einen Beitrag dazu, dass der Mensch sein Leben selbstbestimmt und in Würde leben kann. Sie setzt sich für die gesellschaftliche Teilhabe, Chancengleichheit und die soziale Gerechtigkeit ihrer Gäste ein und bietet außerdem sozial ausgegrenzten Personen einen Platz an, den sie für sich beanspruchen und mitgestalten können. (Leitbild 2004,6; Bakemeier 2016, 75ff; Oelschlägel/Graf 2016, 178ff)

Ein Beispiel aus dem Jahr 2017 zeigt, wie wichtig es ist, dass Menschen füreinander eintreten und sich gegenseitig helfen. Der Fall eines Rentners, der bewusstlos in dem Vorraum einer Bankfiliale in Essen-Borbeck liegen gelassen wurde, ging im letzten Herbst durch die Medien. Die Kunden haben ihre Bankgeschäfte ausgeführt und stiegen über den am Boden liegenden Rentner hinweg, ohne Hilfe zu leisten. Die prekäre Situation sei den Kunden gleichgültig gewesen, da sie den Mann für einen schlafenden Obdachlosen gehalten haben. (Zeit Online, 18.09.2017) Neben diesem extremen Beispiel gibt es in unserem Alltag auch unzählige Situationen, in denen unsere Mitmenschen Hilfe benötigen. Wir sollten nicht zögern und Unterstützung anbieten. Wir sollten unsere Vorurteile gegenüber anderen abbauen und unseren Mitmenschen mit Respekt, Wertschätzung und Achtung begegnen, um einer gesellschaftlichen Ausgrenzung und Stigmatisierung einzelner Gruppen entgegen zu wirken. Dadurch können wir schon einen kleinen Beitrag zu einem sozialen und persönlichen Frieden leisten, der auf den ureigenen Rechten und der Würde jedes Menschen basiert.

Literatur

- Bakemeier, Christian 2016: Die Aufgaben der Bahnhofsmision, in: Dieckbreder, Frank; Dieckbreder-Vedder, Sarah (Hg.): Das Konzept Sozialraum: Vielfalt, Verschiedenheit und Begegnung. Soziale Arbeit am Beispiel der Bahnhofsmision. Göttingen, 63-87.
- Buber, Martin 1997: Zwiesprache, in: Das dialogische Prinzip. 8. Auflage. Gerlingen.
- Leitbild und Leistungsstandards der Bahnhofsmision in Deutschland 2004: Konferenz für kirchliche Bahnhofsmision in Deutschland. Bad Herrenalb.
- Nikles, Bruno 2016: Die Geschichte der sozialen Hilfe am Bahnhof, in: Dieckbreder, Frank; Dieckbreder-Vedder, Sarah (Hrsg.): Das Konzept Sozialraum: Vielfalt, Verschiedenheit und Begegnung. Soziale Arbeit am Beispiel der Bahnhofsmision. Göttingen, 46-62.
- Oelschlägel, Christian; Graf, Claudia 2016: Kirche und Seelsorge, in: Dieckbreder, Frank; Dieckbreder-Vedder, Sarah (Hg.): Das Konzept Sozialraum: Vielfalt, Verschiedenheit und Begegnung. Soziale Arbeit am Beispiel der Bahnhofsmision. Göttingen, 172-186.

Umfrage in der Bahnhofsmision Münster 2017: Angeleitet durch die Mitarbeitenden.
Ausgefüllt von den Gästen der Bahnhofsmision Münster. Münster.
Zeit Online 18.09.2017: Rentner bewusstlos liegengelassen - Gericht verhängt Geldstrafen.
<<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-09/essen-borbeck-bank-kunde-unterlassene-hilfeleistung>> (21.01.2018)>.

Die Petrikirche

Leona Wortmeier

Die Petrikirche gilt als Keimzelle der Universität und liegt unweit vom Aegidiimarkt. Sie ist die Schulkirche des Gymnasium Paulinum sowie die Kirche der Katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG) und liegt auf dem Campus zwischen Fürstenberghaus, juristischer und theologischer Fakultät direkt an der Aa (vgl. KSHG).

Die Petrikirche ist eine dreischiffige Emporenbasilika, die überwiegend im gotischen Stil gebaut ist. Nur wenige Bauteile wie zum Beispiel die Portale sind aus der Renaissance. Gekennzeichnet ist die Petrikirche durch ihren sehr kurzen Innenraum und das hohe Mittelschiff sowie die niedrigen Seitenschiffe. Die Petrikirche ist die erste Jesuitenkirche in der niederrheinischen Ordensprovinz. Im 2. Weltkrieg wurde sie komplett zerstört, aber dennoch nach alten Bauplänen wiederaufgebaut (vgl. Haunfelder; Olliges-Wieczorek 2015, 44).

Die KSHG ist die Junge Kirche an Universität und Fachhochschule und wird von Studenten und Dozenten gestaltet. Das Kennzeichen in der Katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG) ist die lebendige Gemeinschaft. Hier wird der christliche Glaube gemeinsam entdeckt und gelebt. Im Vordergrund steht dabei unter anderem die aufmerksame Begleitung der Themen und Fragen innerhalb der Hochschulen, der Kirche und der Gesellschaft (vgl. KSHG).

Im Jahre 1588 übernahmen die Jesuiten das Gymnasium Paulinum und gleichzeitig auch die wissenschaftliche und spirituelle Ausbildung des münsterischen Klerus (vgl. Schwade 1994, 93). Bereits zwei Jahre später, also im Jahre 1590, fingen die Jesuiten an eine eigene Schule und auch eine eigene Kirche zu bauen. Die Schule wurde schließlich 1593 eröffnet. Bereits zu dem Zeitpunkt hatte die Schule eine Schülerzahl von ca. 1000 Jungen und Mädchen (vgl. Kalitschke). Durch die Übernahme des Gymnasiums verpflichteten sich die Jesuiten, auch die Leitung des Priesterseminars zu übernehmen. Ab 1606 entstand schließlich eine philosophisch-theologische Lehranstalt für Priester (vgl. Schwade 1994, 89).

Die weiteren Aufgaben der Jesuiten bestanden darin, dass sie die Predigten im Paulusdom sowie die Katechesen und Solidaritätsarbeiten übernahmen. Zunächst benutzten die Jesuiten die Jacobikirche für ihre Gottesdienste. Zwischen 1590-1597 entstand die Petrikirche als selbständiger Bau der Jesuiten (vgl. ebd.). 1773 erfolgten die Aufhebung des Jesuitenkollegs und die Übernahme der Kirche durch die Universität Münster. Im gleichen Zeitraum wurde die ehemalige Jesuitenkirche die Gymnasialkirche des Gymnasium Paulinum (vgl. ebd. 88).

Der Zusammenhang von (Schul-)Bildung und Jesuitenkirche kann bis heute ein Anstoß sein, über spirituelle Grundlagen von Bildung nachzudenken. Ignatius von Loyola gründete im Jahre 1540 den Orden, um „den Seelen zu helfen“ (Mertes 2004, 7). Aus dieser Motivation heraus

gründeten die Jesuiten schon in den Anfangsjahren auch Schulen. Das Ziel der ignatianischen Pädagogik ist, dass sich die Schülerinnen und Schüler selber entdecken, insbesondere bei ihren Fähigkeiten. Sie sollen ihre Fähigkeiten alleine und selbstständig erlangen, um sie dann bewusst wahrzunehmen und zu entfalten (vgl. ebd. 55). In der jesuitischen Erziehung stehen Männer und Frauen außerdem dafür, dass sie herausfinden, was das Allgemeinwohl ist und wie es sich am besten realisieren lässt (vgl. ebd. 59).

Die KSHG ist für mich ein Ort der Begegnung und ein Ort des friedlichen Aufeinandertreffens. Hier kann man sich engagieren und einbringen. Ebenso ist die Petrikirche für mich ein Ort der Begegnung und der Gemeinschaft. Alle Menschen, die an diesem Ort zusammentreffen, haben unterschiedliche Geschichten und auch unterschiedliche Wege und Gründe, warum und wie sie den christlichen Glauben leben, und somit zeigt er verschiedene Perspektiven des christlichen Glaubens auf.

Die Petrikirche stellt für mich auch einen Friedensort dar, da dort mit Jung und Alt gemeinsam Gottesdienst gefeiert wird, obwohl die Kirchen immer leerer werden und die Attraktivität besonders für Studenten, einen Gottesdienst zu besuchen, deutlich abnimmt. Der Geist, der in der Petrikirche und der KSHG herrscht, scheint doch auch etliche junge Menschen anzusprechen. Gerade der Sonntagabendgottesdienst ist sehr beliebt und stark frequentiert und eine wunderbare Einrichtung für mich geworden. Es ist ein Ort der Besinnung und des Zu-sich-selber-Findens, um sich mit seinen eigenen Themen auseinander zu setzen. Jeder Mensch hat ein Bedürfnis in Frieden zu leben und den Frieden an andere weiterzugeben. Die Petrikirche ist für mich also ein Ort, wo dieses möglich ist.

Literatur

- Gymnasium Paulinum: Eine Schule in Entwicklung, in: Schule seit 797: <http://www.paulinum.eu/das-paulinum/schule-seit-797/>. (14.02.2018)
- Haunfelder, Bernd; Olliges-Wieczorek, Ute: Münster - Stadt des westfälischen Friedens, 7., überarb. u. aktual. Aufl., Münster 2015.
- Kalitschke, Martin, 2013: Der Orden des neuen Papstes: Rundgang durch Münster. Auf den Spuren der Jesuiten, in: Westfälische Nachrichten, Lokalseite. <http://www.wn.de/Muenster/2013/03/Rundgang-durch-Muenster-Der-Orden-des-neuen-Papstes-Auf-den-Spuren-der-Jesuiten>. (10.02.2018)
- KSHG Münster: Die Petrikirche: <https://www.kshg.de/de/orte/petrikirche>. (14.02.2018)
- KSHG Münster: Das Leitbild: <https://www.kshg.de/de/leitbild>. (10.02.2018)
- Mertes, Klaus: Verantwortung lernen. Schule im Geist der Exerzitien, (Ignatianische Impulse Bd. 6), Würzburg 2004.
- Schwade, Herbert: Art. Münster - Jesuiten, in: Karl Hengst (Hg): Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Münster 1994, S. 88-96.

Spielen und Tanzen

Salsomania Tanzschule

Heidrun Hennenberg

Jorge Acevedo gründete 1999 seine Tanzschule Salsomania. Die Neueröffnung in der Mauritzstraße fand 2005 statt. Jorge, auch unter dem Künstlernamen Salsa Joason bekannt, kommt aus Callao, Peru. Durch seine Adern fließt afrikanisches, europäisches und indianisches Blut. Vielleicht ist das auch mit ein Grund, warum er so Multikulti veranlagt ist. Dies kann man bereits an dem Namen der Tanzschule erkennen: Salsomania! In der ersten Hälfte des Namens hat er aus Salsa ein Salso gemacht, wobei das O durch eine Weltkugel dargestellt wird, da Salsa eine „Soße“ mit Zutaten aus der ganzen Welt ist (Wie Salsa entstanden ist, erkläre ich später noch genauer). Und „mania“ bedeutet auf Deutsch übersetzt so viel wie „nach etwas verrückt sein“ oder „von etwas besessen sein“.

In seiner Tanzschule bietet Jorge außer Salsa, Bachata und Kizomba noch Tänze wie z.B. Flamenco, Zumba und Samba an. Hier ist für jeden etwas dabei. Und dieses spiegelt sich auch in seinem Publikum wieder. Im Salsomania trifft man auf die verschiedensten Nationalitäten, Religionen und Schichten. Jeder ist willkommen und alle kommen gut miteinander aus. Beim Tanzen steht einfach der Spaß im Vordergrund. Jorge ist, wie er sagt, ein Folklore- und Kulturmensch. Er möchte am liebsten die ganze Welt miteinander verbinden. Der Peruaner war schon immer fasziniert, wie sich alle Kulturen und Religionen in seinem Unterricht vermischen. Er sagte zu mir: „Wir sind alle eine Familie“. Und so wird man dort auch von Anfang an aufgenommen.

Jorge erzählte mir, wie er 1990 nach Genf kam, um eigentlich Medizin zu studieren. 1992 kam er dann nach Deutschland. Dort sah er, dass die Menschen, nach seinem Empfinden, zu wenig lachten und depressiv wirkten. Aufgrund seiner Liebe zu den Menschen wollte er mit Hilfe des Tanzes dem entgegenwirken. Der Tanzlehrer reiste mit seinen Tanzworkshops durch ganz Deutschland und Europa und freute sich über seinen Erfolg. Er sieht auch im Tanzen die heilende Wirkung. Und mit dieser Meinung steht der Tanzlehrer nicht alleine da.

Tanzen ist für mich eine sportliche Art, die ich aber gar nicht selbst als solche wahrnehme. Mein ganzer Körper wird auf sanfte Weise trainiert. Meine Rücken- und Bauchmuskulatur wird dadurch gestärkt, was sich positiv auf die Bandscheiben auswirkt. Meine Beweglichkeit ist gestiegen und ich habe durch das Tanzen eine aufrechtere Körperhaltung bekommen. Wenn ich zur Musik tanze, fühle ich mich rundum glücklich, was auch an den Glückshormonen liegt, die beim Tanzen zur Musik ausgeschüttet werden.

Was alleine schon der Rhythmus der Musik bewirkt, beschreibt Johnny Lamprecht in diesem Zitat sehr schön: „Durch den Rhythmus, den Puls der Musik, werden wir zu unserem eigenen Puls, unserem Herzschlag, zurückgeführt, der uns am Leben erhält“ (Lamprecht 2009, 5).

Beim Tanztraining lernen wir immer wieder neue Schrittkombinationen, wodurch sich mein Gedächtnis und meine Konzentration erhöht. Sobald zu den Schritten noch die passende Armhaltung kommt, läuft das Gehirn gleich auf Hochtouren. Wenn ich mit verschiedenen Tanzpartnern tanze, lerne ich auf andere Menschen einzugehen und deren unterschiedliche Tanzstile umzusetzen, was die Teamfähigkeit positiv fördern kann.

Salsa, Bachata und Kizomba sind die Paartänze, die ich am liebsten tanze. Diese drei Tänze sind von ihrer Art und Musik recht unterschiedlich. Salsa vergleiche ich, bei meiner Beschreibung von seiner Art her, gerne mit Disco Fox oder Swing Fox, allerdings mit, für mich, schönerer Musik und angenehmeren Schritten. Bachata ist langsamer und wird enger getanzt, die Musik ist meist leidenschaftlich und romantisch. Ich liebe Bachata, da ich hierbei meinen Emotionen freien Lauf lassen kann. Und dann gibt es noch Kizomba, ein sehr enger und langsamer Tanz zu moderner Musik. Hierbei lasse ich mich als Frau am besten mit geschlossenen Augen führen und versuche an nichts zu denken, damit ich die Impulse der Führung, die mit dem ganzen Körper signalisiert werden können, besser wahrnehmen kann. Bei diesem Tanz bekommt man ein ganz besonderes Körpergefühl.

In Münster kann ich fast täglich zum Salsa Tanzen gehen, aber selbst auf Salsapartys im Ruhrgebiet, Bielefeld oder Osnabrück treffe ich immer „Salseros“, die ich bereits aus Münster kenne. Wobei das Kennenlernen auf Salsapartys keine Schwierigkeiten bereitet, da man in der Regel einfach aufgefordert wird, unabhängig, ob man sich kennt oder nicht. Wenn ich tanzen möchte, dann gehe ich aber auch zu einem Mann hin und frage ihn einfach, ob er mit mir tanzt. Und antwortet er mal, dass er noch nicht so gut tanzen kann, dann sage ich zu ihm „Ja und? Ist doch egal. Macht doch trotzdem Spaß“, und so ist es dann auch.

Beim Salsa Tanzen habe ich so viel Spaß, dass ich Zeit und Raum vergesse. Ich merke gar nicht, wie sehr ich mich verausgabe. Mein Kopf wird „frei“ und ich bin einfach nur glücklich. Alle Sorgen und Probleme vergessen. Tanzen ist einfach ganzheitlich. Für mich wirken Salsa und Co. wie eine Droge, halt „nur“ eine gesunde Droge. Aus diesem Grund möchte ich niemals auf Salsa und Bachata Tanzen verzichten müssen. Ich kann nur jedem empfehlen, es einmal selber auszuprobieren oder sich mal eine der vielen Salsapartys anzusehen. Diese Salsapartys werden in der Regel im Internet angekündigt.

Ein besonderer Genuss ist es, wenn ich zu den lateinamerikanischen Konzerten gehe, die des Öfteren im Salsomania stattfinden, und dort zur Livemusik von in der Salsa Szene weltberühmten Musikern tanzen kann. Dazu wird auch gerne mal ein lateinamerikanisches

Buffet angeboten. Jorge legt großen Wert darauf, die Musik nicht nur in „Plastik“, wie er es nennt, sondern die Kultur umfassend in live und mit Emotionen zu präsentieren. In seinem Unterricht greift er auch immer gerne zu seinen Trommeln, um uns rhythmisch zu begleiten, damit wir die Clave und die Conga (afrikanische Schlaginstrumente) hören lernen, da sie, wie Jorge sagt, die "Schlüssel" der Salsa sind.

Eine Zusammenfassung von der Entstehungsgeschichte der Salsa

Salsa ist, wie mir Jorge erklärte, ein lateinamerikanischer Tanz, der sich aus vielen verschiedenen Tanzstilen zusammensetzt. Daher der Name Salsa, was Soße bedeutet. Über die genaue Entstehung des Salsas besteht keine Einigkeit. Französische Plantagebesitzer und ihre Sklaven flohen 1791 nach dem Aufstand gegen die französische Kolonialmacht von der Insel Hispaniola (heute Haiti und die Dominikanische Republik) auf den östlichen Teil von Kuba. Sie brachten die ursprünglichen Heimattänze wie Mazurka, Menuett, Contredanse und Tanzonnet (der französischen und spanischen Kolonialherren) mit auf die Insel Kuba. Dort vermischten sich die traditionellen afrikanischen Trommeln und Tänze mit der Gitarrenmusik der spanischen Farmer und wurden zu Dancone und Havanera weiterentwickelt. Dies ist der Ursprung vom heutigen Son Cubano. Mambo, Chachacha und Casino sind weitere Zweige aus dem Son Cubano. Ca. 1960 entstand der Tanz Rueda de Casino. Kuba war in dieser Zeit eine Spielerinsel, so wie heute Las Vegas. In dessen Casinos wurde auch getanzt. Da man sich chic kleidete, wurde auch automatisch eleganter getanzt. Wenn man nun auf anderen Partys getanzt hat, sagte man „wir tanzen jetzt Casino“. Rueda bedeutet Rad und gemeint ist hier tatsächlich das Rad vom Roulette im Spielcasino. Dieses ahmte man in Form eines Kreistanzes, der von Paaren getanzt wird, nach. Einer der Tänzer ist der „Cantante“ (spanisch für Sänger) und gibt Kommandos für Figuren, die dann getanzt werden. Bei bestimmten Figuren wechseln während des Tanzes die Tanzpartner. Das dieses nicht immer reibungslos funktioniert und einige Tänzer mal eine andere Figur tanzen als angesagt ist, ist verständlich und macht den besonderen Reiz dieses Tanzes aus. Spaß ist sozusagen bereits vorprogrammiert. Die Kommandos sind nicht in jeder Stadt einheitlich, wenn man aber in der kubanischen Salsa recht sicher ist, kann man sich auch in anderen Städten an einer Rueda, die schon mal auf Salsapartys spontan getanzt wird, beteiligen.

Nachdem die Latinos unter anderem nach New York auswanderten, haben sie bei den Jazz-Bands in den Salons mitgespielt und die Musik so beeinflusst.

Laut Salsa-Connection.net soll Willie Colon einmal über die Salsa gesagt haben: „Salsa ist kein Rhythmus, er ist ein Konzept. Ein offenes, vielumfassendes musikalisches, kulturelles und sozialpolitisches Konzept.“ Von Celia Cruz, einer der Top Stars unter den „Salseros“, stammt

die Aussage: „Salsa ist Mambo, ChaChaCha, Rumba, Son – alle kubanischen Rhythmen in einem.“ (vgl. Adrian)

Der Moderator Phidias Danilo Escalona gab dieser Musik, welche aus so vielen unterschiedlichen Stilen zusammengewürfelt ist, den Namen „Salsa“ was auf Deutsch Soße bedeutet. Durch den Sänger Héctor Lavoe (1946 - 1993), erster Salsa Superstar Sänger, und die New Yorker Plattenfirma Fania Records fand der Name Salsa in den 60er Jahren weite Verbreitung. Dadurch konnten sich die „Latinos“ identifizieren.

Nach Deutschland kam die Salsa erst Anfang der 1980er Jahre und besitzt besonders in Ballungsgebieten mittlerweile eine starke Szene. In den deutschen Großstädten, wie auch in Münster, wird fast täglich Salsa in Form von Unterricht und/oder Salsapartys angeboten.

Projekt Afro-Perú

Jorge Acevedo hat 2002 das Projekt Afro-Perú ins Leben gerufen, nachdem er sich schon länger in diese Richtung engagiert hat. 2013 hat er sich das Projekt in Peru als Verein registrieren lassen. Afro-Perú sammelt Spenden durch z.B. Veranstaltungen, die unter anderem Jorge organisiert. Mit Hilfe dieser Spenden wird ein Haus in Callao del Perú unterstützt, in dem der Peruaner bereits als Kind tanzen gelernt hat. Ziel ist es, die Straßenkinder von der Straße zu holen und zu integrieren. Dies geschieht durch kostenlosen Klavier-, Tanz- und Englischunterricht für die Straßenkinder und die Kinder im Haus. Das Haus konnte zum Teil durch die Spenden renoviert werden.

In diesem Haus wird jedes Jahr ab September eine Tanzgruppe, die „Cuadrilla de negritos“, trainiert. Die „Cuadrilla de negritos“, auf Deutsch „Bande von Negritos“, zieht von Dezember bis Januar von Haus zu Haus, um an deren Krippe den „Nino Jesus“ mit einem Steptanz willkommen zu heißen. Bei diesem musikalisch begleiteten Steptanz sind die Tänzer mit schön bunt dekorierten Kostümen bekleidet und tragen Glocken in den Händen, mit denen sie ihren Tanz akustisch unterstreichen. In den Tanzbewegungen wird etwas dargestellt, was mit der Natur zu tun hat. Dieser Brauch ist eine Mischung aus afrikanischer und peruanischer Kultur.

Seit vier Jahren unterstützt das Projekt zusätzlich eine Schule in Chincha Baja und zwar mit Kunst, Musik- und Sprachangeboten. Dafür waren bereits 4 Deutsche vor Ort, wodurch sich das Bild vom „Deutschen“ für diese Kinder positiv verändert hat. Englischbücher und Instrumente konnten auch angeschafft werden.

Das Schöne, so sagt Jorge, ist, dass sich andere Leute diese Arbeit abgesehen haben und ebenfalls versuchen die Straßenkinder mit Hilfe von Projekten zu integrieren.

Literatur

Adrian. Die ganze Welt der Afro-Cubanischen Tänze. Salsa Geschichte. <http://www.salsa-connection.net/salsa-geschichte/> (10.02.2018)

Lamprecht, Johnny. 2009: Afrika bewegt uns. Mit Bewegungsspielen, Spielliedern und Tänzen für Kinder, Münster: Ökotopia Verlag.

Der Schnullerbaum

Luca Suerland

Dank einer engagierten Bürgerin können Münsters Kinder die Trennung von ihrem Schnuller seit ein paar Jahren durch ein dänisches Abschiedsritual zelebrieren. Besagte Bürgerin, welche den Brauch in Kopenhagen kennengelernt hatte, fragte bei dem Amt für Grünflächen und Umweltschutz Münster an, ob man dieses Übergangsritual nicht auch in Münster anbieten könne. So kam der Stein ins Rollen und nun ist es den meist zwei- bis dreijährigen Kindern seit 2005 möglich, die Roteiche am Coerdeplatz in Münster zu „beschnullern“ (Bauer, 2010).

Der Brauch soll Kleinkindern in ihrem Lernprozess eine Stütze sein. Da sich Menschen aller Altersgruppen in einem fortwährenden Lernprozess befinden, ist die Förderung einer positiven Einstellung zum Lernen und Heranwachsen eine elementare Aufgabe. Aus diesem Grund wählte ich den Schnullerbaum als meinen persönlichen Friedensort in Münster aus. Ich empfinde es als bedeutsam, dass die Stadt Münster auch den jüngsten Mitgliedern unserer Gesellschaft die Gelegenheit bietet, sich so gut wie möglich zu entfalten. Die in dieser Weise vorgelebte Achtsamkeit hilft Kindern bei dem Aufbau eines freundschaftlichen Verhältnisses zu der eigenen Person. Aus der daraus folgenden inneren Zufriedenheit kann wiederum das Gefühl einer sicheren Verbundenheit mit anderen Menschen und mit der eigenen Lebenswelt erwachsen (vgl. Kabat-Zinn, 2009, 11). Oder um Professor Jon Kabat-Zinn an der University of Massachusetts Medical School zu zitieren: „Auf der Basis des Vertrauens in das eigene innere Erleben können Menschen jeden Alters Wege finden, sich mit Enthusiasmus und Zuversicht den sozialen, emotionalen und kognitiven Herausforderungen zu stellen, die mit dem Heranwachsen und dem Lernen in einer zunehmend stressvollen und sich beschleunigenden Gesellschaft einhergehen.“ (Kabat-Zinn, 2009, 11)

Wir Erwachsenen sind als Wegweiser in der Hinsicht gefragt, dass wir für Kinder und Jugendliche in allen Lebensphasen Bedingungen schaffen, in denen sie altersgerecht unterstützt werden. Die Trennung von dem Schnuller ist für manches Kind ein tieftrauriger Abschied von einem langen Weggefährten und stellt für die Heranwachsenden eine für Erwachsene manchmal unverständliche aber ernstzunehmende Krise dar. Auch wenn diese Trauer für uns Erwachsenen lange nicht mehr so greifbar und nachvollziehbar ist, sollten wir uns vor Augen führen, dass die Art, wie wir mit der Trauer der Heranwachsenden umgehen sehr prägend sein kann. Eine achtsame Zuwendung und eine aufrichtige Auseinandersetzung mit dem Kummer des Kindes schaffen einen Raum, in dem Gefühle entstehen, sich äußern und wieder vergehen können. Durch die zugewandte Aufmerksamkeit können wir eine emotionale Lebendigkeit kultivieren, anstatt dem Kind vorzuleben, es solle bestimmte Gefühle beiseiteschieben und einfach ignorieren. Ein Kind, welches die Möglichkeit bekommt, seinen

Schnuller im Geäst zu befestigen kann also die Botschaft: „Ich sehe dich in deiner Traurigkeit, ich nehme dich ernst und bin bei dir.“ empfangen und bekommt zeitgleich den Zuspruch vonseiten der Familie und anderen Zuschauern des bunten Spektakels. Hierdurch kann es die Trennung trotz der Trauer mit einem positiven Erlebnis verknüpfen, denn in der Gemeinschaft ist die Trauer gut aufgehoben (vgl. Altner, 2009, 67).

Das Ritual des Schnullerbaumes ist ein geistreicher Weg, sich mit den Herausforderungen des Kindes auseinanderzusetzen und es auf diesem zu begleiten. Durch die Auswahl der Roteiche am Coerdeplatz, welche auf dem Gelände eines beliebten Spielplatzes in Münster wächst, erhält das „Abschnullern“ außerdem einen spielerischen und fröhlichen Charakter. Dies und die Tatsache, dass das Angebot in den letzten Jahren von unzähligen Familien genutzt wurde, mag den Entwicklungsschritt für das ein oder andere Kind vereinfachen. Das Wissen darum, dass auch andere Kinder vor ihm diesen tapferen Schritt gewagt haben, kann dem Kind Mut und Zuversicht schenken.

Das Freigeben der Roteiche zum „Abschnullern“ ist für mich ein Schritt in die richtige Richtung. Münster hat somit einen Ort geschaffen, der Kindern Trost schenkt und zur inneren Zufriedenheit beitragen kann. In der Friedenspädagogik wird davon ausgegangen, dass nicht nur die großen Perspektiven, sondern vor allem die kleinen Schritte in der Friedenserziehung bedeutungsvoll und aussichtsreich sind. Insbesondere geht es hierbei um die Befähigung zu einem friedlichen, also nicht gewaltförmigen Umgang mit Konflikten (vgl. Liebau, 2006, 21). Das Abtreten des Schnullers stellt diesbezüglich also einen inneren Konflikt des Kindes dar, welcher überwunden werden muss, um zum inneren Frieden zu finden. Das Erlernen von Strategien zur inneren Konfliktlösung ermöglicht ebenfalls die Findung von Strategien zur friedlichen Lösung von zwischenmenschlichen Konflikten. So erlangt der junge Mensch die innere Zufriedenheit, wenn er sich durch die Beziehung zu sich selbst, zu anderen Mitmenschen und Dingen befriedigt fühlt und sich im Einklang mit ihnen befindet. Aufwachsenden zu helfen, diese Beziehungen bewusst wahrzunehmen, ist pädagogisches Handeln im Sinne der Friedenserziehung (vgl. Schmidt, 2006, 205). In der Friedenserziehung geht es nicht darum gleich den gesamten Weltfrieden zu fordern und ihre Methoden zielen nicht unmittelbar auf das große Ganze ab. Man geht jedoch davon aus, dass friedliche Individuen auch friedliche politische Bestrebungen unterstützen und damit, wenn es genügend Unterstützende sind, diese letztendlich auch Erfolge haben werden. An dieser Stelle sollten wir uns der Spannung zwischen Lokalität und Globalität bewusst werden und diese aktiv und produktiv in einem friedlichen Bestreben wahrnehmen (vgl. Broeking-Bortfeldt, 2006, 368).

Den Bogen von der Lokalität zur Globalität schlägt Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato Si*, kurz und bündig von Gregor Lang-Wojtasik herausgearbeitet: Papst Franziskus bemerke

ausdrücklich, dass wir keine Zeit mehr hätten, es uns in einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ bequem zu machen. Es sei unsere Pflicht, jetzt zu handeln, Alternativen zu erproben, um einen „Frieden in Nachhaltigkeit“ voranzubringen. Insbesondere empfehle er eindringlich zu der Thematik Erziehung, „eine Kultur des Zusammenlebens und der Achtung gegenüber unserer Umgebung aufzubauen“ (Lang-Wojtasik, 2016, 14). In einer Kultur des Zusammenlebens sollte es auch den jüngsten Mitgliedern unserer Gesellschaft nicht verwehrt werden, einen Platz im öffentlichen Raum einzunehmen. Da gerade Kleinkinder mit ihren jungen Jahren auf die Hilfe der Erwachsenen angewiesen sind, gilt es ihnen in einem besonderen Maße mit Achtsamkeit und Rücksicht gegenüberzutreten. Diese Form der Rücksicht gestaltet nicht nur die Beziehung zwischen uns und dem Kind, sondern hat auch Einwirkungen auf die sich entwickelnde Beziehung des Kindes zu anderen Menschen in seiner Umwelt (vgl. Altner, 2009, 29). Das Amt für Grünflächen und Umweltschutz handelte wohlgesinnt und auf eine bestmögliche Entwicklung von Münsters Kindern bedacht, indem es den Aufwachsenden einen Schnullerbaum als Seelentröster zu Verfügung stellte. Meiner Meinung nach agiert Münster somit als aufgeschlossenes Leitbild und sendet die Botschaft eines friedlichen Miteinanders, welches eine Friedensstadt auszeichnen sollte.

Bislang bin ich aufgrund der von Erwachsenen organisierten Entwicklungshilfe für Kinder nur auf die Vorbildfunktion der Erwachsenen und den Friedenscharakter des Ortes für Heranwachsende eingegangen. Doch dies wird dem Friedensort nicht gerecht. Es gibt vieles, was wir wiederum von Kindern lernen können. Schon in der christlichen Tradition spiegelt sich die Bedeutsamkeit der Achtung von Kindern wieder. Altner bezieht sich in diesem Zusammenhang direkt auf die Bibel. So sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr das Himmelreich nicht empfangen.“ (Matth. 18, 3). Hierbei geht es aber vermutlich weniger darum wirklich wieder eine Rückentwicklung vorstatten zu ziehen und ein Kind zu werden. Vielmehr spielt es auf die bewusste Wiedererweckung wichtiger, aber vergessener oder verlernter Haltungen und Fähigkeiten an (vgl. Altner, 2009, 20). Kinder sind Erwachsenen beispielsweise im Verschenken von grundlosen Akten der Freundlichkeit weitaus überlegen (vgl. Altner, 2009, 35). Es sollte aus diesem Grund ein Bestreben sein, sich von der kindlichen Lebensfreude anstecken zu lassen, mit der Idee im Hinterkopf, dass wir durch wohlwollendes Handeln zu weiteren Freundlichkeiten einladen und somit letzten Endes eine freundlichere Welt schaffen können.

Literatur

- Altner, Nils 2009: Achtsam mit Kindern leben. Wie wir uns die Freude am Lernen erhalten. Ein Entdeckungsbuch, München.
- Bauer, Katrin Jul 2010: „Tschüss Schnuller!“, in: Pressemitteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL).
- Broeking-Bortfeldt, Martin 2006: Frieden-Lernen in der Gemeinde, in: Haußmann, Werner; Biener, Hansjörg; Hock, Klaus; Mokrosch, Reinhold (Hg.): Handbuch Friedenserziehung, 1. Aufl., Gütersloh, 366-369.
- Kabat-Zinn, Jon 2009: Vorwort, in: Altner, Nils: Achtsam mit Kindern leben. Wie wir uns die Freude am Lernen erhalten. Ein Entdeckungsbuch, München, 11f.
- Lang-Wojtasik, Gregor 2016: Eine Kultur gewaltfreien Friedens schaffen – philosophisch-anthropologische Überlegungen als Optionen für menschliches Lernen., in: Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik, 39(2016)4, S. 10-15.
- Liebau, Eckart 2006: Friedenserziehung aus pädagogischer Sicht, in: Haußmann, Werner; Biener, Hansjörg; Hock, Klaus; Mokrosch, Reinhold (Hg.): Handbuch Friedenserziehung, Gütersloh, 21-27.
- Schmidt, Günter R. 2006: Grundformen religiöser Sozialisation und Friedenserziehung, in: Haußmann, Werner; Biener, Hansjörg; Hock, Klaus; Mokrosch, Reinhold (Hg.): Handbuch Friedenserziehung, 1. Aufl., Gütersloh, 366-369.

Bildung und Politik

Die Stadtbücherei Münster

Vanessa Gericke

Die Stadtbücherei Münster hatte von 1909 bis 1993 ihren Sitz im historischen Krameramtshaus (Stadt Münster: Geschichte). Dieses galt jedoch als die „wahrscheinlich meistbenutzte und engste Einzelbibliothek der Bundesrepublik“ (Emunds 1979, 42). Außerdem entsprach sie den Anforderungen der modernen Technologien nicht mehr, was einen Neubau unvermeidlich machte (Aedes 1993, 7).

Aus diesem Grund wurde bereits in den Jahren 1985-1987 ein Architektenwettbewerb in zwei Phasen veranstaltet (Sinan 1994, 7). Das Architekturbüro Bolles – Wilson + Partner konnte diesen für sich entscheiden und begann 1987 mit der Planung des Neubaus (Stadt Münster: Geschichte). Die Zustimmung der Vorentwurfsplanung im Juli 1988 führte zur Erteilung der Baugenehmigung im Februar 1990, sodass der Beginn des Baus im Januar 1991 startete (Aedes 1993, 60). Im Jahr 1993 wurde Münster 1200 Jahre alt und anlässlich dieses Jubiläums sollte der Neubau der Stadtbücherei der Kulturstadt einen außergewöhnlichen Beitrag für die Zukunft hinterlassen (Aedes 1993, 5). Dies gelang den Architekten, indem sie bei der Gestaltung auf die neueste technische Ausstattung und moderne Methoden der Präsentation von Büchern und Medien setzten. Somit wurde der Neubau den Anforderungen der neunziger Jahre an eine innovative und fortgeschrittene Bibliothek gerecht (Aedes 1993, 7). Zudem befindet sich die Stadtbücherei zwischen der Lambertikirche und dem Prinzipalmarkt im historischen Teil der Stadt. Diesen bezieht sie architektonisch mit ein, sodass sich beispielsweise die „Büchereigasse“ zur Lambertikirche hin öffnet und einen hervorragenden Blick ermöglicht (Sanin 1994, 11f.). Die Gasse bildet sowohl das Zentrum der Bücherei als auch eine neue Straße für Fußgänger. Diese wegweisende Entscheidung trafen die Architekten, da sie eine Unterteilung der Stadtbücherei in drei Zonen planten. Die dreigeteilte Bibliothek besitzt daher einen Nah-, Mittel- und Fernbereich. Der Nahbereich dehnt sich über den scheibenförmigen Teil des Baus aus. Der Besucher kann im Erdgeschoss die sogenannte Medienstraße begehen. Zu ihr gehören unter anderem eine Informationstheke, die Automaten zum Ausleihen der Bücher und eine Literathek. Im ersten Obergeschoss stehen zahlreiche Computer zur Verfügung, die Auskunft über jegliche Bücher und Medien der Stadtbücherei geben. Eine Brücke verbindet den Nah- mit dem Mittelbereich. Der kreisförmige Grundriss des mittleren Bereichs vermittelt eine besondere Form der Ruhe. Hier wird der Besucher dazu eingeladen, sich aus den langen Regalen Bücher zur Hand zu nehmen und zu lesen. Dazu regen

zusätzlich diverse Sitzgelegenheiten an. Im für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Fernbereich befinden sich die Magazinbestände der Bücherei. Diese können ungeachtet dessen auf Nachfrage an der Informationstheke entliehen werden. Darüber hinaus sind das Café CoLibri und der Zeitungslesesaal als Orte der Begegnung um den Eingangsbereich herumgelegt. Die Verwaltung der Stadtbücherei befindet sich im zweiten und dritten Obergeschoss (Aedes 1993, 22).

Bei meiner Recherche über die Stadtbücherei Münster stieß ich auf einen Katalog mit dem Titel „Ein Geschenk für Münster“. Unter diesem Namen veranstaltete das Frauenbüro gemeinsam mit dem Kulturamt Münster und dem Arbeitskreis Frauenkultur Münster im Jahr 1999 im Rahmen der zweiten Frauenkulturwochen eine Ausstellung bildender Künstlerinnen. Bei dieser Ausstellung ging es nicht darum Frauen zu privilegieren, sondern ihr Ziel war die Frauenkulturförderung und damit verbunden die Zusicherung der Chancengleichheit für Frauen im Kultur- und Kunstbetrieb (Stadt Münster 1999, 6). Da sich die Entstehung der Kunst von Künstlern und Künstlerinnen in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unterscheidet, die Art und Weise der Umsetzung jedoch keine Rückschlüsse auf das Geschlecht zulässt, ging es bei diesem Projekt um die Beleuchtung des Potentials einiger künstlerisch tätiger Frauen in Münster (Stadt Münster 1999, 7). Die Künstlerin Holle Frank hat sich dafür entschieden, der Stadtbücherei Münster ein leeres steinernes Regal zu schenken. Sie beschreibt, dass sich die Stadt Münster die Bücherei zum Geschenk gemacht habe und sie wiederum als Beschenkte etwas zurückgeben möchte. Das Regal widmete sie dem argentinischen Autor Jorge Louis Borges (Stadt Münster 1999, 14). Es befindet sich nach seinem Ankauf in der Stadtbücherei (Stadt Münster: Mehr Chancengleichheit für die Kunst). Somit kann es von den Besuchern besichtigt werden und zum Denken anregen (Für weitere Informationen befindet sich der Katalog mit dem Beitrag von Holle Frank im Magazinbestand der Bücherei).

Denkt man die Idee der Veranstaltung, den Wunsch nach Chancengleichheit und Gleichberechtigung weiter, so kommt man dem Frieden einen Schritt näher. Denn es geht insgesamt darum, die Menschen der gesamten Welt als gleichwertig zu erachten und zwar als „Mitglieder der einen, menschlichen Familie“ (Frieden denken: Desmond Tutu). Dies bringt mich dazu im Folgenden darauf einzugehen, aus welchem Grund ich die Stadtbücherei als einen Ort des Friedens empfinde. Frieden verspüre ich, wenn ich bei mir selbst bin. Dafür bedarf es innerer Ruhe und Ausgeglichenheit. Die Architektur erzeugt bereits mit ihrem freundlichen und einladenden Baustil ein angenehmes Wohlbefinden. Das wirkt sich auf die Besucher aus, denn viele schlendern gemütlich durch die Regalreihen und an vielen Orten haben sich andere bereits niedergelassen. Diese Aspekte erzeugen ein Gefühl des Friedens.

Frieden entsteht meiner Meinung nach durch Bildung, Wissen und Weltkenntnis. Diese Komponenten können die Akzeptanz und Annahme des Unterschiedlichseins der Menschen anregen und folglich Wohlwollen herbeiführen. Die große Auswahl an Büchern und Medien der Stadtbücherei ebnet den Weg zu diesen Fertigkeiten. Diese können beispielsweise das Empfinden der Fremdheit und kühlen Distanz gegenüber anderen Kulturen nehmen, indem sie das Interesse des Lesers wecken und somit Offenheit auslösen. Es gibt dort des Weiteren Lernräume, in denen geflüchtete Menschen die deutsche Sprache erlernen können, um sich zu integrieren. Die Stadtbücherei ist somit ein Ort der Bildung, dessen Türen für jedes Individuum offenstehen und somit eine gleichwertige Teilhabe an dieser ermöglichen. Außerdem bietet sie die Möglichkeit sich mit kontroversen Weltanschauungen auseinander zu setzen. Werden diese reflektiert betrachtet, kann sich daraus eine eigene Sicht auf die Welt entwickeln, die mit friedvollen Wertvorstellungen einhergehen kann. Folglich kann dadurch auch festgestellt werden, dass unterschiedliche Meinungen innerhalb der Menschheit existieren. Umsichtig und besonnen betrachtet können diese zum wertschätzenden und akzeptierenden Umgang mit den Mitmenschen führen. Überdies lehrt die Stadtbücherei durch die anerkennende Ausstellungsform der Bücher und Medien, dass mit diesen respektvoll umgegangen werden soll. Sie sind ein Kulturgut der Gesellschaft und nehmen somit einen besonderen Stellenwert ein. Literarische Texte gibt es mittlerweile in zahlreichen Formen: Von Romanen, über Essays, Blogs bis hin zu Poetry Slams oder Comics. Viele werden weiterhin in Buchform vermittelt, doch der Trend geht in Richtung des Lesens im digitalen Netz. Nichtsdestotrotz ist es die Aufgabe der Staaten und der darin lebenden Menschen diese literarischen Texte zu schützen und zu fördern (Verband deutscher Schriftsteller und Schriftstellerinnen: Kulturgut Buch). Dies lässt sich ebenfalls auf andere Bereiche des Lebens übertragen und weiterdenken. So wie mit Büchern und Medien würdevoll umgegangen wird, so sollten auch andere Gegenstände, Objekte sowie auch die Menschen behandelt werden. Dies bringt uns dem Frieden näher. Ich möchte abschließend noch ein Zitat anfügen, das meine Worte unterstreichen soll:

„Die Stadtbücherei wird so zu einem Ort der Information, der Ruhe und der Bildung ebenso wie durch die besondere Gestaltungsqualität zu einem gebauten Ausdruck für Kommunikation, geistige Offenheit, Begegnung und Gespräch.“ Gerhard Löhr, Leiter des Hochbauamtes (Aedes 1993, 9).

Literatur

- Aedes Galerie und Architekturforum 1993: Architekturbüro Bolles – Wilson + Partner. Stadtbücherei Münster, Berlin.
- Emunds, Heinz 1979: Stadtbücherei im Krameramtshaus, Münster.

- Frieden Fragen. Gemeinsam Frieden erleben: Desmond Tutu – Einsatz für Gleichberechtigung, Frieden und Versöhnung: <https://www.friedenfragen.de/friedenmachen/friedensnobelpreis/desmond-tutu-einsatz-fuer-gleichberechtigung-frieden-undversoehnung.html> (19.02.2018)
- Sanin, Francisco 1994: Münster City Library. Architekturbüro Bolles – Wilson + Partner, London.
- Stadt Münster; Frauenbüro; Arbeitskreis Frauenkultur 1999: „Ein Geschenk für Münster“, in: Stadt Münster; Frank, Holle (Hg.): Ein leeres Bücherregal für die Stadtbücherei Münster, Münster, 14-15.
- Stadt Münster: Mehr Chancengleichheit für die Kunst: Vier Ämter machen Objektankauf möglich. „Geschenk für Münster“: Steinernes Regal der Künstlerin Holle Frank erworben: <https://www.muenster.de/stadt/presseservice/pressemeldungen/web/frontend/show/195370> (19.02.2018)
- Stadt Münster. Stadtbücherei Münster: Geschichte: <http://www.stadtmuenster.de/buecherei/ueber-uns/geschichte.html> (17.02.2018)
- Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller: „Kulturgut Buch“. Schutz literarischer Texte im digitalen Zeitalter. Erklärung der Autorenverbände Deutschlands, der Schweiz und Österreich: https://vs.verdi.de/++file++56eadb8c6f68442178000303/download/160303_Manifest%20Kulturgut%20Buch.pdf. > (20.02.2018).

Paul Wulf Skulptur

Feemke Friese

Eine große Litfaßsäule mit einem Kopf und Beinen direkt an der Promenade Ecke Salzstraße/Servatiiplatz – erstmal fragwürdig, was diese Skulptur zu bedeuten hat und wieso diese dort steht. Wer ist die Person? Warum steht Sie hier in Form einer Litfaßsäule? Wer hat diese „Statue“ erschaffen? Fragen, die wir uns stellen können, wenn wir die Säule, in Gestalt eines Menschen, an der Promenade entdecken.

Die Skulptur ist im Rahmen der Skulptur-Projekte 2007 von der Künstlerin Silke Wagner angefertigt worden und zeigt einen bedeutenden Mann aus Münster: Paul Wulf.

Paul Wulf (1921-1999) ist nicht nur durch seine Zwangssterilisation ein Opfer des NS-Regimes, sondern auch ein Kämpfer für Gerechtigkeit. Er setzte sich für sich und andere Menschen ein. Durch sein großes politisches Engagement, gerade in der Thematik Entschädigungen für Zwangssterilisierte und Informationsarbeit über die politischen Umstände der Nichtentschädigung, half er vielen Menschen, die sich zu dieser Zeit nicht selbst vertreten konnten oder wollten.

Für mich ist Paul Wulf ein großes Vorbild. Nicht nur dass er sich für seine und die Rechte anderer einsetzte, sondern auch durch seine zahlreichen antifaschistischen Ausstellungen trug er dazu bei, dass die Verbrechen und das Unrecht aus der NS-Zeit und die Situation von Frauen, Jugendlichen und Sinti und Roma nicht vergessen wurden/werden.

Paul Wulf ist für mich ein Kämpfer der Gerechtigkeit und verdeutlicht, dass Menschen an sich und ihre Sachen glauben müssen, dass es sich lohnt, sich einzusetzen und politisches Engagement zu zeigen.

Am 14. Juli 1933 erließ das nationalsozialistische Regime das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“. Dies besagte, dass jeder Mensch, der als „erbkrank“ bezeichnet wurde und gemäß der Ideologie der „Rassenhygiene“ seine Krankheiten an seinen Nachwuchs vererben kann, sterilisiert werden darf. Als erbkrank wurden die Menschen angesehen, die – so das Gesetz – an „angeborenem Schwachsinn, Schizophrenie, zirkulärem (manisch-depressivem) Irresein, erblicher Fallsucht, erblichem Veitstanz, erblicher Blindheit, erblicher Taubheit, schwerer körperlicher Missbildung“ und „an schwerem Alkoholismus“ leiden (Krieg 2007, 18). Daraufhin wurden über 350.000 Menschen zwangssterilisiert und offiziell in der Gesellschaft als minderwertig abgestempelt (vgl. Heiß, Hinterberger 2014).

Einer dieser Menschen war Paul Wulf. Paul Wulf, Sohn eines Ruhrbergbauers, wurde am 2. Mai 1921 geboren und wuchs mit seinen drei Geschwistern in proletarischen Verhältnissen auf. Aufgrund schwieriger Lebensverhältnisse kam Paul schweren Herzens 1928 in das St. Vincent-Heim in Cloppenburg. 1932 wurde er mit knapp 11 Jahren, aufgrund eines wechselnden

Kostenträgers, in ein Heim für „Geistesranke“ verlegt. Im November 1937 stellten seine Eltern einen Antrag auf Entlassung. Diesem wurde erst nach Zwangssterilisation im Landeskrankenhaus Paderborn 1938 nachgegeben. Die Begründung für die Zwangssterilisation war angeblicher angeborener Schwachsinn. Ab 1949 führte Paul Wulf Prozesse gegen den Rechtsstaat, um seine Ansprüche auf Entschädigung geltend zu machen (vgl. Wulf 2007, 15). Auch nach der Befreiung Deutschlands vom Naziregime musste er feststellen, dass viele „NS-Schreibtischtäter“ dieser dunklen Zeit nun „Schlüsselpositionen“ im „neuen Deutschland“ ohne Probleme besetzten (Drücke 2007, 129). Seine Aufgabe wurde, faschistische Strukturen aufzudecken und Biographien von Tätern aus der NS-Zeit zu studieren, die nach der NS-Zeit „eine reibungslose Karriere in der CDU oder in anderen Parteien gemacht haben. ... kaum ein Mensch hat sich so intensiv mit den Themen Euthanasie und Zwangssterilisation beschäftigt.“ (ebd.)

Aus seinen zahlreichen Recherchen erstellte er eine Collage, die die Thematik der Euthanasie und Zwangssterilisation und der Täter und Mitbeteiligten darstellte. Durch diese wichtige Erinnerungsarbeit erhielt Paul Wulf 1991 „– vermutlich als einziger Sozialrevolutionär und Staatsfeind – für seine antifaschistische Bildungsarbeit das Bundesverdienstkreuz“ (ebd. 130). In den 50er Jahren begann er mit der Auswertung von Zeitungsartikeln aus der Weimarer Republik und dem Dritten Reich. Ab den 60er Jahren erstellte er aus den gesammelten Informationen Collagen, die er dann nach und nach in Ausstellungen präsentierte. Seine Ausstellungen umfassten Themenbereiche wie Euthanasie, Medizin im Nationalsozialismus, Rassismus, Frauenbild der Nationalsozialisten, Jugendarbeit der NSDP, Opfer, Wirken der Nazis in Westfalen und Münster, Exilpresse und Presse im „Dritten Reich“, Krieg und Wirtschaft. Nicht nur zu Aufklärungszwecken recherchierte er in Bundesarchiven, Staatsarchiven und weiteren Quellen nach Informationen zu den Verbrechen jener Zeit. Er suchte auch nach Beweisen für die Taten der Nationalsozialisten, insbesondere derjenigen, die nach der NS-Zeit wieder mühelos zu Ruhm und Anerkennung kamen und in Amt und Würde ihren Beruf weiterhin ausübten. Viele der Täter kamen aus der Ärzteschaft und wurden in der Öffentlichkeit entlarvt (vgl. Diel 2007). Seine gesammelten Dokumente, Fotos und Zeitungsartikel sowie einige der Ausstellungstafeln befinden sich nun gut sortiert und nachvollziehbar in der Villa ten Hompel in Münster (Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster: Mi & Do 18.00-21.00 Uhr und Fr- So 14.00-17.00 Uhr).

Durch Paul Wulfs Aufklärungsarbeit wurde dazu beigetragen, dass Täter öffentlich bekannt gegeben wurden, Menschen aufgeklärt und politische Prozesse angeregt wurden. Er erzählte aus der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland und erreichte damit, dass die Taten nicht in

Vergessenheit gerieten, Menschen Gerechtigkeit widerfuhr und politisch etwas verändert werden konnte.

Seine wertvolle friedliche Bereitschaft, sein Wissen mit anderen zu teilen und sich mit verschiedenen Menschen in Verbindung zu setzen, um die Ungerechtigkeit zu verdeutlichen und dem Unwissen der Menschen entgegen zu wirken, zeigt mir deutlich, dass Protest auch erfolgreich friedlich durchgeführt werden kann. Durch seine Ausstellungen und Gespräche trug er dazu bei, dass durch Bildung eine Kultur des Friedens gefördert werden konnte. Dass ein einzelner Mensch sich so für die Gerechtigkeit anderer einsetzt, ist selbstloses und unerschrockenes Verhalten, welches den Friedensprozess mit unterstützt.

Das Leben von Paul Wulf verdeutlicht, dass auch einzelne Menschen etwas bewegen können und die Macht haben, auf soziale Ungerechtigkeit hinzuweisen. Gewaltfrei und mit viel Engagement können Zeichen des Friedens gesetzt werden. Und somit ist die Litfaßsäule von Paul Wulf ein Ort des Friedens. Ein Ort, an dem Menschen sich informieren können, um sich einzusetzen. Ein Ort, an dem einer der Menschen gezeigt wird, der sich für die Gerechtigkeit anderer stark gemacht hat, der nicht den leichtesten Weg gegangen ist; ein Mensch, der sich für den Frieden einsetzte.

Literatur

Diel, Brigitte 2007: Ausstellungen von Paul Wulf, in: Freundeskreis Paul Wulf (Hg.), Lebensunwert? Paul Wulf und Paul Brune. NS- Psychiatrie, Zwangssterilisierung und Widerstand, Nettersheim, 147-191.

Drücke, Bernd 2007: Erinnerung an einen Freund, in: Freundeskreis Paul Wulf (Hg.), Lebensunwert? Paul Wulf und Paul Brune. NS- Psychiatrie, Zwangssterilisierung und Widerstand, Nettersheim, 128-131.

Heiß, Stefanie; Hinterberger, Hans 2014: Vergessene NS-Opfer. Zwangssterilisierte im Dritten Reich: <<https://www.br.de/br-fernsehen/sendungen/kontrovers/zwangssterilisation-ns-opfer-drittes-reich-100.html>>.

Krieg, Robert 2007: Eine nicht vorhersehbare günstige Spätentwicklung, in: Freundeskreis Paul Wulf (Hg.), Lebensunwert? Paul Wulf und Paul Brune. NS- Psychiatrie, Zwangssterilisierung und Widerstand, Nettersheim, 17-36.

Wulf, Paul 2007: Zwangssterilisiert. Biographische Notizen, in: Freundeskreis Paul Wulf (Hg.), Lebensunwert? Paul Wulf und Paul Brune. NS- Psychiatrie, Zwangssterilisierung und Widerstand, Nettersheim, 11-15.

Gärten, Tiere und Natur

Der Botanische Garten

Micha Poser und Leah Kostka

Geschichtlich betrachtet steht das Areal des Botanischen Gartens vor allem in Verbindung mit Macht, Krieg und Unterdrückung. An seiner Stelle erbaute der Bischof von Münster Christoph Bernhard von Galen im 17. Jahrhundert eine sternförmige Zitadelle, deren Wassergräben noch heute in Teilen das Schloss und den Botanischen Garten umgeben. Dem Bau gingen kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den Truppen des Bischofs und der Stadt Münster voraus. Nach der Eroberung Münsters errichteten tausende Soldaten eine Zitadelle nach französischem Vorbild (vgl. Stadtmuseum Münster o.J.). Die Festung diente dabei weniger der Abwehr äußerer Gefahren, sondern vielmehr der Festigung der Macht des Bischofs innerhalb der Stadt. Zwischen der neu errichteten Festung und der Stadt blieb eine große Freifläche (der heutige Schlossplatz) vorhanden, die den Truppen des Bischofs ein freies Schussfeld auf die Stadt ermöglichte und so Aufstände gegen den Bischof direkt verhindern konnte (vgl. Winzer 1998).

Nachfolgende Bischöfe bauten die Zitadelle zum Verwaltungszentrum der Stadt aus. Über einhundert Jahre nach der Errichtung der Zitadelle wurde 1787 unter dem Fürstbischof Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfeld das Schloss von Münster „nach fast zwanzigjähriger Bauzeit als [die] letzte große barocke Residenz Deutschlands“ (Freigang o.J.) fertiggestellt. Hier sind die ersten Anfänge des heutigen Botanischen Gartens erkennbar, der ursprünglich einen Teil des Schlossgartens darstellte. So wurden bis zur Eröffnung des Schlossgartens das noch heute vorhandene Wasserbecken und die umliegenden Alleen errichtet. Erst Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der 4,6 Hektar große Botanische Garten an seinem heutigen Standort im Jahre 1803 gegründet. Der Blick auf das Schloss sollte dabei aber immer gewahrt bleiben. Der 1823 angelegte Steingarten ist heute noch vorhanden. Über die folgenden Jahrzehnte wurde der Garten weiter ausgestaltet: Die Gewächshäuser am Rande des Gartens wurden erbaut und im Teich des Gartens eine Insel errichtet. Später wurde der Botanische Garten an die Medizinische Fakultät angegliedert „und hält seitdem für die angehenden Mediziner Anschauungsmaterialien für die Heilpflanzenkunde bereit“ (Freigang o.J.).

Auch die Nutzung des Botanischen Gartens hatte mit der Zeit unterschiedliche Schwerpunkte. So diente er zuerst nur zur Analyse und Auflistung verschiedener Pflanzen. Durch ein verändertes Umweltbewusstsein der Menschen wandelte der Botanische Garten sich aber

zunehmend zu einem Schutz- und Erhaltungsort für gefährdete Pflanzenarten und trägt somit maßgeblich zum Naturschutz und dadurch auch zum ökologischen Frieden in Münster bei (vgl. Hein et al 1993, 2f).

Um zu verstehen, weshalb der Botanische Garten einen Friedensort darstellt, gilt es zuallererst zu definieren, was der Begriff „Frieden“ meint. So vielfältig, wie sich Frieden im Leben ausdrücken kann, sind auch seine Definitionen. Für uns sind im Zusammenhang mit dem Botanischen Garten vor allem zwei unterschiedliche Friedensarten wichtig geworden, die wir den „Persönlichen“ und den „Ökologischen“ Frieden nennen.

Beginnend mit dem „Persönlichen Frieden“ ist es wichtig, klarzustellen, dass Frieden nicht einfach der Gegensatz und die Abwesenheit von Krieg und Gewalt ist. Konfliktpartner oder sich bekämpfende Gruppen oder Nationen mögen sich vielleicht geeinigt haben, gewaltvolle Handlungen zu unterlassen, was allerdings nicht bedeutet, dass alle Menschen dieser Nationen oder Gruppen sogleich friedvolle Handlungen ausführen und friedlich miteinander leben. Sehr ähnlich zu unserer Auffassung definiert auch M. Weingardt (2014) den Frieden, allerdings unterscheidet er zwischen negativem und positivem Frieden. Der negative Frieden, dem sich auch einst Bischof von Galen bei der Errichtung seiner Zitadelle im 17. Jahrhundert bediente, stellt dabei allein die weitere Verhinderung von Krieg dar und kann wie in Form der Zitadelle durch Unterdrückung geschehen. Unter negativem Frieden bestehen jedoch weiterhin Ungerechtigkeiten, Hass und Vorurteile (vgl. Weingardt 2014, 16).

Im Vergleich dazu beginnt der positive Frieden beim Menschen selbst. Durch Kooperation und Harmonie (vgl. Ferdowsi 1981, 38f.), einem respektvollen Miteinander und der Gewährleistung von gerechten Strukturen kann ein „wirklicher, umfassender, stabiler und gerechter Frieden“ (Weingardt 2014, 17) entstehen. Dieser Frieden ist nur über friedliche Wege erreichbar (ebd.). Genau hier möchten wir mit unserem Friedensort anknüpfen: Das friedvolle Handeln eines jeden Menschen hängt letztlich von eben diesen ab. Dadurch braucht es Orte, die diesen persönlichen Frieden fördern und ausbilden. Der Botanische Garten ist hierfür besonders gut geeignet, da er durch die ruhige Atmosphäre die innere Betrachtung erst möglich macht und sich dadurch von anderen Friedensorten unterscheidet, die den Dialog mit Mitmenschen in den Vordergrund stellen. Ein Dialog soll in jedem Falle auch im Botanischen Garten stattfinden, allerdings meint dies hier eher einen inneren Dialog. Hier können Fragen auftauchen wie: „Verhalte ich mich friedvoll?“, „Was ist Frieden für mich?“ oder „Kann ich Frieden an meine Mitmenschen weitergeben?“

Der persönliche Frieden schafft so überhaupt die Voraussetzung, im Allgemeinen friedvoll zu leben und friedensstiftend handeln zu wollen und zu können. Dadurch stellt der persönliche Frieden die Basis für die zweite Friedensart, den ökologischen Frieden, dar.

Der ökologische Frieden knüpft direkt am persönlichen Frieden an. Auch er ist das Produkt eines inneren Dialogs des friedensstiftenden Handelns. Damit wir motiviert sind, ökologisch friedvoll zu handeln, müssen wir uns bewusst werden, dass wir ein Teil der Natur sind. Dies kann in der Begegnung mit der Natur entdeckt werden. Dabei können wir durch unsere feinfühligem Sinne einen Zugang zu der Natur finden und sie so direkt erfahren. Frische Düfte von Blumen und Bäumen lassen uns entspannen. Die Augen erblicken viel Grün, was beruhigend und ausgleichend wirkt. Anstelle des Autolärms hören wir nun Vogelgesang und knackende Ästchen unter unseren Füßen. So kann die Natur als ein regelrechtes Sinneserlebnis erfahren werden.

Durch diese direkte Wahrnehmung und Identifikation mit der Natur kann ein naturschützendes Verhalten ausgebildet oder verstärkt werden.

Die Ziele des ökologischen Friedens sind im Vergleich zu denen des persönlichen Friedens nicht ganz so vielschichtig. Natürlich ist das große Ziel des ökologischen Friedens der friedliche Umgang mit der Natur. Dieses Ziel lässt sich aber schon dadurch anstreben, in dem das eigene Kaufverhalten und Umweltbewusstsein kritisch hinterfragt und gegebenenfalls verändert wird. Während sich der ökologische Frieden somit vor allem durch Naturschutz und Veränderung des eigenen Konsums mehr oder minder gut realisieren lässt, kann der persönliche Frieden für uns aber nie ein abgeschlossenes Ergebnis sein, sondern ist immer Teil eines Prozesses. Die inneren Fragen zum friedensstiftenden Handeln müssen ständig überprüft und hinterfragt werden. Allein deshalb ist es wichtig, den Ausbau des persönlichen Friedens in den Alltag einzubinden, um ihn präsenter zu machen. Das funktioniert im Falle des Botanischen Gartens vor allem deshalb gut, weil der Ort zentral und dennoch ruhig in der Stadt liegt.

Frieden beginnt somit im Kleinsten, nämlich mit uns selbst. Denn die innere Auseinandersetzung mit Frieden ist nach unserer Auffassung schon friedensstiftend.

Durch den Botanischen Garten trägt die Stadt Münster maßgeblich zum Schutz von vielen Pflanzenarten bei. Der Garten wird fürsorglich gepflegt und kreiert durch seine Weitläufigkeit und Ruhe einen friedvollen Rückzugsort. Wie schon erwähnt setzt Münster durch diese Naturerhaltung ein Zeichen des ökologischen Friedens. Da ein weitläufiger ökologischer Frieden nur schrittweise stattfinden kann, ist es von großer Wichtigkeit, dass jede Stadt Maßnahmen trifft, die zum Frieden zwischen Mensch und Natur beitragen.

Die Stadt Münster ist auch neben dem Botanischen Garten aktiv am Naturschutz im Umkreis beteiligt. So betreibt zum Beispiel die 1997 gegründete NABU-Naturschutzstation Münsterland e.V. Naturschutz im Kreis Warendorf, in Münster sowie in der gesamten Davert. Diese biologische Station entwickelt eigene Naturschutz- und Umweltbildungsprojekte und betreut die NABU-Gruppen im ganzen Münsterland (vgl. Sinne, o.J.). Das zentrale Anliegen der ca. 1450

Mitglieder des Naturschutzbundes Münster ist „der Erhalt der heimischen Natur und der naturnahen Lebensräume mit ihrer artenreichen Tier- und Pflanzenwelt“ (Sinne, o.J.). Die vorwiegend ehrenamtlichen Mitglieder bilden umfassende Arbeitsgruppen und setzen zahlreiche Projekte um. Seit 2011 existiert das Internet-Projekt „Flora in Münster“. Dieses Projekt wurde von der AG Botanik des NABU Münster ins Leben gerufen und stellt Verbreitungskarten und Angaben zu vorkommenden Pflanzenarten in Münster zu Verfügung. Eine andere Kreisgruppe aus Münster nennt sich Bund-Freunde der Erde. Eine Untergruppe bildet hier die BundJugend. Sie ist eine umweltpolitische Jugendorganisation, die sich durch Kampagnen, Protestaktionen und Projekte erfolgreich für die Umwelt einsetzt.

„Wir kämpfen für gentechnikfreies Essen, eine giffreie Umwelt, machen uns stark für die Erhaltung der Natur, für eine gerechte Globalisierung und für 100 Prozent erneuerbare Energien. Wir glauben an eine positive Zukunft, die wir durch unseren Einsatz und unser Engagement mitgestalten und bestimmen können“. (Franck, o.J.)

Des Weiteren kümmert sich das Amt für Grünflächen, Umwelt und Nachhaltigkeit in Münster um viele Naturschutz-Angelegenheiten. Hier ist auch die Naturschutzbehörde angesiedelt, deren Aufgaben sich aus dem Bundesnaturschutzgesetz und dem Landesnaturschutzgesetz NRW ergeben.

Abschließend können wir feststellen, dass der Botanische Garten einen langen historischen Verlauf hatte: Die einstige Zitadelle, ein Ort des Krieges, wandelte sich mit der Zeit zu dem Friedensort, den wir heute kennen. Hier tragen der Botanische Garten sowie andere Umweltschutzgruppen in Münster zum ökologischen Frieden bei.

Vor allem aber kann der Botanische Garten durch seine Atmosphäre dazu beitragen, persönlichen Frieden zu stiften bei all den Menschen, die dank des Gartens mit sich in einen inneren Dialog kommen und Frieden erfahren. Durch diesen Friedensort kann uns bewusst werden, dass ein positiver Frieden nur durch friedvolles Handeln eines jeden Menschen verwirklicht werden kann.

Literatur

Amt für Grünflächen, Umwelt und Nachhaltigkeit der Stadt Münster. O.J.: <<http://www.stadt-muenster.de/umwelt/natur-und-landschaft.html>> (24.02.2018)

Ferdowsi, Mir A. 1981. Der positive Friede: Johan Galtungs Ansätze und Theorien des Friedens. München: Minerva-Publikation.

Dr. Franck, Norbert. Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) e.V. O.J. ...Und jetzt noch die Erde retten!: <http://www.bund-muenster.de/ueber_uns/bundjugend/> (24.02.2018)

- Freigang, Yasmin. Landschaftsverband Westfalen-Lippe. O.J. Botanischer Garten und Schlossgarten in Münster: <<https://www.gaerten-in-westfalen.de/die-gaerten-parks/muensterland/botanischer-garten-und-schlosspark>> (24.02.2018)
- Hein, Andrea et al. 1993. Botanischer Garten der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Herausgegeben für den Botanischen Garten durch den Fördererkreis Botanischer Garten der Universität Münster e.V.
- Sinne, Walter.O.J.Der NABU - Naturschutzbund Deutschland e.V.: <<https://www.nabu-muenster.de/%C3%BCber-uns/%C3%BCber-den-nabu/>> (24.02.2018)
- Stadtmuseum Münster. O.J.: Stadtmodelle: <http://www.muenster.de/stadt/museum/modelle/stadtmodelle/1678/1678_0.html> (24.02.2018)
- Weingardt, Markus A. 2014. Was Frieden schafft: Religiöse Friedensarbeit. Akteure – Beispiele - Methoden. Gütersloh. München: Verlagshaus in der Verlagsgruppe Random House GmbH
- Dr. Winzer, Ulrich. Stadtarchiv. Die besiegte Stadt: Zitadelle. 1998: <http://www.muenster.de/stadt/kongress1648/05_danach/danach3_2.html> (24.02.2018)

Gartenanlage mit Gartenhaus an der Josefstraße

Ronja Rupprecht

Das zweistöckige Gartenhaus an der Josefstraße aus dem Jahre 1749 weist auf eine spannende und weltfriedensbezogene Geschichte. Es gilt als kleinstes und feinstes Werk des Barockbaumeisters, Johann Conrad Schlaun und ist eines der wenigen vorhandenen Gartenhäuser aus den früheren Jahrhunderten (vgl. Ribbert 2013, 37). Johann Conrad Schlaun (* 5. Juni 1695 in Nörde im Fürstbistum Paderborn; + am 21. Oktober 1773 in Münster) gehört zu den bedeutendsten westfälischen Architekten des deutschen Barocks (vgl. LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte).

Die bürgerlichen Gartenhäuser haben in Münster eine fast 500-jährige Tradition. Ursprünglich dienten sie als einfache Hütten ringsum der mittelalterlichen, befestigten Stadt. In ihnen wurden Gartengeräte verwahrt und sie dienten als Wetterschutz. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden Gemüsebeete zu Blumenbeeten. Gartenhäuser dienten nun als Ort zur Entspannung und Erholung. Viele Besitzer konnten so für eine kurze Zeit dem gestressten und viel beschäftigten Alltag entfliehen und neue Kraft für die bestehenden Aufgaben und Arbeiten tanken. Zudem nutzten sie das Gartenhaus auch für gesellige Anlässe. Im 18. und 19. Jahrhundert gewannen die Gartenhäuser an Ausstattung und Bedeutung. Für Besitzerstolz spricht auch die Angewohnheit die Wappen der adeligen Erbauer über die Eingangstüren zu verewigen. Bei der Gartenhütte an der Josefstraße befinden sich Initialen an der Tür der Hütte „A.D.“ und „O.V“. Dies lässt vermuten, dass die Besitzer keine Wappen besaßen bzw. keine Adligen waren (vgl. Ribbert 2013, 40f). Das von Johann Conrad Schlaun entworfene Gartenhaus befand sich 15 Jahre in einem Garten unmittelbar vor den Toren der Stadt (in der Nähe des Mauritztors). Mitte des 19. Jahrhunderts war dieses ausgebaute Haus durch den Bau der Eisenbahn in seinem Bestand bedroht. Ein vermöglicher, Münsteraner Kaufmann und Kunstmäzen, Josef Hötte, kaufte das Haus im Jahre 1910 (vgl. Ribbert 2013, 40f). Der Pelzwarenhändler, Joseph Hötte (*1838; + 1919), und seine Frau, Emilie Hötte, verwandte einen Großteil seines Vermögens vorwiegend zugunsten katholischer Institutionen in Münster. Später baute er das Gartenhaus im Garten des Josephauses an der Josefstraße originaltreu (Verzicht auf dem Anbau) wieder auf. 1878 bot Hötte fünf Schwestern des Ordens der göttlichen Vorsehung das leerstehende Josephaus an der Gartenstraße an. Sie betrieben eine „Kleinkinderbewahrschule“ in Münster. Das Gartenhaus wurde den Vorsehungsschwestern vorbehalten und war für sie ein Refugium und ein Ort der Stille. Sie nannten es Gartenhaus „Emmaus“ (vgl. Ribbert 2013, 43). Emmaus bedeutet „warme Quelle“ und ist ein Ort, der im Lukasevangelium (Lk 14,13-35) genannt wird (vgl. Wolter). Das Gartenhaus überstand den Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs fast unbeschadet und wird mehrere Male im Jahr für die

Sitzung des Verwaltungsrats der Josef-Emilien-Stiftung genutzt. Die Stiftung dient der Bildung und Betreuung von Jugendlichen, Erwachsenen und älteren Menschen (vgl. Ribbert 2013, 44). Wir leben in einer Welt, die schnell und laut ist. Dabei sind wir einer nie dagewesenen Reizflut, Beschleunigung und Informationsflut ausgesetzt. All unsere Sinne werden tagtäglich, z.B. in der Parfümerie, in der verrauchten Gastwirtschaft, im Arbeitsleben oder beim Kochen, gebraucht und kommen nie zur Ruhe. Unsere Sinne sind latent überfordert, dabei hinkt die Gewöhnung der Beschleunigung hinterher. Die rasende Entwicklung der Telekommunikations- und Computertechnologie haben unseren Alltag regelrecht „umgewälzt“. Es gibt ein Überangebot von Reizen, welches die Konsequenz hat, dass es ignoriert wird, da keine Nachfrage besteht. Dies bedeutet, dass wir in unserem Alltag Reize gar nicht mehr wahrnehmen bzw. ignorieren. Die ständige Erreichbarkeit via Mobiltelefon, der Schriftverkehr via Mail sind Beispiele dafür, dass wir in einer Welt leben, die mit hohem Druck und Stresspotenzial ausgezeichnet ist. Dies ist nicht zu verleugnen und wird sich in den nächsten Jahren auch nicht verbessern (vgl. Koisser 2007, 80). Dazu kommt, dass viele Menschen die Reizüberflutung und den bestehenden Stress nicht als Bedrohung ihrer gesundheitlichen Verfassung auffassen, sondern als „normal“ ansehen. Der Körper ist dazu fähig, sich an höhere Belastungsniveaus zu gewöhnen. Dabei tendieren wir dazu, die Gewöhnung anzuheben und jede neue Stufe als neue Normalität zu verstehen. Es kann aber auch dazu führen, dass irgendwann kein Potenzial für mehr Schwankungen zur Verfügung steht und es zur Täuschung kommt. Menschen definieren also Stille auf andere Weise, z.B. Lärm als Stille (vgl. Koisser 2007, 80f).

In unserem Leben entsteht Stress, aber auch Angst und Sorgen, auf Grund von Ereignissen in Bezug auf den Alltag, des Schmerzes und der Krankheit. Es kann aber auch eine Kombination von verschiedenen Faktoren Grund für Stress oder Angst sein (vgl. Stahl/Goldstein 2010, 85). Doch wie vermindert man Stress? Sorgen wird es in unserem Leben immer geben. Sie zu ignorieren oder gar so tun, als wären sie nicht da, ist zwecklos, da wir die Welt nicht beeinflussen können. Es wird immer Situationen geben, auch dann, wenn wir sie uns nicht wünschen, die in uns Stress, Angst oder Sorgen verursachen. Statt sich von ihnen abzuwenden, sollte man sich ihnen zuwenden. Es hilft dabei mit den Sorgen in den Kontakt zu kommen. Dabei lernt man, wie man mit ihnen arbeitet und etwas Milderung erhält (vgl. Stahl/Goldstein 2010, 86). Zudem hilft es Denkfallen zu beobachten. Denkfallen sind verbreitete mentale Gewohnheiten. Sie neigen dazu, Stress und Schmerz zu verstärken. Negative Selbstgespräche wie z.B. „Ich werde nie einen Partner finden“ oder „Niemand wird mich verstehen, weil ich dumm und seltsam bin“ sollte man freien Lauf lassen. Denn wenn ein Mensch besorgt ist, könnten die negativen Selbstgespräche dazu führen, die Situation besorgniserregender zu

machen als sie eigentlich ist. Es lehrt also Dinge bewusster wahrzunehmen, ohne daran festzuhalten (vgl. Stahl/Goldstein 2010, 90).

Auch in garten- oder parkähnlichen Anlagen, wie z.B. die Gartenanlage an der Josefstraße, können wir Stress, Ärger oder Sorgen für eine kurze Zeit vergessen lassen. Diese laden zum Verweilen, Entspannen, Besinnen und zur Findung innerlicher Ruhe ein (vgl. Haubehofer et al. 2013, 52f). Er ist ein Ort für Stressreduktion, Bewegung und zur Verbesserung der nachbarschaftlichen Beziehungen. Zudem können Gartenarbeiten auf unsere Lebensqualität unterstützend wirken. Eine Gartenarbeit ist eine kreative Tätigkeit, bei der Erfolge sicher sind, z.B. blühende Pflanzen, Ernte. Dabei erleben wir Ungestörtheit und die Schönheit der Natur (vgl. Haubehofer et al. 2013, 95). Gärten geben den Menschen das Gefühl, Kontrolle über die Pflanzen – das Leben der Pflanzen- zu haben. Sie tragen zum emotionalen Gleichgewicht bei und helfen die schwierigen Lebenserfahrungen zu verarbeiten. Zudem kann während des Gärtnerns Hoffnung entstehen, die für die Rehabilitation bedeutsam ist. Denn Samen säen kann nur jemand, der Hoffnung hat, dass dieser keimen wird. Hoffnung bedeutet mehr Lebensfreude zu empfinden. Die allgemeine körperliche Fitness und Zufriedenheit steigt und die seelische Ausgeglichenheit stellt sich ein. Dadurch wird auch der Alltag verändert, da sich Körper und Geist wohler fühlen (vgl. Haubehofer et al. 2013, 96). Für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist die Interaktion zwischen Pflanzen und Natur elementar. Durch das aktiv sein im Garten kann viel gelernt und die Bewegung stimuliert werden, welches zur positiven Gesundheit führen kann (vgl. Haubehofer et al. 2013, 55). Auch die Gartentherapie ist überzeugt davon, dass durch passive und aktive Tätigkeiten im Garten eine Rehabilitation des Menschen stattfinden kann. Aktive Tätigkeiten sind Arbeiten, die gemacht werden müssen, wie z.B. Unkraut jäten. Passive Tätigkeiten meint wiederum, das positive Erleben durch Beobachtungen. Pflanzen regen alle Sinne des Menschen an, sodass wir den Garten besonders wahrnehmen können. Auch die Entwicklung des Menschen ist von der Natur kognitiv, spirituell und ästhetisch abhängig, sodass jeder Körperkontakt zur Natur ein Gewinn für uns Menschen ist. Durch die Aktivitäten im Garten kann die Wahrnehmung gefördert, die Beziehungs- und Bindungskompetenz gesteigert und soziale Kontakte verbessert werden (vgl. Haubehofer et al. 2013, 11).

Die Gartenanlage mit dem Gartenhaus an der Josefstraße bietet also eine Möglichkeit als Mensch zu erfahren, dass die Natur eine wichtige Determinante in unserem Leben ist. Sie gibt uns Kraft in Krisen oder schwierigen Situationen und Ruhe vom stressigen Alltag. Zudem lernen wir wieder Dinge bewusster wahrzunehmen, zur inneren Ruhe zu kommen und soziale Kontakte wiederaufzubauen. Dadurch erfahren die Menschen in unterschiedlichen Altersklassen, dass die Nachhaltigkeit der Natur eine besondere Bedeutung zuspricht. Denn wo

sollen sie in dieser Welt ohne Natur Ruhe und Gelassenheit finden? Die Erde ist durch die expansive Nutzung der Natur von der Menschheit aufgebraucht. Dabei kommt es zur Klimaerwärmung der Erde, was zu langfristigen Klimaänderungen wie langsam steigenden Durchschnittstemperaturen, stärkeren Klimaschwankungen und häufigeren Extremwetterereignissen wie Stürmen oder Hitze-Sommern führt. Um unseren nachfolgenden Generationen eine lebenswerte Welt zu hinterlassen, ist es notwendig nachhaltiger zu denken und zu leben (vgl. Umweltbewusstsein). Das Ziel der Nachhaltigkeit ist es, verantwortungsbewusst mit den endlichen Ressourcen umzugehen und den heutigen und zukünftigen Generationen zum Leben in Würde, entsprechend ihrer Bedürfnisse, zu verhelfen. Dabei sind die Schlüsselfunktionen: die weltweite Bekämpfung der Armut und die Anerkennung der ökologischen Grenzen des Wirtschaftens (vgl. BUND). Aber wie lebt man nachhaltig? „Each and every one of us can make a difference every day – working for animals, people and the environment“ ist ein Motto von Jane Goodall, der Schirmherrin des Instituts für Theologische Zoologie in Münster (vgl. Jane Goodall). Sie macht dadurch aufmerksam, dass man nicht alleine die Welt „retten“ kann, jedoch kann durch kleinste Veränderungen der „ökologische Fußabdruck“ ein Stück reduziert werden. Dabei ist es hilfreich sein eigenes Genuss- und Konsumverhalten zu beobachten und zu hinterfragen. Das bedeutet sich zu fragen: „Welche Produkte kaufe ich eigentlich?“ „Auf welche kann ich leicht verzichten und auf welche nicht?“ „Welche Aspekte der Nachhaltigkeit sind mir am Wichtigsten (Arbeitsbedingungen in den Herstellerländern, Erhaltung der Regenwälder, Tierschutz etc.)?“ und nach Verbesserungsmöglichkeiten zu suchen. Nachhaltigkeit fördert also den Frieden der Gesellschaft und der Welt. Menschen aus den Entwicklungsländern sind auf Wasser, Boden oder Wald für ihren Lebensunterhalt angewiesen. Bleibt der Zugang zu diesen relevanten Ressourcen durch die Übernutzung, Umweltzerstörung oder der klimatischen Veränderungen jedoch aus, können gewaltsame Proteste entstehen. Damit dies nicht zustande kommt, ist die Förderung des Entspannungsprozesses durch die nachhaltige Bewirtschaftung und die Regelung des Zugangs zu knappen Ressourcen wie Wasser in Konfliktgebieten notwendig. Demnach sind wesentliche Bestandteile der Friedenspolitik: Projekte und Maßnahmen für mehr Umweltschutz, für einen schonenderen und gerechteren Umgang mit Ressourcen und für eine ökologisch nachhaltige Entwicklung (vgl. Umweltbundesamt).

Literatur

Bund für Umwelt und Naturschutz für Deutschland e.V. (BUND) – Friends of the Earth Germany. o.J. Nachhaltige Entwicklung – generationengerecht und umweltfreundlich: <<https://www.bund.net/ueber-uns/nachhaltigkeit/>> (20.01.2018).

- Goodall, Jane. zitiert bei Institut für Theologische Zoologie: <<http://www.theologische-zoologie.de/schirmherrin/>> (30.01.2018).
- Haubenhofer, Dorit et al. 2013: Gartentherapie. Theorie – Wissenschaft - Praxis, o.O. (o.V.): <http://www.agrarumweltpaedagogik.ac.at/cms/upload/pdf/Gartentherapie_Handbuch_Theorie_Praxis.pdf> (20.01.2018).
- Koisser, Harald. 2007. Die Rückeroberung der Stille. Auswege aus Stress und Reizüberflutung, Wien: Kremayr und Scheriau/Orac
- LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte. o.J.: Johann Conrad Schlaun(1695-1773), Architekt: <<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/S/Seiten/JohannConradSchlaun.aspx>> (30.01.2018).
- Ribbert, Uta. 2013. Unser Weg ins Paradies. Gartenhäuser in Münster und Münsterland, Münster: Aschendorff Verlag
- Stahl, Bob; Goldstein, Elisha. 2010: Stressbewältigung durch Achtsamkeit, Zwickau: Abor-Verlag
- Umweltbundesamt. o.J.: Nachhaltigkeit, Strategien, Internationales. <<https://www.umweltbundesamt.de/themen/nachhaltigkeit-strategien-internationales/internationale-zusammenarbeit/umweltschutz-friedenssicherung>> (23.01.2018).
- Wolter, Michael. 2010. Emmaus, in: Das Bibellexikon: <<http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/dasbibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/emmaus-2/ch/784e7e045236eb94ffa1ce6e8da65c1b/>> (20.01.2018).

Die Promenade

Benedikt Heuer

Die Promenade, ein Ort des Friedens? Warum das? Diese Frage soll als Aufhänger für die folgende Ausarbeitung dienen. Um eine mögliche Antwort zu finden, werden verschiedene Oberthemen, unter Zuhilfenahme friedenspädagogischer Ansätze, näher beleuchtet. Zunächst wird der geschichtliche Hintergrund und die damit verbundene Entstehung der heutigen Promenade Thema sein. Im Anschluss daran werden diese Fakten in Verbindung mit Frieden gestellt.

Anfang des 13. Jahrhunderts entstand der damalige Befestigungsring um die Stadt Münster. Bis zum Jahre 1770 wurden die Verteidigungsanlagen durchgehend erneuert und ausgebaut, um den Schutz der Stadt gewährleisten zu können. Ab dem Jahre 1774 wurden die Mauern abgetragen und ein Teil der Wassergräben zugeschüttet. Mit der Pflanzung der ersten Linden nach den Plänen von Johann Conrad Schlaun wurde der Grundstein für das heutige Erscheinungsbild der Promenade gelegt. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich die Form der Promenade nur marginal. Ende des 19. Jahrhunderts wurde ein Großteil der verbliebenen Wassergräben zugeschüttet und in Grünflächen umgewandelt. Heute sind noch vereinzelt Teichanlagen vorhanden, die auf die damalige Position der Wassergräben schließen lassen und einen Eindruck der Ausmaße geben. In der jüngeren Vergangenheit, ab 2000, wurden vereinzelt Strukturen erneuert und besonders der Pflanzen- und Baumbestand der Promenade regelmäßig beschnitten und z.T. neu gepflanzt. Heute werden über das Jahr verteilt verschiedene Aktionen angeboten, die die Promenade lebendig und einzigartig machen.

In vielen Stadtführern sind die geschichtsträchtigen Bauwerke verzeichnet, die als Zeugen der Zeit an der Promenade stehen. Die Bekanntesten sind wohl der Zwinger, der Buddenturm und das Schloss. Außerdem sind an einigen Ein- bzw. Ausfahrtsstraßen der Stadt noch die alten Stadttore zu erkennen (bspw. das Mauritztor oder das Neutor). Diese ehemaligen Knotenpunkte sind häufig auch Namensgeber für die Straßenzüge und insbesondere für die Bushaltestellen (bspw. Hoerster Tor, Ludgerikreisel, Neutor und Aegidiimarkt). Neben diesen altgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten befinden sich in Sichtweite zur Promenade außerdem noch zahlreiche Denkmäler, Skulpturen und Gebäude, die an unterschiedliche Ereignisse der jüngeren Vergangenheit erinnern sollen. (bspw. die Trümmerlok, das Staatsarchiv oder das Ehrenmal der Weltkriegsgefallenen).

Bevor ich zur Beantwortung der Frage „Ist die Promenade ein Ort des Friedens?“ komme, befassen wir uns kurz mit den Ansätzen der Pädagogik. Friedenspädagogik kann sowohl als eine pädagogische Sichtweise auf aktuelle Prozesse als auch auf geschichtliche Ereignisse dienen. Es sollen bestimmte Prozesse beleuchtet werden, um deren Wert für ein friedliches Leben und die damit verbundenen Aufgaben für uns Menschen heraus zu finden. Dafür ist es von entscheidender Bedeutung, nicht nur das Ereignis als solches zu sehen, sondern vielmehr das, was die Menschen daraus machen und welche Veränderungen sich daraus ergeben.

In unserem Fall sind die Promenade und ihre zugehörigen Bauwerke ein Ort, der als Zeuge der Zeit uns einen Einblick in die Geschichte ermöglicht. Dies gibt uns die Gelegenheit das objektiv Erkennbare aus friedenspädagogischer Sicht zu betrachten.

Es ist erstaunlich, wie ein Ort, der ehemals ein Ort der Trennung, des Schmerzes und des Todes war, sich heute als Naturband um Münsters Altstadt legt. Dieser Kontrast ist einzigartig. Als 1774 damit begonnen wurde, den Verteidigungsring abzutragen und die Grünflächen den BürgerInnen zurück zu geben, ahnte niemand, welche Lebensader sich knapp 250 Jahre später in gleicher Form um den Stadtkern legen sollte. Das Zeichen, das damals vermutlich unbewusst gesetzt wurde, ist aus friedenspädagogischer Sicht sehr hoch zu bewerten. Aus Mauern wurden begehbare Wälle, aus Wassergräben wurden Wiesen und aus verschlossenen Toren wurden offene Türen zum Herzen der Stadt. Diese radikale Veränderung öffnete den Raum für das gemeinsame Leben. Dieses Leben bedeutete Frieden. Die naturverbundene Gestaltung der Promenade ist ein weiteres Teil im Puzzle. Eine einfache Lindenallee, mehr brauchte es anfangs nicht, um das Angesicht nachhaltig zu verändern. Das karge und triste Bollwerk blühte förmlich auf und es entstand ein Teil Natur in der Stadt. Diese Erscheinung wird bis heute intakt gehalten und gepflegt. Seit einigen Jahren ist neben der Grundstruktur aus Bäumen und Grünflächen auch ein besonderes Naturmerkmal an der Promenade zu sehen. Am sogenannten Kanonengraben, in der Nähe des Aasees, wird jedes Jahr aus Eisbegonien der Schriftzug „Münster bekennt Farbe“ gepflanzt. Es steht für die Vielfalt und Offenheit der verschiedensten Kulturen, die die Stadt zu bieten hat. Offenheit und Vielfalt sind entscheidende Aspekte, wenn es um das Thema Frieden geht. Nur durch Offenheit und Toleranz ist ein friedliches Miteinander möglich. Die Promenade trägt durch ihre Beschaffenheit dazu bei, dass dies gelingt. Doch nicht nur die Gestaltung, sondern insbesondere die gesellschaftliche Teilhabe an Aktionen, wie der Flohmarkt und das 24-Std. Radrennen, sind ein Markenzeichen der Promenade. Mit diesen Veranstaltungen wird die Friedenskultur aktiv gefördert. Man könnte sagen, dass wir mehr oder weniger bewusst aktiv zu einem friedlichen Leben beitragen. Wir haben das Erbe, das über viele Jahre entstand, aufrechterhalten. Mehr noch, wir haben es schätzen gelernt und durch unser Tun und Handeln

einen Teil dazu beigetragen, dass auch die Generationen nach uns etwas von diesem ganz besonderen Friedensort haben.

Um auf die Ausgangsfrage zurückzukommen, ob die Promenade ein Friedensort ist:

Ja, die Promenade ist ein Friedensort. Sie ist neben Fahrradstraße und grüner Lunge ein ganz besonderes Markenzeichen Münsters: ohne Mauern und Begrenzungen - und das schon seit fast 250 Jahren. Dieser ganz besondere Ort verdient es, auch weiterhin so genutzt zu werden und so Frieden zu verbreiten. Es braucht nicht viel und jeder kann etwas dazu beitragen, dass der Friede bleibt. Nehmen sie sich Zeit einmal über die Promenade zu laufen. Entdecken sie Denkmäler und Bauwerke der Geschichte, lassen sie die Atmosphäre auf sich wirken. Es braucht nicht viel, um hier Frieden zu finden und möglicherweise auch zu schenken.

Literatur

Haunfelder, Bernd; Olliges, Ute. 1994. Die Promenade in Münster. Vom Festungsring zum Grüngürtel. Münster. Aschendorff Verlag.

Prozessionsweg und Dortmund-Ems-Kanal

Neele Havekost

Münster ist eine historische Stadt, die seit dem Westfälischen Friedensabkommen im Jahr 1648 als „Stadt des Westfälischen Friedens“ bezeichnet wird. Sie bietet ihren Bürgern und auch den Touristen eine Vielzahl von Orten zum Wohlfühlen. Diese Orte können als Friedensorte bezeichnet werden. In diesem Text geht es um die folgenden zwei Friedensorte: den Prozessionsweg Münster und den Dortmund-Ems-Kanal.

Bevor erklärt wird, warum genau diese beiden Orte als Friedensorte gewählt wurden, geht es im folgenden Abschnitt um deren Geschichte.

Der Prozessionsweg ist ein Teil des Pilgerweges, der von Münster nach Telgte führt. Er dient seit 400 Jahren den Gläubigen zum Beten und als Kirchweg, Kreuzweg oder Wallfahrtsweg. Die erste Wallfahrt in Münster fand im Juli 1609 nach Christus statt. Am Ende des Prozessionsweges kann das „Weiße Kreuz“ begutachtet werden. Es befindet sich seit 1708 an dieser Stelle. Die Jahreszahl sowie ein langes Gebet sind in den Sockel des Sandsteines geschlagen. Es ist nicht bekannt, wer dieses Kreuz gestiftet hat, doch dass das schöne Gabelkreuz mit dem Corpus Christi von Johann Wilhelm Gröninger entstand, ist sicher. Das Weiße Kreuz gehört zu den ältesten Wegkreuzen des Stadtrandes von Münster und ist zugehörig der Pfarrei St. Mauritz. Der Prozessionsweg hat in den letzten zwei Jahrhunderten zahlreiche Veränderungen erlebt. 1848 wurden vier Steinbilder erbaut, die die Schmerzen des Rosenkranzes darstellen sollen. Bereits fünf Jahre später (1853) wurden sie jedoch wieder entfernt und durch einen Kreuzweg mit 14 Stationen ersetzt. 1882 waren die Sandsteine so verwittert, dass neue Steine angefertigt werden mussten. Daraufhin entstanden neue Sandsteine mit zinkgegossenen Bildern. Vom Zweiten Weltkrieg wurde der Prozessionsweg ein weiteres Mal so stark in Mitleidenschaft gezogen, dass er einer kompletten Erneuerung bedurfte. 1958 schlug Heinrich Gerhard Bükler aus Vellern aus nur einem Felsblock die Steinbilder, die heute noch dort zu sehen sind.

Damit der Prozessionsweg gefördert und geschützt wird, wurde im Mai 2007 die Initiative Prozessionsweg St. Mauritz Münster e.V. gegründet. Der Verein verfolgt verschiedene Ziele. Dazu gehören die Pflege des Weges und der Steine sowie die Dokumentation der Geschichte des Weges und das Bewusstsein für den Wert des Bodendenkmals. Der Verein hat einige Aktionen als Angebot, um das christliche Kulturgut zu bewahren. Er bietet zum Beispiel seit zehn Jahren interessierten Menschen, die den Prozessionsweg unterstützen möchten, eine Partnerschaft an. Als geistiges Angebot hat der Künstler Klaus Wethmar im Jahr 2008 einen Briefkasten am Prozessionsweg aufgestellt. Der Briefkasten bietet den Gläubigen die Möglichkeit, Briefe an Gott zu schreiben. 2009 und 2013 wurde der Prozessionsweg als ein

Lichterweg gestaltet. Dort gab es thematische Bilder, Gitarrenmusik und Chorgesang. Führungen entlang des Prozessionsweges werden im Sommer vom Verein angeboten (vgl. <http://sankt-mauritz.com/prozessionsweg>).

In den Jahren 1892 bis 1899 entstand der Dortmund-Ems-Kanal als erster der großen deutschen Binnenschiffahrtskanäle für einen Jahresgüterverkehr von 4,5 Millionen Gütertonnen. Er führt von Dortmund bis nach Papenburg mit einer Gesamtlänge von 225,82 km. Dabei fließt er nicht nur durch Münster, sondern auch durch die Orte Waltrup, Datteln, Greven, Bergeshövede, Rheine, Gleesen, Meppen und Dörpen. Der Bau der Stadtstrecke Münster mit 4 km Länge wurde 2012 begonnen. Diese Strecke beinhaltet sieben Brücken, von denen eine die Prozessionswegsbrücke ist (vgl. http://www.wsd-west.wsv.de/wasserstrassen/wk/kana-ele_ueberblick/dek/Alter/index.html).

Meine persönliche Geschichte

Ich habe mir diese Orte als Friedensorte ausgesucht, weil sie mir persönlich eine innerliche Ruhe geben. Jedes Mal, wenn ich die Allee des Prozessionsweges entlanggehe, kann ich meinen Gedanken einen freien Raum geben und das, was mich im Alltag einengt, kann ich hinter mir lassen. Die Bäume strahlen eine Ruhe und eine harmonische Stimmung auf mich aus. Diese Harmonie verbinde ich mit Frieden. Der Prozessionsweg gibt zum einen mit seinen Bäumen eine klare Richtung vor und zum anderen kommt das Gefühl von Freiheit auf, wenn ich mich auf dem Weg befinde. Frische Luft einzuatmen, die Bäume und Pflanzen um mich herum zu beobachten und inmitten der Natur zu sein, macht mich zufrieden. Wenn ich auf der Prozessionswegbrücke über dem Kanal stehe, habe ich das Gefühl mit allen vier Elementen Wasser, Luft, Erde und Feuer in Verbindung zu stehen. Es ist wie eine Balance der Natur, die zu Stande kommt durch das Wasser des Kanals, durch die Luft zum tiefen Einatmen, durch die Erde mit den Pflanzen und als Feuer die Sonne, die vor allem im Frühling, Sommer und Herbst scheint und sich im Kanal spiegelt. Dies sind Momente zum Kraft tanken.

Heribert Fishedick, Psychologe und Theologe, schrieb 2016 das Buch „Balance im Leben“. Er vermittelt in seinem Buch die Lebenskunst der Zufriedenheit mit dem Alltagsleben und der Arbeit. Er schreibt, dass laut einem Glaubensgesetz Zufriedenheit Stillstand bedeute (vgl. Fishedick 2016, 8). Vielleicht ist es das, was einige Menschen in der Natur suchen: die Stille und die Ruhe. Doch steht die Natur jemals still? Wenn doch die Erde sich stetig verändert? Was tragen wir Menschen dazu bei?

Eine weitere interessante Frage könnte sein: Wie lange hält die Natur uns Menschen noch aus und wie lange werden wir die Natur noch genießen können? Mit diesem Thema hat sich der Theologe Hans Kessler beschäftigt. Er macht in seinem Buch „Das Stöhnen der Natur“ darauf aufmerksam, dass die Menschen ein falsches Verhältnis zur Natur haben, welches sie ändern

müssen. Ansonsten wird nicht nur die Natur, sondern auch wir werden gemeinsam mit ihr untergehen. Somit sollten wir unser gesamtes Verhalten im Öko-System Erde neu überdenken (vgl. Kessler 1990, 30). Kessler spricht von einer einseitigen Grundeinstellung und Fehlhaltung des Menschen gegenüber der Natur, die sich seit dem 19. Jahrhundert über den ganzen Globus verbreitet. Er schreibt über den Verlust der Rückbindung an den Urheber des Lebens und das Ganze der Schöpfung (vgl. ebd., 30). Die Menschen distanzieren sich von der Natur und verhalten sich so, als seien sie selbst kein Teil der Natur (vgl. ebd., 31). An dieser Stelle könnte es wichtig sein, die Verbindung zur Natur wiederzuerkennen, die Umwelt zu schützen und sich nicht gegen die Natur zu wenden. Es könnte Frieden bedeuten und zwar Frieden zwischen Mensch und Natur. Der Verein des Prozessionsweges pflegt und schützt den Prozessionsweg mit seiner Natur. Auf diese Weise zeigt der Verein, wie ein friedvoller Umgang zwischen Mensch und Natur möglich sein kann.

Kessler schreibt, dass es an der Zeit sei, dass wir Menschen wieder lernen müssen die Natur als Schöpfung zu sehen. Er sieht eine neue Haltung im Umgang mit der Natur als notwendig an und fordert, dass wir, die das Hören, Sehen und Fühlen verlernt haben, dieses wieder einüben müssen. Wir sollen wieder einüben, still zu werden, uns einzufühlen, einfach zu beobachten und uns für die Schöpfung zu bedanken. Außerdem sollten wir eine bescheidene Lebenshaltung erlernen, die Verantwortung für die Natur übernehmen und das notwendige Handeln wieder einüben (vgl. ebd., 107-108). Die Natur mit allen Sinnen wahrzunehmen könnte einer der ersten Schritte sein, der zum Frieden von Natur und Mensch führt.

Die Verbindung zwischen Mensch und Natur wird auch vom Philosophen und Theologen Martin Buber thematisiert. In seinem Buch „Ich und Du“ aus dem Jahr 1923 schreibt er über eine zwiefältige Haltung des Menschen und die Zwiefalt der Grundworte „Ich-Du“ und „Ich-Es“ (vgl. Buber 2001, 9). Buber schreibt dem Grundwort „Ich-Es“ die Welt als Erfahrung des Gebrauchens zu, zu dem Grundwort „Ich-Du“ hingegen die Welt der Beziehung (vgl. ebd., 12). Er spricht bei der Welt der Beziehung von drei Sphären: erstens das Leben mit der Natur, unser „Du-Sagen“ hafte an der Schwelle der Sprache; zweitens das Leben mit dem Menschen, das „Du“ kann gegeben und empfangen werden; und drittens das Leben mit den geistigen Wesenheiten, kein „Du“ wird empfunden und doch fühlt man sich angerufen (vgl. ebd., 12). Wenn die drei Sphären sich vollkommen begegnen, dann kommt es Buber zufolge zum wirklichen Leben, in dem man nicht weiß, für welche Sphäre man sich entscheiden soll (vgl. ebd., 121). Die zweite Sphäre ist jene, die als ausgezeichnet benannt wird. Sie ist das Leben mit dem Menschen und hier stehen „Ich“ und „Du“ in Beziehung zueinander. Die Beziehungsmomente sind hier das Element der Sprache (vgl. ebd., 122). So wie Buber über die inneren Dialoge des Menschen schreibt, zwischen dem, was der Mensch erfährt sowie die

Beziehung zwischen dem Leben der Natur, dem Menschen und den geistigen Wesenheiten, die er als wirkliches Leben bezeichnet, so könnten wir uns fragen, wann wir in unserem Leben in Verbindung mit der Natur sind, mit uns selber oder mit anderen Menschen. Für Buber berühren wir in jeder wirklichen Beziehung das „ewige Du“ Gottes. In welchen Momenten nehmen wir uns Zeit, mit Gott in Verbindung zu treten?

Der Prozessionsweg und der Kanal könnten jeweils einer von diesen Orten sein, wo es zu den Momenten kommt, in denen man in eine Beziehung zu Natur und Mensch und darin zu Gott tritt. Den Kontakt zur Natur aufzubauen und sie zu erfahren, kann Mensch und Natur näher zueinander bringen und einen Frieden zwischen ihnen fördern. Friede und Natur in Verbindung zu setzen, sollte nicht nur bedeuten, dass die Natur jedem Menschen einen innerlichen Frieden schenkt, sondern es fordert auch vom Menschen, sich der Natur gegenüber friedlich zu verhalten, sie zu achten und wertzuschätzen.

Literatur

- Buber, Martin 2001: Ich und Du. 6. Auflage. Gütersloher Verlagshaus. Gütersloh.
- Fischedick, Heribert 2016: Leben in Balance. 7 Ressourcen für mehr Arbeits- und Lebenszufriedenheit. Independent Verlag Marc Latza. Horstmar.
- Kessler, Hans 1990: Das Stöhnen der Natur. Plädoyer für eine Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsethik. Patmos Verlag. Düsseldorf.
- Prozessionsweg Münster, St. Mauritz e.V. 2007: Der Prozessionsweg und seine Geschichte. <<http://sankt-mauritz.com/prozessionsweg> (abgerufen am 27.11.2017)>.
- Wasserstraßen und Schifffahrtsverwaltung des Bundes 2013: Der Dortmund Ems Kanal. Alter und Ausbaustand. <http://www.wsd-west.wsv.de/wasserstrassen/wk/kanaele_ueberblick/dek/Alter/index.html> (abgerufen am 25.12.2017).

Der Stadtpark Wienburg

Agnes Gorbunov

Der Stadtpark Wienburg gehört mit über 26 Hektar zu den größten Parkgeländen in Münster. Er ist auf dem ehemaligen Gut Nevinghoff entstanden (LWL 2004, S.41) und hat seinen Namen durch das angrenzende Haus Wienburg erhalten. Dabei handelt es sich um ein traditionelles Kaffeehaus, das als Hotel und Restaurant geführt wird. (Expedia, 2014)

Bei der Entwicklung des Parks wurden seit Mitte der 60er Jahre vier verschiedene Entwürfe erstellt. Der letzte Plan konnte schließlich realisiert werden, da er dem Bedürfnis der Bürger nach Naturnähe entsprochen hat und auch aus finanzieller Sicht gut zu bewältigen war. (Tauchnitz 1988, 4 f.)

Das Projekt zielte darauf ab, einen Ort, der zum Ausgleich und zur Erholung für die Einwohner dient, mit Natur- und Artenschutz zu vereinen. Es sollte sich dabei weder um einen Freizeitpark, noch um ein Naturrenat handeln. Um dies zu gewährleisten, wurde mit Naturschutzverbänden kooperiert, die wichtige Denkanstöße lieferten. (ebd., 8)

Wo noch vor dem Baubeginn wegen Pappelplantagen nur wenige Tiere und Pflanzen vorzufinden waren, konnten durch Hecken, Wiesen, Feuchtbereiche und dem Biotop für viele Arten wieder vielfältige und ungestörte Lebensräume geschaffen werden. (ebd., 10) Die Nutzung und Pflege wird durch das Amt für Grünflächen und den Naturschutz der Stadt Münster abgestimmt. (NABU - Naturschutzstation Münsterland)

Bei einem entspannten Spaziergang können verschiedene Vögel, Amphibien und Insekten beobachtet werden. Vor allem am 10 ha großen Feuchtbiotop wird "durch möglichst geringe Eingriffe und Störungen [...] die Artenvielfalt der Flora und Fauna erhalten". (LWL 2004, 42) Entlang des Biotops sind bewusst Bänke ohne Lehne platziert, damit die Betrachtung der Natur still erfolgt und die Menschen sich dort nicht allzu lange aufhalten. Weiterhin wurden Brennesselbestände errichtet, um den unmittelbaren Zugang zum Ufer unerschließbar zu machen. Die Sicht wird von drei Brücken und einem überdachten Beobachtungsplatz ermöglicht. (Tauchnitz 1988, 17 und 27)

Auch die Wiesen bieten im Frühling mit ihren Blumen und Wildkräutern einen schönen Anblick. Sie sind nicht gedüngt und werden zwei Mal jährlich gemäht. (ebd., 18) Die 2900m langen Rindenmulchwege und 2000m asphaltierten Geh- und Radwege sind so konzipiert, dass nach persönlichem Belieben unterschiedliche Strecken genutzt werden können. (ebd., 26f.) Häufig trifft man dort auf Radfahrer, Spaziergänger, Jogger und Inlineskater. Sowohl sonnige als auch schattige Plätze laden zum Verweilen ein. Ein größerer Hügel im Norden bietet eine gute Sicht über den Park. Von hier aus sind auch die Türme der Stadt zu sehen. (Tauchnitz

1988, 13) Gerade für Hundebesitzer ist der Park empfehlenswert, da Hunde dort frei herumlaufen dürfen.

Abgesehen von dem Feuchtbiotop und der münsterländischen Parklandschaft, gibt es Randbereiche, die als Rasen- und Spielflächen zur Erholung dienen. Sie erstrecken sich entlang des 6000m² großen Spielplatzes, der sich in der Nähe der Wohnbebauung befindet. Auf dem Spielgelände sind große Geräte vorhanden, die viel Platz beanspruchen und den Kindern Anlass zur Bewegung bieten. Außerdem stehen hier für Jung und Alt Bänke mit Lehnen zur Verfügung, um sich ausruhen zu können. Ein künstlich angelegter Hügel verschafft ebenfalls Aktivitätsmöglichkeiten und kann im Winter zum Rodeln und Schlittenfahren verwendet werden. Um den Platz sind weder Zäune, noch andere Vorrichtungen zum Schutz installiert worden, da die Sicherheit durch die große Entfernung zur Straße und zu den Häusern gewährleistet wird. (ebd., 24)

Darüber hinaus wurde im Westen des Parks ein Sport- und Freizeitgelände für Jugendliche und junge Erwachsene ausgebaut. Dazu gehören ein Beachvolleyball- und ein Basketballfeld, sowie eine Skateranlage. (LWL 2004, 43)

Im Sommer findet dort jedes Jahr ein Ferienprogramm für Kinder statt. Die für das Ereignis umzäunte Spielstadt Atlantis ist im Nordwesten des Stadtparks Wienburg zu finden. Den Kindern werden durch die Zusammenarbeit von den Mitarbeitern des Jugendamtes und pädagogischen Kräften verschiedenste Angebote, wie zum Beispiel Ballspielfelder, Hüpfburgen und ein Kletterturm zur Verfügung gestellt. Außerdem können sie dort einige Tage zelten. (Stadt Münster)

Der Park schafft durch die Begegnungs- und Betätigungsmöglichkeiten viele Gelegenheiten für ein gemeinsames Miteinander. Sowohl soziale Kontakte, als auch der Rückzug, um eigenen Gedanken nachzugehen, sorgen für einen Ausgleich zum Alltag. Somit fällt es leicht abzuschalten und sich zu entspannen.

Der Ort bietet meiner Meinung nach eine reichhaltige natürliche Vielfalt und inspiriert mich dazu, über den Umgang mit der Natur nachzudenken. Durch die Industrialisierung gibt es in Städten kaum noch Anlässe natürliche Erfahrungen zu machen. Unser Alltag ist durch Arbeit, Schule und Technologien bestimmt, sodass es im täglichen Leben immer weniger Bezugspunkte zur Natur gibt. Das wirkt sich unter anderem dadurch aus, dass wir unsere Mitmenschen und das Materielle mehr beachten, als die Natur und darüber hinaus kaum noch dazu in der Lage sind, ihre Schönheit und ihre wichtige Bedeutung wahrzunehmen.

"Unsere Umwelt ist der menschliche Lebensraum im Kosmos. Wir aber verhalten uns in der Natur so, als sei der Rest der Welt nichts als für uns da." (Meyer-Abich 1986, 19)

Durch die fehlende Achtsamkeit, die wir ihr entgegenbringen folgen beispielsweise der Klimawandel und die Umweltzerstörung. Da immer mehr Lebensräume verlorengehen und Tiere und Pflanzen aussterben, gilt ein wirksamer Schutz der Umwelt als eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Zeit. "Im Frieden mit der Natur haben wir die natürliche Mitwelt nicht nur zu unserem Nutzen, sondern in ihrem Eigenwert oder ihrer selbst willen zu respektieren." (ebd., 24) Durch menschliche Eingriffe wird die Natur nach und nach verändert. Es gibt auf der Erde so gut wie keine Landschaft, die dadurch unbeeinflusst ist. (ebd., 116)

Immer mehr Platz wird von uns Menschen in Anspruch genommen.

In Deutschland sind bereits 45% der Brutvogelarten vom Aussterben bedroht oder gefährdet. (Spiegel Wissen 2017 Nr.2, 12 f.) Das mag vielleicht für den einen oder anderen unwichtig sein. Manch einer wird sich denken was das eigene Leben damit zu tun hat. Schließlich sind wir Menschen nicht direkt davon betroffen und es gibt noch genug andere Vogelexemplare, sodass es auf die eine oder andere Art nicht unbedingt ankommt. Dabei muss jedoch jedem bewusst werden, dass die biologischen Systeme vom Artennetz abhängig sind. (Bethge 2017, 23 f.)

Das Insektensterben und der Verlust von Blüten kann dazu führen, dass Wiesen, Wälder und Tiere verkümmern. Das hat auf die Menschheit eine gravierende Auswirkung, da beispielsweise die Gesundheit und die Ernährung davon beeinflusst werden. Wenn der Teufelskreis nicht durchbrochen wird, existieren letztendlich auch wir Menschen bald nicht mehr. (ebd., 26) Das Bundesamt für Naturschutz prognostiziert, dass bereits in den nächsten Jahren ein Drittel der heimischen Pflanzen- und Tierarten aussterben werden. (ebd., 25) Da die Kapazitäten unserer lebenswichtigen Voraussetzungen ein Ende haben, ist es wichtig, Frieden mit der Natur zu schließen und diesem entgegenzuwirken. Sie soll mit allen Mitteln geschützt werden. Dieses erweist sich besonders schwierig, da die Wirtschaft einen großen Raum einnimmt. Sie schafft zwar mehr Arbeitsplätze, baut aber auch gleichzeitig natürliche Ressourcen ab und fördert somit die Zerstörung. (Meyer-Abich 1986, 145)

Es heißt, den Problemen werden in vielen Städten nicht genug Beachtung geschenkt. Nicht so in Münster. Der Stadt ist es durch die Planung und Pflege des Wienburgparks gelungen, sowohl die Bedürfnisse der Bürger, als auch den Naturschutz harmonisch zu kombinieren. Durch die Einhaltung ökologischer Kriterien wird ein wichtiger Beitrag zum Erhalt des Lebensraumes geschaffen. Bereits in den Eingängen des Parks weisen Hinweisschilder darauf hin, dass auf die Natur Rücksicht genommen werden soll.

Das Gelände verhilft dazu, die natürliche Umwelt wahrzunehmen und unsere Sinne anzuregen. Die Besucher des Stadtparks können sie beobachten und sich mit ihr auseinandersetzen. Durch

die Naturerfahrung werden Empfindungen und Eindrücke bei den Menschen ausgelöst, sodass sie lernen zu verstehen, wie unverzichtbar die Natur letztendlich ist. "Denn nur auf der Ebene unserer direkten, sinnlichen Interaktion mit dem Land, das uns umgibt, können wir die unmittelbaren Bedürfnisse der lebendigen Welt richtig deuten und angemessen darauf reagieren." (Abram 2012, S.274) Bereits minimale Veränderungen können für den Erhalt und den Schutz der Umwelt einen großen Fortschritt bringen.

Im Jahr 2008 hat die Deutsche Umwelthilfe bei dem bundesweiten Wettbewerb "Grün in der Stadt" den Stadtpark Wienburg als ökologischsten Park ausgezeichnet. Für alle, die die Besonderheiten des Parks entdecken und kennenlernen möchten, bietet die NABU – Naturschutzstation Münster naturkundliche Führungen an. (NABU)

Literatur

- Abram, David 2012: Im Bann der sinnlichen Natur. Die Kunst der Wahrnehmung und die mehrals-menschliche Welt, Klein Jasedow.
- Landwirtschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur des LWL 2004: Parks+Gärten links und rechts der Ems, Münster-Hiltrup.
- Meyer-Abich, Klaus Michael 1986: Wege zum Frieden mit der Natur. Praktische Naturphilosophie für die Umweltpolitik, München/Wien.
- Tauchnitz Hartmut 1988: Stadtpark Wienburg. grün, naturnah, stadtnah, bürgernah, Münster. Deutscher Naturschutzbund, Naturschutzstation Münsterland: Wienburgpark - Naturerlebnis am Stadtrand: <http://www.nabu-naturschutzstation-muensterland.de/cms/cms/front_content.php?&idart=554> (12.02.2018)
- Expedia, Inc. 2014: Stadtpark Wienburg: <<https://www.expedia.de/vc/reisefuehrer/stadtpark-wienburg-muenster>> (12.02.2018)
- Der Spiegel Wissen 2017 Nr.2: Paradies Erde. Wie wir unseren Lebensraum retten, Hamburg. Stadt Münster, Kinderbüro: Ferienprogramme Atlantis. Die Abenteuerstadt im Park: <<http://www.stadtmuenster.de/kinderbuero/ferienprogramme/atlantis.html>> (12.02.2018)
- Stadt Münster, Kinderbüro: Ferienprogramme Kindercamp: <<http://www.stadtmuenster.de/kinderbuero/ferienprogramme/kindercamp.html>> (12.02.2018)
- Stadt Münster, Presse- und Informationsamt: Von der monotonen Pappelplantage zum ökologisch wertvollen Feuchtbiotop, 15.10.2009: <<https://www.muenster.de/stadt/pressteservice/pressemeldungen/web/frontend/show/743865>> (12.02.2018).

Der Südpark

Katharina Wübben

Jedem Individuum ist es möglich „zu einem gewissen Grad an Frieden in Körper und Geist zu gelangen – und damit zu mehr Gesundheit, Wohlbefinden, Glück und Klarheit, selbst inmitten großer Schwierigkeiten und Herausforderungen.“ (Kabat-Zinn 2013, S. 22) Dafür ist der Südpark mitten im Südviertel Münsters ein passender Ort. Hier kann jede*r Besucher*in auf unterschiedlichste Weise seinen*ihren persönlichen Frieden finden. Im Folgenden möchte ich diesen Frieden, den der Südpark zu meinem Friedensort macht, beschreiben und erläutern.

Die Fläche des Südparks hat bereits eine lange Geschichte vorzuweisen. Um 1880/85 wurde hier eine sogenannte „Trainkaserne“ errichtet, das heißt eine Kaserne für „Nachschubtruppen“ des Militärs. Die Kaserne am Dahlweg in Münster war zu dem Zeitpunkt überbelegt, sodass einige hundert Meter südlich einer neuen Unterkunft für die Truppen und ein neues Depot für die Verpflegung gebaut werden sollte. Dies war aber mit hohen Kosten verbunden, da dadurch neue Straßen, wie die heutige Wörth- und Weißenburgstraße, erschlossen werden mussten. (vgl. Sicken 1993, S.743) Nach dem Krieg ab 1945 wurde die Fläche gewerblich genutzt, bis es 1970 zur Umwandlung in den heutigen Südpark kam. (vgl. LWL Geodatenkultur, 2008) Mit einer Fläche von 53.000 Quadratmetern ist der Park heute nicht mehr aus dem Südviertel wegzudenken und ein beliebter Treffpunkt für Menschen aus allen Generationen und Bevölkerungsgruppen. „Auf den ersten Blick ist der Südpark eine Erholungsstätte, die die Herzen von Stadtbewohnern höherschlagen lässt: ein Wasserbecken mit Fontäne, Ballsportplätze, darunter auch Speckbrettplätze, Holzpergolen und hohe abschirmende Bäume.“ (Püchel 2017, S.8) Vor allem die Speckbrettplätze sind etwas Besonderes im Park. In Münster hat dieser Ballsport schon eine lange Tradition, denn die Anfänge liegen im Jahr 1929. Jugendliche spannten während eines Ausflugs des Schwimmvereins ein Netz über einen Sandplatz, benutzten aufgrund fehlender Tennisschläger zwei Küchenbretter, auf denen sonst Speck geschnitten wurde, nahmen einen Tennisball und spielten so zum ersten Mal „Speckbrett“. Heute wird aber nicht mehr mit Küchenbrettern, sondern mit Holzschlägern in Brettform gespielt. (vgl. Münster Marketing, o.J.) Auf den Speckbrettplätzen im Südpark können alle Besucher jederzeit eine Partie spielen, egal ob mit Bekannten oder Fremden, die Plätze sind für die Allgemeinheit rund um die Uhr kostenlos geöffnet. „Sport wird von vielen als Mittel zur Förderung des Friedens betrachtet.“ (Tiedemann 2011, S.564) Der Südpark ist unter anderem ein Friedensort, weil hier viele Menschen durch Sport ihren eigenen, inneren Frieden finden. Entweder durch das beschriebene Speckbrettspiel oder durch das Joggen oder Fußball spielen etc. wird der Park zum Ort des Friedens. „In Bewegungskultur und Sport drückt sich eine solche Sehnsucht und Suche nach innerem Frieden aus durchwachsendes Interesse

an Natursportarten (...).“ (a.a.O., S.565-566) Speziell der Sport in der Natur, wie Tiedemann schon beschreibt, gibt vielen Menschen Kraft und Frieden. Dadurch, dass der Südpark mitten in einem Wohngebiet im Südviertel liegt, ist hier der Kontrast zwischen hektischem Stadtleben und Entspannung inmitten der vielfältigen Pflanzenwelt der Grünanlagen sehr stark. Obwohl sich der Mensch in der heutigen Industriegesellschaft eigentlich von der Natur abgrenzt und sie immer mehr zerstört (vgl. Göpfert 1990, S.1), ist im Südpark davon weniger zu merken bzw. zu sehen. Hier verbringen die Menschen ihre Zeit im Einklang der Natur. Der Park ist öffentlich, sodass jede*r willkommen ist, hier seine*ihre Freizeit mit vielen anderen Münsteranern zu verbringen. „Das von Anderen Gesehen- und Gehörtwerden erhält seine Bedeutsamkeit von der Tatsache, daß ein jeder von einer anderen Position aus sieht und hört. Dies eben ist der Sinn eines öffentlichen Zusammenseins (...).“ (Arendt 2010, S.71) Das Zitat der politischen Theoretikerin Hannah Arendt verdeutlicht, wie wichtig die individuellen Unterschiede der Menschen im öffentlichen Raum sind. Denn „[e]ine gemeinsame Welt verschwindet, wenn sie nur noch unter einem Aspekt gesehen wird; sie existiert überhaupt nur in der Vielfalt ihrer Perspektiven.“ (a.a.O., S.73) Diese Vielfalt ist im Südpark durchaus gegeben und prägt das gemeinsame Miteinander und schafft eine friedliche Gemeinschaft. Vor allem im Sommer ist dieses Miteinander auf der Rasenfläche im Südpark zu beobachten. Denn zu dieser Jahreszeit verwandelt sich die Fläche in ein buntes Meer von Menschen, die entweder im Südpark grillen, sonnenbaden oder einfach nur die Natur mitten in Münster genießen möchten. Hier ist es kein Problem neue Menschen kennenzulernen, denn man hilft sich mit Grillkohle aus, spannt gemeinsam z.B. eine „Slackline“ zwischen zwei Bäume und übt mithilfe dessen die eigenen Balancierkünste oder kommt einfach so in ein Gespräch. „Jeder von uns steckt in einem Panzer, den wir bald vor Gewöhnung nicht mehr spüren. Nur Augenblicke gibt es, die ihn durchdringen und die Seele zur Empfänglichkeit aufrühren.“ (Buber 1997, S.153) Diese Augenblicke können im Südpark entstehen, die die Menschen aus ihrem „Panzer“ der Gewohnheit herauslocken und ihre Seele wieder glücklich sein lassen.

Viele Familien verbringen hier auch gerne mit ihren kleinen Kindern die Zeit auf den bunten Spielplätzen am Rande des Parks. Ältere Menschen, die den Park besuchen, freuen sich meist über die zahlreichen Kinder, wie ich im vergangenen Herbst beobachten durfte. Ein älterer Herr saß auf einer Bank und ein kleines Mädchen versuchte ihren Drachen steigen zu lassen, womit sie aber leider nicht erfolgreich war. Der ältere Herr gab ihr ein paar Tipps und zusammen ließen sie den Drachen in die Luft steigen, wobei beide sichtlich Spaß hatten. Alle Generationen verbringen hier zusammen ihre Zeit und machen sich diese gegenseitig noch schöner, indem eine Gemeinschaft entsteht, welche den Alltag vergessen lässt. Der Südpark ist sehr familienfreundlich, denn neben den Kinderspielplätzen gibt es auch den sogenannten

„ABI Südpark“. „ABI“ steht für „Abenteuer, Bauen, Initiativen“ und beschreibt einen betreuten Spielplatz im Südpark, dessen Träger die Stadt Münster mit dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien ist. Der Spielplatz ist schon seit 1973 Bestandteil des Südparks und wird auch gerne von den Familien in Münster angenommen. Die Kinder können sich hier frei entfalten, sie gestalten ihre Zeit dort selber mit ihren eigenen Ideen. (vgl. ABI Südpark, Amt für Kinder, Jugend und Familien, o.J.) Jährlich veranstaltet der ABI Südpark ein Spielfest zum Weltkindertag auf dem ganzen Gelände des Parks mit vielen Mitmachaktionen, um auf die Kinderrechte aufmerksam zu machen. (vgl. Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Münster e.V., 2017) Dies zeigt insbesondere nochmal die Vielfältigkeit des Südparks als Friedensort, da durch Veranstaltungen wie diese der Frieden durch das Zusammenkommen vieler Menschen betont wird und zudem das Thema der Kinderrechte einen großen Beitrag zum Frieden auf der Welt leistet. „Kinder sind auch Menschen, aber sie haben besondere Bedürfnisse in Bezug auf ihre Förderung, ihren Schutz, ihre Mitbestimmung und ihre Entwicklung.“ (Deutsches Kinderhilfswerk, o.J.)

Der Südpark stellt außerdem einen Ort zur Förderung von sozialen Lernprozessen dar. Denn wie in den vorangegangenen Absätzen beschrieben, ist er ein Ort der sozialen Zusammenkunft und des Miteinanders. Insbesondere für Kinder ist es wichtig auf den Spielplätzen im Umgang mit den anderen Kindern zu lernen, wie sie friedlich miteinander spielen können. Dies lässt sich natürlich auch auf die Erwachsenen übertragen. „Als Individuen und als Spezies können wir es uns nicht länger leisten, die Tatsache der wechselseitigen Verbundenheit und Abhängigkeit zu ignorieren.“ (Kabat-Zinn 2013, S.16) Kabat-Zinn betont hier nochmal die Wichtigkeit des Miteinanders der Menschen. Durch die bunte Menschenmenge an schönen Tagen im Südpark gibt es auch hier Berührungspunkte mit Personen aus fremden Kulturen, die zunächst als „anders“ oder „fremd“ erscheinen. Diese Scheu vor dem Fremden abzulegen, ist durchaus ein sozialer Lernprozess, welcher im Südpark stattfinden und den allgemeinen Frieden in der Welt ein Stück fördern kann.

Der Südpark ist ein Friedensort, an dem die Besucher auf ganz unterschiedliche Art und Weise ihren persönlichen Frieden finden können. Sei es durch Sport, durch die Natur an sich, durch die Entspannung und das Ausbrechen aus dem Alltag oder durch die geschaffene Gemeinschaft. Für mich ist der Park ein Ort zum Wohlfühlen für alle Generationen und Kulturen und fördert dadurch den allgemeinen Frieden, auch wenn es nur ein kleiner Teil vom ganz Großen ist.

Literatur

- ABI Südpark, Amt für Kinder, Jugendliche und Familien. Ohne Datum. Konzept- Was steckt dahinter? <<http://www.stadt-muenster.de/abi/konzept.html>> (15.02.2018).
- Arendt Hannah. 9. Auflage. 2010. Vita activa oder Vom tätigen Leben. Taschenbuchsonderausgabe. München: Piper.
- Buber, Martin. 1997. Zwiesprache in: Das dialogische Prinzip, 8. Aufl., Gerlingen: Lambert Schneider Verlag. S. 137-196.
- Deutscher Kinderschutzbund Ortsverband Münster e.V. 2017: <<http://kinderschutzbund-muenster.de/blog/2017/09/25/spielfest-im-suedpark-zum-weltkindertag/>> (25.01.2018).
- Deutsches Kinderhilfswerk. Ohne Datum. <<http://www.kinderrechte.de/kinderrechte/>> (25.01.2018).
- Göpfert, Hans. 2. Auflage.1990. Naturbezogene Pädagogik. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Kabat-Zinn, Jon. 5. Auflage. 2013. Zur Besinnung kommen. Freiamt: Copyright der deutschen Ausgabe: Arbor Verlag.
- LWL Geodatenkultur. 01.01.2002. Südpark Münster: <https://www.lwl.org/geokult/portal/mediatype/html/user/anon/page/default.psml/js_pane/Detailansicht_01?eventSubmit_doObjectbyid=&oid=10037218#asp10037218> (22.02.2018).
- Münster Marketing. Ohne Datum. Ballsport mit Tradition: <<http://www.stadt-muenster.de/tourismus/sportliches/speckbrett.html>> (20.02.2018).
- Püchel, Lea. 2017. Auf den Park, fertig, los! Neugestaltung des Südparks. In: draußen! Das Straßenmagazin für Münster und das Münsterland. H. 11/17. S. 8-9.
- Sicken Bernhard 1993, Münster als Garnisonsstadt in: Jacobi, Franz Josef (Hg.) Geschichte der Stadt Münster. Band 2: Das 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945). S.742 – 751.
- Tiedemann, Claus. 2011. Frieden und Sport in: Gießmann, Hans J.; Rinke, Bernhard (Hg.). Handbuch Frieden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien. S. 564-573.

Waldfriedhof Lauheide

Lukas Bax

Der Waldfriedhof Lauheide wurde offiziell am 10. Oktober 1942 eröffnet und ist seitdem der größte städtische Friedhof in Münster, Nordrhein-Westfalen.

Die Geschichte des Friedhofes reicht von 2000-1500 v.Chr. zurück. Hiervon zeugen die ältesten Funde, drei Hügelgräber ganz im Norden des Geländes, zudem auch Urnengräber aus der Zeit zwischen 1000-500 v.Chr. Acht Urnen aus der jüngeren Bronze- oder älteren Eisenzeit sind erhalten. Archäologen gehen von einer Anlage mit vereinzelt Grabhügeln und Wegen aus. Bei weiteren Ausgrabungen im Jahre 1989 wurden zudem oberhalb der Ems eine Siedlung aus der römischen Kaiserzeit kurz nach Christi Geburt gefunden (Vgl. Stadt Münster: Waldfriedhof Lauheide. Frieden erleben, Natur entdecken 2016, S.24 ff.).

Die ersten Überlegungen zur Gründung des Waldfriedhofs kamen auf, als sich abzeichnete, dass der 1887 eröffnete kirchliche Zentralfriedhof bereits zu klein und dem Wachstum der Stadt nicht gerecht wurde, deshalb sollten kommunale Friedhöfe eingerichtet werden. Der Geologe Professor Theodor Wegner untersuchte aufgrund dessen die Bodenverhältnisse im Großraum Münster und stellte fest, dass wegen der vorwiegend schlechten Bodenverhältnisse nur an zwei Stellen geeignetes Gelände zur Verfügung stehe, darunter das 104 Hektar große Waldgelände – die Lauheide. So kaufte die Stadt Münster 1929 in Verth auf Telgter Gebiet für 250000 damaliger Reichsmark das Waldgelände. Nach Planungen und Entwürfen wurde zwischen 1939 und 1940 der Waldfriedhof bearbeitet. Aufgrund des Zweiten Weltkrieges wurde die Inbetriebnahme des Waldfriedhofs wiederholt verhindert. Erst nachdem die Zahl der zivilen Kriegsoffer stieg, wurde der Waldfriedhof Lauheide nun offiziell eröffnet. Während sich die Stadt Münster nach dem Schrecken und den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges langsam aus den Ruinen wieder aufbaute, wurde der Waldfriedhof Lauheide zu einem Ort der Ruhe, Entspannung und Besinnung inmitten der Natur und dies nicht nur für trauernde Menschen (Vgl. ebd. S.25 ff.).

Der Zweite Weltkrieg hat also nicht nur die Entstehung des Waldfriedhofs beeinflusst, sondern auch sein heutiges Erscheinungsbild. Kriegsoffer vielerlei Nationen sind dort begraben und haben dauerndes Ruherecht, darunter Männer und Frauen, die in Firmen Zwangsarbeit leisten mussten. Bis zu 77 polnische und 164 sowjetische Bürgerinnen und Bürger, die meist an menschenunwürdigen Zuständen oder durch Hinrichtung starben. Ihre Namen sind auf Einzelkreuzen und einem Gemeinschaftsdenkmal eingemeißelt. Des Weiteren gibt es den englischen Friedhof, der durch seine weißen einheitlichen 740 Grabmale und seinen eigenen „englischen Rasen“ aus dem Waldfriedhof heraussticht. Er ist ein „Friedhof im Friedhof“, die britische Enklave, der Münster Heath War Cemetery. 894 Gräber sind auf dem deutschen

Ehrenfriedhof zu finden, zumeist sind hier Soldaten bestattet, die im Krieg gefallen sind. Aber auch 40 Kinder und 215 Frauen, sie sind Bombenopfer der Luftangriffe 1943/44, ebenso Kriegsoffer weiterer elf europäischer Länder wie Belgien, den Niederlanden und den Balkanstaaten, ruhen hier im Schatten des Hochkreuzes (Vgl. ebd. S. 28 ff.).

Heute sind über 35000 Grabstätten harmonisch in das Waldgebiet eingebettet, jährlich finden ca. 800 Bestattungen statt. Verstorbene aller Konfessionen können dort die letzte Ruhe finden (Vgl. ebd. S. 13).

Doch nicht nur die Geschichte des Waldfriedhofs macht ihn zu diesem einzigartigen Ort.

Natürlich ist der Waldfriedhof Lauheide eine Gedenkstätte für die Verstorbenen und durch die Kriegsgräber gleichzeitig ein Mahnmal für ein Frieden bewahrende Politik, doch er bietet noch einiges mehr. Der Waldfriedhof bietet Pflanzen und Tieren, die zum Teil vom Aussterben bedroht sind, Möglichkeiten zum Leben und Fortpflanzen und trägt so zum Umweltschutz, der die ganze Welt betrifft, bei. Außerdem steht Funktionalität und Raumersparnis nicht im Vordergrund. Gleichzeitig ist er auch ein Raum, in dem man sich in Achtsamkeit gegenüber der Natur, aber auch sich selbst üben kann. Über einhundert Vogelarten, Dutzende von Säugetieren und zahlreiche seltene Pflanzen können Spaziergänger auf dem großen Gelände entdecken. Durch die recht naturbelassene Atmosphäre und Stille ist es ein sehr geeigneter Ort für Naturbeobachtungen (Vgl. Waldfriedhof Lauheide Frieden erleben, Natur entdecken 2016, S.14). Auf diese beiden, meines Erachtens sehr wichtigen Facetten des Waldfriedhofes Lauheide, Umweltschutz und Achtsamkeit, möchte ich im Folgenden genauer eingehen.

Wie Papst Franziskus sagte: „Die dringende Herausforderung, unser gemeinsames Haus zu schützen, schließt die Sorge ein, die gesamte Menschheitsfamilie in der Suche nach einer nachhaltigen und ganzheitlichen Entwicklung zu vereinen“ (Papst Franziskus, *Laudato si'*, Nr. 13).

Papst Franziskus lädt in seiner Umwelt-Enzyklika „*Laudato si'*“ dringlichst zu einem neuen Dialog ein: „Wir brauchen ein Gespräch, das uns alle zusammenführt, denn die Herausforderung der Umweltsituation, die wir erleben, und ihre menschlichen Wurzeln interessieren und betreffen uns alle.“ (*Laudato si'*, Nr. 14). Es geht ihm in seiner Schrift darum, dem Engagement für die Umwelt eine größere Kohärenz zu verleihen.

Ein Teil Gesamtgesellschaft, oder wie Franziskus sagt „Menschheitsfamilie“, befindet sich in einer Phase starker Bewusstheit gegenüber der Natur und Umwelt. Menschen nehmen sich die Bewahrung der Schöpfung zur Aufgabe. Es ist eine steigende Sensibilität für die Pflege der Natur zu beobachten, es wächst eine Art schmerzliche Besorgnis um das, was mit unserem Planeten geschieht (Vgl. *Laudato si'*, Nr. 17ff). Umweltverschmutzung findet in den verschiedensten Formen statt, durch die Menschen und Tiere täglich geschädigt werden.

Schadstoffe, die in die Luft ausgesetzt werden, die ein breites Spektrum von Wirkungen auf die Gesundheit haben, aber auch die Verschmutzung durch Müll. Pro Jahr werden hunderte Millionen Tonnen Müll produziert, die oftmals nicht biologisch abbaubar sind, seien es Elektroabfälle, klinische Abfälle, Industrieabfälle oder Atommüll. Die Erde, oder laut Franziskus „unser Haus“, verwandelt sich immer mehr in eine unüberschaubare Mülldeponie (vgl. *Laudato si'*, Nr. 21). Diese Probleme sind sicherlich eng mit der Wegwerfkultur im Verhältnis. Beispielsweise wird der größte Teil des produzierten Papiers verschwendet und nicht wiederverwertet. Anders als das natürliche Ökosystem schafft es das Industriesystem nicht, ein auf Kreislauf ausgerichtetes Produktionsmodell zu entwickeln oder anzunehmen, den Gebrauch der nicht erneuerbaren Ressourcen zu beschränken, den Konsum zu mäßigen und auf Wiederverwertung und Recycling zu setzen. Solch eine Entwicklung könnte der Wegwerfkultur entgegen steuern und schließlich die Umweltverschmutzung bekämpfen, doch Fortschritte sind nur schwer zu erkennen (vgl. *Laudato si'*, Nr. 22).

Die Ressourcen der Erde werden aus einem Verständnis der Wirtschaft geplündert, es zählt nur noch das Ergebnis. Der Verlust von Wildnissen und Wäldern, wie die Rodungen von Teilen des Regenwaldes, birgt zugleich den Verlust von Artenvielfalt, die in Zukunft wichtige Ressourcen darstellen könnten für Ernährung, Heilung und andere Leistungen. Doch nicht nur ihr Nutzen sollten betrachtet werden, sondern auch ihr Eigenwert. Jahr für Jahr verschwinden Tausende Tier- und Pflanzenarten, die wir und unsere Kinder nicht mehr sehen und kennen lernen können, verloren für immer. Der größte Teil dieser Geschöpfe stirbt aus Gründen, die mit menschlichem Handeln zusammenhängen. Nicht nur Tiere und Pflanzen, die das Auge erblicken kann, sind hier gemeint, sondern auch die kleinsten Organismen spielen im Ökosystem eine wichtige Rolle. Wir bewegen uns in einer Art Teufelskreis, in dem Technologien benötigt werden, um Missstände in der Natur zu korrigieren, die wiederum auf menschlichem Handeln beruhen. So sind gewisse Vögel und Insekten ausgestorben, da die Landwirtschaft mit so genannten „Agrargiften“ arbeitet, obwohl genau diese für die Landwirtschaft einen Nutzen hatten. Nun muss dieser Nutzen durch eine andere Technologie ersetzt werden (Vgl. Papst Franziskus, *Laudato si'*, Nr. 32ff). Die Pflege des Ökosystems setzt also einen breiten Blick voraus, der über das einfache, unmittelbare hinausgeht. Wenn die Menschen nur nach schnellem und unkompliziertem wirtschaftlichem Ertrag suchen, ist niemand wirklich am Umweltschutz interessiert und der Schaden, der durch diese Fahrlässigkeit verursacht wird, ist weit höher, als der wirtschaftliche Vorteil, der erzielt werden kann.

Anders als das Industriesystem und viele andere Produktionssysteme schafft der Waldfriedhof genau das, ein möglichst auf Kreislauf ausgerichtetes System, in dem Pflanzen und Tiere sich

gegenseitig ernähren und im Gleichgewicht leben können. Es wird auf Gifte und andere schädliche Substanzen verzichtet und Lebensbedingungen für Tiere und ihre natürlichen Feinde werden geboten. Hier zeigt sich der Waldfriedhof als Vorbild nachhaltigen Denkens und Handelns. (Vgl. Stadt Münster: Waldfriedhof Lauheide. Frieden erleben, Natur entdecken 2016, S. 18 ff.)

Der Waldfriedhof Lauheide ist somit nicht nur eine Gedenkstätte, sondern auch ein seltenes Exemplar für Naturerlebnisse. Doch etwas Weiteres möchte ich in diesem Text anregen und zwar die Achtsamkeit gegenüber sich selbst und der Natur.

Wie bereits erwähnt, ist der Waldfriedhof Lauheide nicht nur ein Ort, an dem die Toten ihre letzte Ruhe finden können, sondern auch ein Rückzugsort für die Lebenden. Er bietet Raum für Stille, Besinnung und Achtsamkeit.

Viele Mitmenschen finden keine innere Ruhe, weil wir in einer ruhelosen, schnellen und lauten Welt leben, so kennzeichnet sich das Leben der postmodernen Menschen. Informationsfluten, Beschleunigung und Reizflut gehören zum alltäglichen Leben. Unsere Sinnesorgane verrichten ihre Dienste unwillkürlich, wir können uns ihnen nicht entziehen. Unsere Sinne sind überfordert, wir bekommen ein Reizüberangebot, wofür unsere Kapazitäten nicht ausreichen. Die Lösung: wir ignorieren es. Dies ist die einfachste Form der Verarbeitung, das Überangebot geht an der Wahrnehmung vorbei (vgl. Harald Koisser 2007, S. 21). Die generelle Situation wird sich nicht verbessern, im Gegenteil, die Welt wird zunehmender Beschleunigung unterliegen. Telekommunikation und Computertechnik haben den Alltag umgewälzt, die ständige Erreichbarkeit ist nahezu selbstverständlich geworden. Hoher Druck, keine Stille. (Vgl. ebd. S.79) Wie ein Sprichwort besagt, der Mensch muss beim Reisen ab und zu anhalten und der Seele die Chance geben nachzukommen. (Vgl. ebd. S. 27) Unter diesen Bedingungen kann die Achtsamkeit gegenüber der Mitwelt und sich selbst schnell verloren gehen. Mit Achtsamkeit ist gemeint, sich alles dessen ganz bewusst zu sein, was im gegenwärtigen Moment geschieht, ohne Bewertungen, etwas, von dem jeder Mensch profitieren kann. (Vgl. Bob Stahl & Elisha Goldstein 2010, S.35).

Orte wie der Waldfriedhof Lauheide besitzen aus diesen Gründen meiner Meinung nach einen hohen Wert. Er bietet Raum, sich von den alltäglichen Reizen abzukoppeln und die Seele baumeln zu lassen, sie können die Natur in ihrer Einzigartigkeit, Vielfalt und Gegenwärtigkeit erleben und sich zugleich auf historische Ereignisse wie die Überwindung von Krieg und Gewalt besinnen. Außerdem ist er ein Vorbild für nachhaltiges Denken und Handeln. Welches dringlichst notwendig ist, um den Frieden in der Welt zu fördern. Ohne die Bekämpfung der steigenden Umweltbelastung kann es zu Spannungen zwischen den Nationen kommen. Sei es aufgrund von Wassermangel oder allgemeiner Ressourcenarmut.

Niemand ist in der Lage, die Umweltbelastung alleine aufzuhalten, wir, die Menschheitsfamilie müssen in Dialog treten, um nachhaltige Innovationen zu entwickeln, die der Bewahrung der Schöpfung, des Friedens und der damit verbundenen Verhinderung von Krieg und Gewalt dienen, um unser Haus und alle seine Geschöpfe zu schützen.

Literatur

- Papst Franziskus, 2015. Enzyklika Laudato sí'. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Stuttgart.
- Koisser, Harald, 2007. Die Rückeroberung der Stille. Auswege aus Stress und Reizüberflutung, Wien.
- Stahl, Bob; Goldstein, Elisha, 2010. Stressbewältigung durch Achtsamkeit. Das MBSR-Praxisbuch, Freiburg.
- Stadt Münster, 2016. Waldfriedhof Lauheide. Frieden erleben, Natur entdecken: <<http://www.stadt-muenster.de/umwelt/friedhoeft/waldfriedhof-lauheide.html>>.
- <http://www.stadtmuenster.de/fileadmin//user_upload/stadtmuenster/67_umwelt/pdf/friedhoeft/lauheide_broschuere_2017.pdf>.

Essen und Einkaufen

Die Alexianer Waschküche

Felicia Rochholz

Es heißt, die Alexianer Waschküche in Münster sei ein Inklusionsbetrieb – aber was genau heißt das eigentlich? Was ist der Unterschied zu einem Betrieb, der nicht inklusiv arbeitet?

Der wichtigste Aspekt der Inklusion ist, dass die Gesellschaft als eine Gruppe vieler verschiedener Individuen gesehen wird, denen gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht werden muss. Der Begriff „Inklusion“ darf aber nicht mit dem Begriff „Integration“ gleichgesetzt werden, da in einer integrativen Gesellschaft eine kleine Gruppe in eine große Gruppe aufgenommen wird, aber immer noch kein vollständiges Mitglied der Großgruppe ist. Also ist der Schritt von einer integrativen zu einer inklusiven Gesellschaft ein sehr wichtiger, um auch Menschen mit einer Einschränkung die Teilnahme am gesellschaftlichen Zusammenleben zu ermöglichen. Der Bewegung der Inklusion liegt folgende Definition der UNESCO zugrunde: „Inklusion [wird] als ein Prozess verstanden, bei dem auf die verschiedenen Bedürfnisse von allen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen eingegangen wird. Erreicht wird dies durch verstärkte Partizipation an Lernprozessen, Kultur und Gemeinwesen, sowie durch Reduzierung und Abschaffung von Exklusion in der Bildung [...]“ (Deutsche UNESCO-Kommission 2010 zitiert in Seyd 2015, 13).

Viele Fachbücher über Inklusion beziehen sich auf Bildung, weil diese den Grundstein legt für das gemeinschaftliche Leben. Die Idee der Inklusion breitet sich im deutschen Bildungswesen immer mehr aus. Die Zahl der Förderschulen, welche auf die Förderung von Kindern mit Behinderungen spezialisiert sind, wurde reduziert. Viele Kinder mit einer Behinderung besuchen mittlerweile Regelschulen. Durch das gemeinsame Lernen wird der Umgang miteinander alltäglich und so das inklusive Zusammenleben zur Selbstverständlichkeit.

Das Recht auf Inklusion wird durch die UN-Behindertenrechtskonvention als Menschenrecht festgelegt, da jeder Mensch unabhängig von physischer und psychischer Gesundheit, Herkunft, Religion, sexueller Orientierung, sozialem Stand das Recht hat überall teilnehmen zu dürfen (Vgl. Seyd 2015, S.25-27).

Seit dem 1. Januar 2018 müssen alle Betriebe, die zuvor als Integrationsbetrieb beschrieben wurden, Inklusionsbetriebe sein. In Deutschland soll sich der inklusive Gedanke immer mehr verbreiten, damit sich der defizitär geprägte Blick der Gesellschaft auf die Menschen hin zu einem ressourcenorientierten verschiebt.

Diesen Gedanken des Zusammenführens aller Menschen in einer Gesellschaft greift die Alexianer GmbH auf und macht es zu ihrem Leitbild. Die Alexianer GmbH will ein gleichberechtigtes Zusammenleben aller Menschen ermöglichen. Dabei hat sie sich vor allem auf die Begleitung von Menschen mit psychischen Erkrankungen, mit einer Behinderung und mit einem Pflegebedarf spezialisiert. Die Alexianer haben die Trägerschaft von zum Beispiel Krankenhäusern, Psychiatrien, Forensiken, Wohnanlagen, Werkstätten und anderem inne (Feuerstein-Praßer 2015, S. 143-145).

Schon seit ihrer Gründung im Mittelalter verfolgen die Alexianer ihr Leitbild, welches auch durch die Erfahrungen im Zweiten Weltkrieg nicht verändert wurde. Die Arbeit der Alexianer war unter zwei Aspekten gefährdet, zum einen, weil sie Ordensleute sind und waren und deshalb von den Nationalsozialisten unterdrückt wurden. Außerdem standen sie im Verdacht homosexuell zu leben, was zu dieser Zeit aufgrund der geltenden Gesetze eine Straftat darstellte. Eine weitere Bedrohung für sie stellte ihre Arbeit mit Menschen dar, welche von der Regierung als „lebensunwert“ erachtet und zeitweise sogar systematisch vernichtet wurden. So wurden die Alexianer persönlich bedroht und auch ihr Leitbild war gefährdet (vgl. Feuerstein-Praßer 2015, S. 120-129; Schlebach 2014).

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Generalat der Alexianer in die USA verlegt, um dem Kalten Krieg in Deutschland teilweise zu entgehen. Durch viele Reformen der Ordensgemeinschaft und aber auch des gesamten Krankenhaussystems in Deutschland veränderte sich das Leitbild dahingehend, dass die Menschen mit einer psychischen Erkrankung beispielsweise nicht mehr nur behandelt werden, sondern viel mehr in die Gesellschaft eingebunden werden sollten (vgl. Feuerstein-Praßer 2015, S. 132-136).

Auch heute noch leiten die Alexianer viele Einrichtungen für Menschen mit einer psychischen Erkrankung, aber auch für Menschen mit einer Behinderung oder für alte Menschen.

Die Alexianer GmbH in Münster, welche seit 125 Jahren existiert, ist unterteilt in sechs Geschäftsbereiche (Alexianer Christophorus GmbH, Pia Causa Münster GmbH, Alexianer Martinistift GmbH, Alexianer St. Antonius GmbH, Alexianer Werkstätten GmbH, Alexianer Haus Heidhorn GmbH).

Eine Einrichtung aus dem Bereich Alexianer Werkstätten GmbH ist das Bistro „Alexianer Waschküche“ in Münster, welches zu einem Waschsalon gehört. Sowohl in dem Waschsalon als auch in dem Bistro arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. In diesen Betrieben haben Menschen mit unterschiedlichen physischen und/ oder kognitiven Einschränkungen die Chance am sogenannten ersten Arbeitsmarkt zu arbeiten. So entsteht ein heterogenes Team, welches gut aufeinander abgestimmt ist, weil der eine die Schwächen des

anderen ausgleicht und schlussendlich das Team in der Lage ist, die alltäglichen Aufgaben zu erfüllen.

In diesem Betrieb wird meiner Meinung nach das Konzept der Alexianer angemessen umgesetzt. Die Einschränkungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter treten in den Hintergrund, da sie durch die Ressourcen der Gruppe kompensiert werden können. Dies setzt einen gegenseitig wertschätzenden Umgang aller Mitarbeiter/innen voraus, welcher auf Achtsamkeit, gegenseitigem Wohlwollen und Toleranz basiert. Zum Gelingen eines solchen Unternehmens ebenso wichtig sind Menschen, die erkennen, wo die Stärken des Einzelnen liegen und so das Miteinander strukturieren und organisieren können, so dass jeder einen für ihn geeigneten Platz im System einnehmen kann.

Auch in der Literatur werden Vorteile einer Heterogenität innerhalb der Belegschaft aufgeführt, welche oft zu mehr Erfolg führen kann und das Sozialverhalten der Arbeitnehmer/innen stärkt (vgl. Riecken; Jöns-Schneider; Eikötter 2017, S.8-12).

Der Schritt zu einer inklusiven Gesellschaft ist für mich ein großer Schritt in Richtung Frieden, da bei diesem Gedanken alle Menschen berücksichtigt werden. Es kann kein Frieden herrschen, wenn Menschen über andere bestimmen und diese bevormunden. Es gibt natürlich Einschränkungen, welche intensive Betreuung und ausgeprägte Hilfe von anderen erfordern; allerdings sollte dies immer unter möglichst weitgehender Mitbestimmung und im Interesse der betreuten Person stattfinden. Um diesen Gedanken umzusetzen, müssen die Menschen einer Gesellschaft Offenheit und Toleranz im Umgang mit unbekannt erscheinenden Phänomenen und Situationen zeigen, um darauf empathisch reagieren zu können. Eine heterogene Gesellschaft, die es schafft, jedem Menschen den für ihn geeigneten Lebensraum zur Verfügung zu stellen, d.h. die inklusives Zusammenleben ermöglicht, bietet viele Vorteile für den Einzelnen, aber auch die Gesellschaft als Ganzes. Der Einzelne findet mehr Entfaltungsmöglichkeiten, die Gesellschaft bündelt die Stärken aller Mitglieder in sinnvoller Weise.

Die Alexianer können mit ihrer Einrichtung der „Alexianer Waschküche“ eine Vorbildfunktion für unsere Gesellschaft einnehmen. Sie zeigen, dass inklusives Zusammenleben und Arbeiten funktioniert, wenn Menschen mit einer positiven und toleranten Grundhaltung solche inklusive Projekte organisieren.

In der Alexianer- Waschküche wird Inklusion gelebt, und in dem Geist, der dort herrscht, kann sich jeder willkommen fühlen.

Literatur

- Alexianer GmbH: http://www.alexianer-muenster.de/wir_ueber_uns/;
<https://waschkueche.alexianer.de/> (14.04.2018)
- Feuerstein-Praßer, Karin 2015: 800 Jahre Leidenschaft: Die Geschichte der Alexianer.
- Riecken, Andrea; Jöns-Schnieder, Katrin; Eikötter, Mirko (Hrsg.) 2017: Berufliche Inklusion – Forschungsergebnisse von Unternehmen und Beschäftigten im Spiegel der Praxis, Weinheim.
- Seyd, Wolfgang 2015: Wege zur inklusiven Berufsbildung – Zustand und Perspektiven, Hamburg.
- Schlebach, Andreas: Hitler und das „lebensunwerte Leben“, 2014:
<https://www.ndr.de/kultur/geschichte/chronologie/Hitler-und-lebensunwerte-Leben,euthanasie100.html> (14.04.2018)
- Wagner, Petra (Hrsg.) 2013: Handbuch Inklusion – Grundlagen vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung, 3. Auflage, Freiburg im Breisgau.

elbén - Ein syrisch-deutsches Restaurant

Svenja Heuer

„Gemeinsam essen – das bedeutet nicht nur, sich zu sättigen. Eine gemeinsame Mahlzeit ist auch ein Akt der sozialen Interaktion und der sozialen Bindung, sie gibt Gelegenheit zum Beisammensein und schafft Verbundenheit.“ (Wieke 2014, 7)

Wie über ein solches gemeinsames Essen das syrisch-deutsche Restaurant elbén zu einem Friedensort werden kann, welche Dinge außerdem noch friedensfördernd wirken und was überhaupt Frieden bedeutet, soll im Folgenden näher erläutert werden. Dabei werden verschiedene Aspekte der Friedenserziehung und des interkulturellen Lernens betrachtet sowie deren Umsetzung bei elbén.

Wenn von Frieden gesprochen wird, sollte zwischen negativem und positivem Frieden unterschieden werden. Negativer Frieden bedeutet die Abwesenheit direkter Gewalt, also die „Abwesenheit von Krieg und physischer Gewalt“ (Weingardt 2014, 16). Darüber hinaus gibt es jedoch noch den positiven Frieden, der neben der Abwesenheit direkter auch die Abwesenheit struktureller und kultureller Gewalt umfasst. Zu dieser gehören unter anderem Ungerechtigkeiten, Hass, Vorurteile, Benachteiligung oder Unterdrückung. (vgl. ebd.) Für die Realisierung dieses Friedens gelten allgemeine Prinzipien und Normen unter Berücksichtigung gemeinsamer Werte. (vgl. Wulf 2008, 35) „Zu diesen gehören erstens ein Pluralismus durch Anerkennung kultureller Vielfalt, zweitens die Berücksichtigung der Menschenrechte und drittens die Partizipation am gesellschaftlichen Leben.“ (a.a.O., 35f.) Diese Werte werden bei elbén auf eine natürliche Art und Weise gelebt. In dem syrisch-deutschen Team geschieht Integration miteinander und ohne Hierarchien. Alle Beteiligten können ihre eigenen Kenntnisse und Erfahrungen gleichermaßen einbringen.

Gugel nennt verschiedene soziale Kompetenzen wie Konflikt- und Teamfähigkeit, Ich-Stärke, Selbstbewusstsein und Zivilcourage, die unter dem Begriff „Friedensfähigkeit“ zusammengefasst werden können. (vgl. Gugel 2008, 65) In einem Team, in dem verschiedene Kulturen und Religionen aufeinandertreffen, ist diese Fähigkeit absolut notwendig. Die Mitarbeitenden bei elbén können bei der gemeinsamen Arbeit voneinander lernen und auch ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken besser kennenlernen. Vor allem die syrischen Geflüchteten bekommen die Möglichkeit, ihrem Alltag durch die Arbeit eine Struktur zu geben und sich eine langfristige Perspektive aufzubauen. Nun sind sie nicht mehr nur in der Position der Abhängigen, die Unterstützung vom deutschen Staat und der Bevölkerung benötigen. Sie können finanzielle Unabhängigkeit erlangen und etwas an die Gäste des Restaurants weitergeben, indem sie ihnen Essen verkaufen und dabei mit ihnen ins Gespräch kommen können.

Auch von Seiten der Gäste werden sie dadurch anders gesehen. Aus dem vor allem durch die Medien vermittelten Bild des „hilfebedürftigen Flüchtlings“ wird ein*e Mitarbeiter*in des Restaurants, ein*e Kolleg*in, ein*e Gesprächspartner*in, ein*e Freund*in – ein Mensch. Bei der Bestellung des „Fast Goods“ (elbén 2018, o.S.) Manakish beispielsweise kann über die Zutaten, die für in Deutschland beheimatete Menschen teilweise fremd sind, ein Gespräch entstehen mit kleinen Geschichten und Anekdoten über die Herkunft der Menschen und über Syrien. Der Begriff „Fast Good“ verbindet „Elemente eines Schnellimbisses mit gesunder Ernährung“. (ebd.) Um mögliche Hemmschwellen zu senken und einen ersten Einstieg in die Kommunikation zu ermöglichen, tragen die Mitarbeitenden T-Shirts mit Sprüchen wie beispielsweise „Was wolltest du mich schon immer mal fragen?“ oder „Hast du ein Zimmer zu vermieten?“.

Fördernd für die Kommunikation sind auch die Möbel bei elbén, die von zwei Teammitgliedern gebaut wurden: Die Gäste sitzen an langen Tischen zusammen oder in Sitzecken auf gemütlichen Sitzkissen nach arabischer Tradition. Dafür wurden Podeste in den Raum gebaut, damit die Menschen auf Augenhöhe miteinander sind, unabhängig davon, ob sie an den Tischen oder auf den flachen Sitzkissen Platz nehmen. Die Kissen wurden von dem integrativen Modelabel bayti hier genäht, bei dem syrische Geflüchtete mit ehrenamtlichen Studierenden aus Münster zusammenarbeiten.

Das gemeinsame Essen bei elbén bildet eine Brücke zwischen den Menschen mit ihren Kulturen, Erfahrungen, Weltanschauungen und Persönlichkeiten. Sie können miteinander in Dialog treten und Unterschiede und Gemeinsamkeiten entdecken. Für die einen bedeutet das Essen Vertrautheit, Zugehörigkeit und Erinnerungen an die Heimat. (vgl. Lillge/Meyer 2008, 11). Für andere jedoch bietet sich ein Einblick in eine andere Kultur mit ihren „kulinarischen Vorlieben“ (ebd.), die oft auch kulturelle Unterschiede darstellen. (vgl. ebd.) Neben der Kultur des Gegenübers lernen sie dabei vor allem auch die eigene kennen; außerdem auch die eigene Persönlichkeit. Denn solche kulinarischen Begegnungen fordern „Eigenschaften wie Toleranz, Risikobereitschaft und Weltoffenheit“ (ebd.) heraus.

Bei diesem interkulturellen Lernen soll dem Unvertrauten und Fremden mit Neugierde begegnet und als bereichernder, selbstverständlicher Teil des Alltags wahrgenommen und erfahren werden. (vgl. Baumer 2002, 102) Kultur ist hier zu verstehen als „die erlernten und geteilten Werte, Glaubenssätze und Einstellungen einer Gruppe von Menschen, die sich in einem charakteristischen Verhalten, in Denkweisen und in den Artefakten zeigen. Dabei wird Kultur nicht als etwas in sich Abgeschlossenes, Statisches betrachtet, sondern als komplexes, dynamisches System, das sich fortentwickelt.“ (Uehlinger 2013, 16) Sie ist nicht nur auf ein

Land beschränkt, sondern bezieht sich auf eine Gruppe von Menschen, die die gleichen Werte teilen. (vgl. a.a.O., 20)

Wenn man aufeinander zugeht und miteinander in Kontakt tritt, können mögliche Vorurteile überwunden werden, die sonst „Hindernisse für jeden Friedensprozess darstellen“ (Gugel 2008, 69). Dies ist meines Erachtens aktuell besonders wichtig in einer Zeit, in der viele Menschen Unsicherheit und Angst erleben und in dem vermehrten Zuzug von Geflüchteten eine Bedrohung sehen. Durch die Begegnung miteinander können positive Erfahrungen gemacht werden, die diese Unsicherheit verblassen lassen. Schon in den 1950er und 1960er Jahren galt es als zentrales Ziel der Friedenserziehung, ein Umdenken in den Köpfen der Menschen anzustoßen und den Wert des Friedens zu verinnerlichen. (vgl. Grasse/Gruber/Gugel 2008, 9)

Eine Methode der konstruktiven Konfliktbearbeitung und somit friedensfördernd ist der Dialog. (vgl. Weingardt 2014, 97) Dieser unterscheidet sich von der Diskussion dadurch, dass die Differenz der am Dialog beteiligten Menschen im Mittelpunkt steht und es nicht das Ziel ist, das Gegenüber von der eigenen Meinung zu überzeugen. Stattdessen wird anerkannt, dass der eigene Standpunkt das Ergebnis persönlicher Erfahrungen und Werte und nicht zwangsläufig die einzige Wahrheit darstellen muss. (vgl. a.a.O., 97f.) Die vier Grundhaltungen Zuhören, Respektieren, Artikulieren und Verlangsamen sind dabei die wichtigsten Kennzeichen des Dialogs. (vgl. a.a.O., 98)

Durch die Diversität der Menschen bei elbén treffen dort unterschiedliche Religionen aufeinander. Diese haben sowohl Konflikt- als auch Friedenspotenzial. (vgl. Weingardt 2014, 10) Da es für die Nutzung dieses Friedenspotenzials aber viel Arbeit und Dialog bedarf (vgl. ebd.), die im Rahmen des Restaurantbetriebs zurzeit nicht ausreichend geleistet werden kann, wird das Thema dort bewusst vermieden. Das hat zur Folge, dass der Umgang innerhalb des Teams entspannter wird und Freundschaften über Religion hinweg entstehen können. Trotzdem gibt es aber für Gläubige die Möglichkeit, auch während der Arbeitszeiten zwischendurch zu beten. Es lässt sich darüber streiten, ob diese destruktive Konfliktstrategie der Vermeidung des Themas (vgl. a.a.O., 18) richtig und nachhaltig ist. Doch das würde an dieser Stelle zu weit führen und soll deshalb nicht weiter ausgeführt werden.

elbén veranstaltet regelmäßig Nachbarschaftstreffen, bei denen Mitglieder des Teams mit in Münster beheimateten Menschen in Dialog treten können über verschiedene Themen, gemeinsam Spiele spielen oder einfach zusammen Manakish genießen. Darüber hinaus finden Konzerte statt und es wird Künstler*innen die Möglichkeit gegeben, ihre Bilder bei elbén auszustellen. Einerseits ist dies eine Wertschätzung der Musiker*innen und Künstler*innen mit ihren Fähigkeiten und Talenten. Andererseits haben die Künste auch verbindenden Charakter

und ermöglichen Einsichten in die eigene und in andere Kulturen, jenseits von Sprache und Rationalität (vgl. Wulf 2008, 42f.) Im interkulturellen Dialog zwischen Menschen, die sich mit Achtung und Toleranz begegnen und die von kultureller Diversität geprägt sind, haben Musik, Kunst und Literatur eine große Bedeutung für das gegenseitige Verständnis. Eine Erweiterung und Bereicherung der eigenen Weltsicht wird durch eine solche Begegnung ermöglicht. (vgl. Wulf 2008, 43)

Abschließend lässt sich sagen, dass elbén ein Ort ist, an dem das Miteinander und der Dialog von Menschen so gefördert wird, dass Frieden spürbar wird. Diskriminierung und Gewalt haben hier keinen Platz. Stattdessen werden die Menschen in ihrer kulturellen Vielfalt anerkannt und jede*r ist willkommen. Als Vermittler zwischen den Menschen dient dabei das syrische „Fast Good“ Manakish, aber auch die Raumgestaltung, die familiäre Atmosphäre und die regelmäßig stattfindenden Veranstaltungen.

Literatur

- Baumer, Thomas 2002: Handbuch Interkulturelle Kompetenz, Zürich.
- elbén 2018: <http://www.elben-ms.de>, abgerufen am 21.02.2018
- Grasse, Renate; Gruber, Bettina; Gugel, Günther (Hg.) 2008: Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven, Hamburg.
- Gugel, Günther 2008: Was ist Friedenserziehung? In: Grasse, Renate; Gruber, Bettina; Gugel, Günther (Hrsg.): Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven, Hamburg, 61-82.
- Lillge, Claudia; Meyer, Anne-Rose 2008: Interkulturelle Dimensionen von Mahlzeiten, in: Lillge, Claudia; Meyer, Anne-Rose (Hg.): Interkulturelle Mahlzeiten. Kulinarische Begegnungen und Kommunikation in der Literatur, Bielefeld, 11-22.
- Uehlinger, Christa 2013: Miteinander verschieden sein. Interkulturelle Kompetenz als Schlüssel zur global vernetzten Welt, Zürich.
- Weingardt, Markus A. 2014: Was Frieden schafft. Religiöse Friedensarbeit. Akteure – Beispiele – Methoden, Gütersloh/München.
- Wieke, Thomas 2014: Der Mensch isst nicht gern alleine. Eine kleine Kulturgeschichte, Darmstadt.
- Wulf, Christoph 2008: Friedenskultur und Friedenserziehung in Zeiten der Globalisierung, in: Grasse, Renate; Gruber, Bettina; Gugel, Günther (Hg.): Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven, Hamburg, 35-60.

Durch ein persönliches Gespräch mit zwei Mitarbeitenden von elbén konnten einige Informationen über die Entstehung des Projektes, die Ideen und Gedanken dazu und über den Arbeitsalltag in Erfahrung gebracht werden. Da diese Informationen während des Gesprächs nur stichpunktartig mitgeschrieben wurden, sind sie zwar in den Text mit eingeflossen, aber nicht als Zitate markiert.

Die F24 Kulturkneipe

Dorina Meier und Zoë Benecke

Die Frauenstraße 24 als Friedensort, was meint das? Was ist überhaupt ein „Friedensort“, was „Frieden“ und in welcher Form wird sich in der F24 für diesen eingesetzt?

Um tiefer in das Thema Frieden einzusteigen und um einer Antwort näher zu kommen, was Frieden für uns bedeutet, werden wir uns an dieser Stelle zuerst dem Begriff des Friedens widmen. Darüber hinaus möchten wir auf Methoden der Friedensarbeit eingehen und uns dem annähern, was uns die F24 mit ihrem Kulturverein und ihrer Kulturkneipe als friedensstiftend erscheinen ließ.

Anfangs soll die Frage aufgegriffen werden, was „Frieden“ eigentlich bedeutet. Als wir während des Entstehens des Friedensstadtplans darüber sprachen, was „Frieden“ meint, wurde schnell deutlich: Diesem Begriff haften unterschiedlichste Vorstellungen an. Das Alltagsverständnis, in dem Frieden oft als Abwesenheit von Krieg und physischer Gewalt gilt, reicht nicht mehr aus. Strukturelle oder kulturelle Gewalt würde von einer solchen Definition gänzlich vernachlässigt. Ein Ansatz ist daher, zwischen positivem und negativem Frieden zu unterscheiden. Negativer Frieden meint hierbei lediglich die Abwesenheit direkter Gewalt, die Bedeutung positiven Friedens geht deutlich darüber hinaus. Er beinhaltet auch politisch, sozial, ökonomisch und kulturell gerechte Strukturen, Chancengleichheit und respektvollen Umgang miteinander (vgl. Weingardt 2014, 16). Festzuhalten sei hier, dass dies ein Ansatz unter vielen ist, dem Begriff „Frieden“ näher zu kommen.

Der Friedens- und Konfliktforscher Markus Weingardt äußert sich zu dem Verständnis von Frieden aus einer friedenspädagogischen Sicht folgendermaßen: „In der Friedenspädagogik wird Frieden nicht als ein Zustand verstanden, auf den die Menschen hingeführt werden. [...] vielmehr ist Frieden ein Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit, den zu gestalten und erhalten die Menschen lernen sollen.“ (Weingardt 2014, 49)

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff des Friedens schien uns wichtig, bevor es nun um Inhalte der Friedensarbeit, in Zusammenhang mit der F24, gehen soll. Also darum, was an diesem Ort für den Frieden getan wurde und wird.

„Friedensarbeit“ deshalb, weil dieser Begriff auch das politische Handeln und politische Forderungen in den Blick nimmt, um die es in der F24 durchaus auch geht. In Abgrenzung dazu steht die eher wissenschaftliche Friedenspädagogik und die, eine pädagogische Komponente betonende, Friedenserziehung (vgl. Gugel 2008, 62). So entwickelten wir eine erste Vorstellung von dem, was wir selbst als wichtig für einen gelingenden Frieden erachten: Die Grundidee, dass Frieden erst durch Dialog und Kommunikation entstehen kann. Diese drückte sich für uns in der erwähnten „heimeligen“ Stimmung und insbesondere den Veranstaltungen der F24 aus.

Der Gedanke des Dialogs stellte einen ersten Ansatzpunkt dar und ist beispielsweise auch in der UN Resolution festgehalten:

„The Culture of Peace is a set of values, attitudes, modes of behaviour and ways of life that reject violence and prevent conflicts by tackling their root causes to solve problems through dialogue and negotiation among individuals, groups and nations.“
(Conley International 2004, 2)

Das Mittel des Dialogs ist eine der vielfältigen Methoden der Friedensarbeit. Dieser lässt sich zuerst einmal von der Diskussion unterscheiden, innerhalb derer sich die Beteiligten von ihren, sich unterscheidenden Meinungen überzeugen wollen. Dialog will divergente Meinungen aufdecken, jedoch nebeneinanderstehen lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden insbesondere vier Prinzipien des Dialogs angewandt: Das Zuhören, das Respektieren, das Artikulieren (der eigenen „Wahrheit“) und das Verlangsamen (der eigenen Reaktionen) (vgl. Weingardt 2014, 97f.).

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen wird auch verständlich, weshalb der „Dialog“ ein solch bedeutungsvolles Mittel ist, um Frieden herzustellen und zu festigen. Er schafft die Basis für ein friedvolles Miteinander, trotz verschiedener, sich teilweise gegenüberstehender Meinungen und Sichtweisen.

Die Frauenstraße 24 bemüht sich auf verschiedenen Ebenen dem Dialog einen Platz zu geben.

„Der Verein fördert die Kunst, die Kultur und die Bildung“ (KulturVerein Frauenstraße 24 e.V. 2014, §3)

heißt es in der Vereinssatzung des KulturVereins Frauenstraße 24. Dies macht er durch sein vielfältiges Veranstaltungsangebot, welches die Möglichkeit zu künstlerischem, kulturellem und politischem Austausch gibt. Das Veranstaltungsprogramm des jeweiligen Monats ist unter der folgenden Adresse zu finden: <http://f24-kultur.de/>. (Ebenfalls auf der Homepage der F24 zu finden ist die Geschichte des Hauses, die den narrativen, also den auf Erzählungen beruhenden Aspekt einer Friedensarbeit verdeutlicht.) Der Dialog, der in diesen Veranstaltungen ermöglicht wird, trägt auch zu der schon angemerkten Friedenserziehung bei. Voraussetzung für den Sinn einer Friedenserziehung ist die Annahme, dass Bildungsprozesse positiv beeinflussbar sind:

„Sie zielt auf die Herausbildung gesellschaftskritischen Bewusstseins, die Schaffung neuer Handlungsdispositionen und die Entwicklung eines entsprechenden politischen Engagements [...].“ (Wulf 1982, 8)

So leistet die F24 einen Beitrag zur Kultur des Friedens, die gesellschaftliche Strukturen zu verändern vermag und mit Hilfe derer sich Menschen an den Werten des Friedens orientieren können. Diese von dem Erziehungswissenschaftler Christoph Wulf benannten Werte ähneln

denjenigen, für die sich auch der KulturVerein in seiner Vereinssatzung ausspricht (vgl. KulturVerein Frauenstraße 24 e.V. 2014, §3 / vgl. Wulf 2008, 35).

Mit der Annahme, dass Friedenskultur nicht nur theoretisches Wissen umfasst, sondern auch der performative Charakter einen relevanten Stellenwert einnimmt, möchten wir eine Brücke zu dem gemeinsamen Essen schlagen, welches in der F24 ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Die Performance, welche Bestandteil einer Friedensdidaktik ist, beinhaltet das Erlernen von Handeln, Zusammenleben und Sein (vgl. Wulf 2008, 54).

Als wir uns für die F24 als unseren Friedensort entschieden, taten wir dies vor dem Hintergrund des Gefühls in der KulturKneipe stets willkommen zu sein: Zum gemeinsamen Essen, Trinken und Reden. Immer deutlicher fiel uns auf, dass Menschen sich nicht selten das gemeinsame Essen als festen Zeitpunkt für Austausch vorzubehalten scheinen. Da ist beispielsweise die unbewusste Regel im Familienalltag, dass zum Essen alle beisammen zu sein haben und dass am Tisch sitzen geblieben wird. Eine Mahlzeit einzunehmen scheint etwas zu sein, was wir mit Gemeinsamkeit, mit Beisammensein verbinden. In diesem Rahmen werden Neuigkeiten ausgetauscht, Unternehmungen geplant, vom Tag erzählt oder über heikle Themen diskutiert – auch Dialoge geführt. Ebenfalls auffallend ist, dass das gemeinsame Speisen schon lange ein wichtiges Ritual in vielen Gesellschaften darstellt, beispielsweise angeführt sei hier die Relevanz des Essens in der Bibel (vgl. Meurer 2003, 7). Auch in anderen Religionen spielt das Thema Essen eine bedeutende Rolle. Sichtbar wird dies an verschiedenen Etiketten, an Regeln was gegessen werden darf und was nicht, oder an dem gemeinsamen „Mahl halten“, was einen essentiellen Bestandteil, den Glauben zu zelebrieren, darstellt (vgl. Paczensky/Dünnebier 1994, 250-283).

Wie oft wird sich über verschiedenes Essen, verschiedene Zubereitungsmethoden und Zutaten für eine Mahlzeit ausgetauscht? Wie sehr verbinden wir ein bestimmtes Essen mit Heimat? In wie vielen Fällen dient dieses Thema der gegenseitigen Annäherung und Verbindung?

So heißt es auch in dem Text einer Ausgabe der „Bibel heute“ mit dem Thema „Miteinander essen“: „Essen verbindet. Jede Gruppe, ob religiös oder nicht, bedarf gemeinschaftsstiftender Vollzüge, seien sie äußerlicher Art (Kleidung, Schmuck) oder inhaltlicher (Sprache, Verhaltensregeln etc.). Nicht selten ist auch die gemeinsam gepflegte Esskultur ein Gruppenzeichen.“ (Ettl 2003, 10)

Festgehalten werden soll an dieser Stelle, dass Essen für uns Menschen deutlich mehr ist als pure Nahrungsaufnahme. Es ist vielmehr ein wichtiger Bestandteil der menschlichen Kommunikation, eine „Sättigung“, die weit über ein körperliches „satt werden“ hinausgeht. Menschen, welche die F24 besuchen, tun dies auch, um einen solchen zwischenmenschlichen Hunger zu stillen.

Auch ein gemeinsames Mahl stiftet Frieden: Schon in der Antike soll es die symbolische Bedeutung von Brot und Salz gegeben haben, die einen Fremden zum Gastfreund erklärte, sobald dieses Mahl geteilt wurde. Dieses Ritual soll eine ähnliche Verpflichtung und Feierlichkeit gehabt haben wie ein Schwur (vgl. Dünnebier 2003, 4-6). In einem weiteren Artikel der „Bibel heute“ heißt es: „Zusammen zu essen, bedeutet, einander kennenzulernen, zu wissen, mit wem man es zu tun hat“ (Meurer 2003, 9) und etwas Intimes miteinander zu teilen (vgl. a.a.O., 8). „Das kann Bundesschluss und Frieden bedeuten [...]“ (a.a.O., 9)

Zusammenfassend können diese Überlegungen und Feststellungen als Fundament dienen, um begreifbar zu machen, was uns an der Atmosphäre in der F24 so gefällt: Sie ist ein Ort, an dem eben diese angeführten Bedeutungen des Miteinander-Essens zum Tragen kommen. Ein Raum, der die Möglichkeit bietet, eine gemeinsame Mahlzeit mit Austausch und Dialog zu verbinden.

Die eingangs beschriebene Relevanz des Dialogs für den Frieden ist es, die in der F24 entfaltet wird: So führt uns sowohl das gemeinsame Essen, als auch der Austausch während der Veranstaltungen über die Kommunikation zu einem zwischenmenschlichen Dialog. Indem sich die F24 für die Förderung eines solchen einsetzt, wirkt sie aktiv an dem Erhalt einer Friedenskultur mit. Und leistet damit einen wichtigen Beitrag zu der Möglichkeit ein Stück Frieden zu leben.

Literatur

- Conley International. 14.11.2004. UNESCO and Education for a Culture of Peace: <<http://www.conley-international.org/UNESCO%20and%20Education%20for%20a%20Culture%20of%20Peace%20Belgrade.ppt> (19.02.2018)>
- Dünnebier, Anna. 2003. Brot, Salz, Frieden., in: Bibel heute, Jg. 39, H. 3, 4-6.
- Ettl, Claudio. 2003. Sag mir, wie du isst., in: Bibel heute, Jg. 39, H. 3, 10-11.
- Gugel, Günther. 2008. Was ist Friedenserziehung?, in: Grasse, Renate; Gruber, Bettina; Gugel, Günther (Hg.): Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag. 61-82
- KulturVerein Frauenstraße 24 e.V.. 30.11.2014. Vereinsatzung: http://f24-kultur.de/?page_id=14 (22.02.2018)
- Meurer, Thomas. 2003. „Besser ein trockenes Stück Brot...“, in: Bibel heute, Jg. 39, H. 3, 7-9.
- Paczensky, Gert von; Dünnebier, Anna. 1994. Kulturgeschichte des Essens und Trinkens. München: Albrecht Knaus Verlag.
- Weingardt, Markus A.. 2014. Was Frieden schafft. Religiöse Friedensarbeit. Akteure, Beispiele, Methoden. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Wulf, Christoph. 2008. Friedenskultur und Friedenserziehung in Zeiten der Globalisierung, in: Grasse, Renate; Gruber, Bettina; Gugel, Günther (Hg.): Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag. 35-60
- Wulf, Christoph. 2018. Kritische Friedenserziehung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Der Natürlich Unverpackt- Laden

Vanessa Michalski

Einkaufen ohne Verpackungen geht nicht? Und ob! Der Natürlich Unverpackt Laden ist die erste Möglichkeit Münsters, tägliche Gebrauchs- und Lebensmittel ganz ohne Verpackungen einzukaufen. Denn die Kunden des Lebensmittelgeschäftes bringen entweder ihre eigenen sauberen Behältnisse, wie zum Beispiel wiederverschließbare Glasflaschen, Einmachgläser oder Metalldosen mit, oder aber erwerben sie vor Ort. Vor dem Einkauf werden die Gefäße gewogen und mit ihrem Eigengewicht versehen, das bei der Bezahlung des gefüllten Gefäßes abgezogen wird. Nun können die beschrifteten Gefäße mit Produkten nach Wahl aus sogenannten „bulk bins“, sprich Vorratsgefäßen befüllt werden. Das Sortiment erstreckt sich von Trockenprodukten wie Nudeln, Reis und Hülsenfrüchten über Flüssigkeiten, wie Öl und Essig bis zu Körperpflegeprodukten und Waschmitteln. Hauptsächlich werden diese Lebensmittel von ökologischem, regionalem Anbau bezogen. Hierbei steht nicht nur die Anlieferung, sondern auch das Ausstellen der Ware unter der besonderen Aufsicht, größtmöglich auf den Gebrauch von Plastik zu verzichten. Und auch Körperpflegeprodukte des Natürlich Unverpackt- Ladens werden nachhaltig hergestellt, sodass das Gelangen von Mikroplastikpartikeln in das Grundwasser durch herkömmliche Shampoos und Peelings vermieden wird.

Befindet sich ein Plastikteilchen erstmalig in einem natürlichen Gewässer, so bleibt es voraussichtlich 400 Jahre ein naturwidriger Bestandteil dieses Ökosystems und wirkt sich auf die Wechselwirkung zwischen den Lebewesen und ihres ursprünglichen Lebensraumes aus. Demzufolge kostet die Wegwerfgesellschaft der Menschheit den Bewohnern des Meeres immer wieder das Leben. Denn jährlich sterben über 1.000.000 Tiere den Plastiktod (Vgl. Springer, Axel 2013)

Dies allerdings entspricht keineswegs dem allgemeinen Grundsatz, die Würde des Menschen, der Tiere und der Natur zu achten, zu schützen und infolgedessen Frieden mit der natürlichen Schöpfung zu bewahren (Vgl. Lehner-Bieringer, Dorle. Erzdiözese München und Freising).

Anstelle der Wahrung dieses Grundsatzes, werden Hinweise aus Studien wie zum Beispiel der europäischen Statistikbehörde Eurostat, die den durchschnittlichen Plastikverbrauch der Deutschen errechnet hat, mit dem Argument der alltäglichen Notwendigkeit des Kunststoffes und der Ausweglosigkeit dieses Verbrauchproblems legitimiert (Vgl. Frankfurter Allgemeine 2017). 2015 lag der Verbrauch von Plastik bei 35 Kilogramm pro Person (Vgl. Frankfurter Allgemeine 2017).

Maarten Brugge, ein Bewohner der Insel Texel und Sammler von Plastik, das am Strand angespült wird, sagt dazu: „Man muss keinen Dokortitel haben, um zu wissen, dass all das Plastik, das im Meer landet, nicht verrottet. Es bleibt. Im Wasser, im Sand, in den Fischen, in den Mägen der Vögel.“ (Neshitov, Tim 2018).

Dem wird mittlerweile allerdings genau so wenig Beachtung geschenkt, wie dem Fakt, dass Plastik aus den natürlichen und begrenzten Rohstoffen der Erde, wie Erdöl, Erdgas und Kohle hergestellt wird. (Vgl. Simply Science 2014).

Deshalb kann sich das aktuelle Verhältnis der Menschen zu den Tieren, den Pflanzen und der Natur überdies sogar schon als Normalität getarnte Missachtung des Grundsatzes, die natürliche Schöpfung zu bewahren, bezeichnen lassen.

Auch der Theologe Rainer Hagen cord beschreibt diese Beziehung in seinem Werk „Diesseits von Eden“, in dem verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere erläutert werden, als „irrig, wenn nicht gar pathologisch.“ (Hagen cord 2005, 19). Dass das „Gesamt des Ökosystems Erde die relativ bedeutungslose Kulisse für den Auftritt des ‚eigentlichen‘ göttlichen Partners“ darstellt, gerate seiner Meinung nach in einen „berechtigten Häresieverdacht.“ (Ebd. 21).

Die Menschen in den westlichen Industriestaaten kennen „den Preis von allem und den Wert von gar nichts mehr“, schreibt Horst Stern daran anlehnend (ebd. 19).

Denn obwohl den Lebewesen „Tier“ eine der wichtigsten Rollen in der biblischen Offenbarung zugeschrieben wird, und sie deshalb „ihren eigenen Platz in den großen Themen ‚Schöpfung‘, ‚Bund‘, ‚Erlösung‘, ‚Theodizee‘ und ‚Eschatologie‘“ innehaben“, stoße man „auf der Suche nach ihrer angemessenen Würdigung innerhalb der theologischen Weltkarte auf einen großen weißen Fleck“. (Ebd. 22). Darüber hinaus werden Tiere durch die „tödliche Kehrseite eines rücksichtslosen Rationalismus“ (ebd. 21) nicht nur zu „seelenlosen Automaten“ (ebd. 232), sondern auch „zu Objekten menschlicher Verfügbarkeit“ deklassiert. Obgleich der Mensch den biologischen Vorteil, wie Hagen cord schreibt, „eine eigene, immaterielle und unsterbliche Seele“ besitzt, die „in der cartesianischen Gleichsetzung für das Denken verantwortlich ist“, sitzen Mensch und Tier „nach biblischer Darstellung - so fasst Keel zusammen - immer wieder ‚im selben Boot‘; ob Sintflut oder Dürre (vgl. Jer 14,5f), es trifft sie beide, und das Ergehen des Einen hat Auswirkungen auf das Ergehen der anderen.“ (Ebd. 80).

Allerdings zeichnet sich das aktuelle Bild dieser Auswirkungen nach Stüttgen eher aus durch „‘das sprachlose Chaos unserer Hinterlassenschaften, eine Trümmerlandschaft, die nur noch von dem spricht, was wir angerichtet haben, Symbol unserer Verfehlungen‘.“ (Ebd. 65).

Tatsächlich könne sich bereits 2050 laut Forschern der Ellen MacArthur Foundation mehr Plastik als Lebewesen in den Meeren befinden (Vgl. Springer 2013).

Spätestens zu dem Zeitpunkt der Veröffentlichung einer solchen Information sollte der Grundsatz, die natürliche Schöpfung und damit verbunden den Frieden mit den Tieren und der Natur zu bewahren, wieder einen Weg in den aktuellen Diskurs der Gesellschaft finden.

Die „Auftritte eines ‚totalitären Ego-Subjektes‘ [seien] zwar geschichtlich möglich und real, aber deswegen noch nicht notwendige Repräsentationen menschlicher Selbstverständigung“, fasst Rainer Hagen cord zusammen (Hagen cord 2005, 24).

Laut Comenius wissen „die ‚Dinge‘ nicht von selbst, wie mit ihnen umgegangen werden soll. Darum warten sie auf weise Statthalter in Gestalt der Menschen als ihre intelligenteren Mitgeschöpfe.“ (Nipkow 2007, 325).

Deshalb ebnete die Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen der Dringlichkeit dieser Thematik den Weg in die Politik und verabschiedete die ‚Agenda 21‘. Diese forderte „angepasste Produktions- und Konsumstrukturen als Ursache von Umweltveränderung.“ (Waldmann 2011, 448). Darüber hinaus ist festgelegt, „Policy First, stell[e] sich als ein durch Regierungen geleitete[n] Prozess dar, bei dem erhebliche Anstrengungen unternommen werden, dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zu folgen und einen Ausgleich zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Interessen zu erzielen.“ (Waldmann 2011, 453). Denn durch das Beibehalten des jetzigen Verhaltens der Konsum- und Wegwerfgesellschaft, ermöglichen sich mehr und mehr Konfliktpotentiale, die den Weg zurück zum Frieden mit der Natur nicht begünstigen.

Auch dem deutschen Philosophen Immanuel Kant zufolge entstehe Frieden nicht durch das Verdikt, „sondern sei als langfristige ‚Aufgabe‘ zu verstehen, ‚die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziel [...] beständig näher kommt.““ (Kant zit. bei Gießmann/Rinke 2011, 11).

Da es einst die Aufgabe des Menschen war, „den Schwächen unserer Nebengeschöpfe beizuspringen und sie gegen die Übel der Natur [...] in Schutz zu nehmen“ (Nipkow 2007, 325), kann auch nur „eine Rückbesinnung auf den Ursprung und eine neu zu gewinnende Beheimatung im ‚Mit-Sein mit Anderen und Anderem‘ [...] zu Auswegen aus der globalen ökologischen Krise führen.“ (Hagen cord 2005, 24). Nach Comenius ist mit dieser Wendung keine „romantische Idyllisierung gemeint, sondern der verantwortliche maßvolle Umgang mit allen Lebensgütern in Natur und Kultur.“ (Nipkow 2007, 325).

Somit ist die Möglichkeit, in einem Alltagsgebrauchs- und Lebensmittelgeschäft einkaufen zu können, das nahezu auf den Verbrauch von Plastik verzichtet „eine vorausschauende, langfristige Fürsorge für die gemeinsame natürliche Umwelt [...], allgemeiner gefasst eine Fürsorge für alles Leben.“ (Nipkow 2007, 325). Zum einen kann ein kleiner Teil der Rohstoffe,

die für die Produktion von Plastik notwendig sind, eingespart werden, zum anderen können weitere Folgen des Plastikmülls für die Natur und das Ökosystems der Tiere, vor allem die des Meeres abgewendet werden. Zusätzlich schafft der Natürlich Unverpackt Laden ein neues Bewusstsein für den Verbrauch von Plastik im Alltag, der die erneute Würdigung und den Frieden mit den Tieren, den Pflanzen und dementsprechend der Natur ermöglichen kann.

Ich persönlich empfinde den Natürlich Unverpackt Laden ebenfalls als einen Ort der Ruhe und Harmonie, mit einer Verbindung zu anderen Menschen, die sich ebenfalls mit dem Thema der Nachhaltigkeit und der Würdigung der Natur auseinandersetzen wollen. Ein Einkauf in diesem Geschäft lässt mich mit einem Blick auf die Artikel ohne Verpackungen wohler fühlen als ein Einkauf, nach dem ich mehrere Gramm Plastik wegschmeiße.

„Schließlich bringt die ersehnte Heilszeit beiden – Mensch und Tier – den Frieden: ‚Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten...‘ (Jes 11,6)“ (Hagencord 2005, 78), anstatt die Verelendung der Natur und den Tod von 1.000.000 Tieren pro Jahr durch den von Menschen verursachten Plastikmüll pro Jahr achselzuckend in Kauf zu nehmen.

Literatur

Bücher

Gießmann, Hans J., Rinke, Bernhard. 2011. Einführung, in: Gießmann, Hans J., Rinke, Bernhard (Hrsg.). Handbuch Frieden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 11-20.

Hagencord, Rainer. 2005. Diesseits von Eden, Verhaltensbiologische und theologische Argumente für eine neue Sicht der Tiere. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.

Nipkow, Karl-Ernst. 2007. Der schwere Weg zum Frieden, Geschichte und Theorie der Friedenspädagogik von Erasmus bis zur Gegenwart. Gütersloh: Gütersloher Verlaghaus.

Waldmann, Jörg. 2011. Frieden und Natur/Umwelt, in: Gießmann, Hans J., Rinke, Bernhard (Hrsg.). Handbuch Frieden. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 447-458.

Zeitungsartikel:

Bader/Reutes Heinz-Peter. 2016. In 35 Jahren mehr Plastik als Fische im Meer. Zeit Online. (19.01.2016) <<http://www.zeit.de/wissen/umwelt/2016-01/plastikumweltverschmutzung-meer-studie-weltwirtschaftsforum>> (22.02.2018)

Frankfurter Allgemeine (Hrsg.). 2017. Max Mustermann verbraucht 37 Kilo Plastik pro Jahr. (22.11.2017) <<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/deutscheverbrauchen-37-kilo-plastik-pro-jahr-15304729.html>> (24.02.2018)

Lehner-Bieringer, Dorle. „Bewahrung der Schöpfung“ in: Erzdiözese München und Freising <<https://www.erzbistum-muenchen.de/Pfarrei/Christi-Himmelfahrt-Muenchen/cont/53297>> (05.02.2018)

- Neshitov, Tim. 2018. Viel Spaß noch. Plastik sollte einst die Welt retten, vor Motten und Rost. Nun landen jedes Jahr Millionen Tonnen im Meer. Das müsste nicht sein. Über Visionäre, Verzweifelte und Tatortreiniger, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 3, 4. Januar 2018, S.3.
- Simply Science (Hrsg.). 2014. Was ist eigentlich Plastik? (26.11.2014)
<<https://www.simplyscience.ch/kids-liesnach-archiv/articles/was-ist-eigentlichplastik.html>> (25.02.2018)
- Springer, Axel. 2013. Plastikpartikel können Menschen schaden. Welt. (31.01.2013)
<<https://www.welt.de/wissenschaft/umwelt/article113267974/Plastikpartikelkoennen-Menschen-schaden.html>> (23.02.2018)

Pension Schmidt und Salam Kitchen

Pia Brinkmann

Zunächst soll eine Definition zu einem einheitlichen Verständnis von Frieden führen. Anschließend werden interessante Hintergrundinformationen zu der „Pension Schmidt“ und dem „Salam Kitchen“ beschrieben. Letztere soll im Folgenden im Mittelpunkt stehen und bezogen auf das Thema der Globalisierung behandelt werden.

Denn durch dieses Phänomen „treffen vermehrt Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Werthaltungen aufeinander. Diese drücken sich im Alltag in den verschiedenen Verhaltens- und Denkweisen aus.“ (Uehlinger 2013, 26). Wie mit diesen unterschiedlichen Werten friedensfördernd umgegangen werden kann und welche Beweggründe ausschlaggebend zur Wahl als Friedensort waren, sollen nun dargestellt werden.

Lange Zeit wurde Frieden negativ, also als Abwesenheit von Krieg verstanden. (vgl. Weingardt 2014, 16) Zwar gibt es in diesem Zustand keine direkte körperliche Gewalt, allerdings bleiben Hass, Vorurteile, Geringschätzung, Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen weiterbestehen. (vgl. ebd.) Dagegen beginnt ein positiver Frieden kognitiv. Diese Art umfasst sowohl die Absenz von psychischer Gewalt, als auch gerechte politische, soziale, ökonomische und kulturelle Möglichkeiten. (vgl. ebd.) Dabei sei der Frieden keine Utopie für die Friedensforschung und -pädagogik, „sondern ein Prozess der Gewaltminimierung und zunehmender sozialer Gerechtigkeit“ (Gugel 2008, 69).

Pension Schmidt

Die „Pension“ gibt es nicht, dafür ist es aber ein besonderer Ort, an dem Café, Bar und ein Ort für Kultur aufeinandertreffen. Nationale und internationale Künstler werden für die Konzerte und Lesungen eingeladen. Für dieses besondere Musikprogramm wurde die Pension Schmidt bereits von der Bundeskulturministerin Monika Grütters mit dem Spielstättenprogrammpreis ausgezeichnet.

Interessant ist, dass es über der heutigen Pension Schmidt früher ein Hotel gab. Die Relikte sind im Gebäudeinneren noch zu sehen und im Hauseingang steht sogar noch die Rezeption.

Salam Kitchen

Salam Kitchen bedeutet Frieden und Küche. Gleichzeitig ist Salam eine gängige Grußformel im Mittleren Osten (سلام عليكم = as-salāmu alaikum = Friede sei mit euch).

Zusammen mit der Gesellschaft für Berufsförderung und Ausbildung (GEBA) wird aktuell bereits die zweite „Kitchen Class“ mit 15 Geflüchteten im Salam Kitchen betreut. In einem viermonatigen Programm besuchen die Geflüchteten vormittags einen Sprachkurs und sammeln am Nachmittag Erfahrungen im Gastronomiebereich. Dieses Programm wird von dem Jobcenter sowie der Arbeitsagentur Münster gefördert. Im Anschluss daran werden

Geflüchtete für eine Ausbildung im Salam Kitchen übernommen oder an andere Restaurants und Hotels weitervermittelt. Dieses Verfahren soll mehr Perspektiven und Chancen auf dem Arbeitsmarkt sowie eine bessere Integration ermöglichen.

Integration und interkulturelle Kompetenz

Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) beschreibt Integration als einen langfristigen Prozess, mit dem Ziel, alle rechtmäßig in Deutschland lebenden Menschen in die Gesellschaft aufzunehmen. (vgl. BAMF 2018, o.S.) Diese Definition bezieht sich dabei auf Menschen, die zum Beispiel aufgrund ihres Migrationshintergrundes zuvor ausgeschlossen waren. (vgl. ebd.) Problematisch wird dieser Begriff allerdings, wenn „kein Raum geboten wird, angstfrei anders zu sein“ (Lefringhausen 2006, 243). Lefringhausen zieht vor, Integration als ein Bild aus Mosaiksteinen zu sehen: „Jeder Stein gibt mit der Würde der Andersartigkeit den Nachbarsteinen Bedeutung und alle machen das Gesamtbild dann wertvoller, wenn keiner dem anderen gleicht“ (ebd.).

Zugleich vertritt er die These: „Ein Fremder macht neugierig, viele Fremde machen Angst.“ (Lefringhausen 2006, 242). Integration erfordere Menschen unterschiedlicher Kulturen im eigenen sozialen Nahraum zu akzeptieren. Daher müsse man lernen, mit dem Fremden umzugehen. (vgl. a.a.O., 243) Interkulturelle Kompetenz meint diese Fähigkeit, anerkennend, aufmerksam und reflektiert mit Menschen anderer Kulturen in Kontakt treten zu können. (vgl. Uehlinger 2013, 14) Das Erlernen dieser Kompetenz ist ein langfristiger Prozess. (vgl. ebd.) ‚Inter‘ bedeutet ‚zwischen‘ und meint damit die „Beziehung zwischen verschiedenen Kulturen oder Menschen unterschiedlicher Kulturen“ (a.a.O., 21). Durch gemeinsame Handlungskontexte können kulturübergreifenden Interaktionen gelebt und gestaltet werden. (vgl. a.a.O., 21)

Jedoch arbeiten nicht nur Geflüchtete im Salam Kitchen, sondern auch Einheimische in verschiedenen Beschäftigungsumfängen. Damit sind die Mitarbeiter so bunt und unterschiedlich wie die Speisekarte des Restaurants.

Integration durch Arbeit

Ob Integration erfolgreich ist, und Zuwanderung als Erfolgsgeschichte gesehen werden kann, hängt besonders davon ab, welchen Zugang Geflüchtete zum Arbeitsmarkt haben. (Richter 2016, 11f.)

Rund die Hälfte der Befragten haben sich aufgrund des deutschen Ausbildungssystems für Deutschland als Zielland ihrer Flucht entschieden. (vgl. Richter 2016, 142) Richter ist der Meinung, dass eine Ausbildung oder Arbeit für sie das Bedeutsamste ist und die Chance, Praktika zu machen, als sehr wertvoll angesehen wird. (vgl. ebd.) Des Weiteren wollen die

Geflüchteten unbedingt arbeiten und „empfinden staatliche Unterstützung oft als demütigend.“ (ebd.).

Zugleich erschaffen kulturelle Entwürdigung, berufliche Aussichtslosigkeit und verwehrte soziale Teilhabe emotionale Hindernisse in dem Prozess der Integration.

(vgl. Lefringhausen 2006, 243) Diese Hindernisse können nur in einem beidseitigen Integrationsprozess abgebaut werden. Denn neu integrieren müssen sich auch die Einheimischen, da es die ursprüngliche Gesellschaft, aus der sie stammen, nach den demografischen, ethnischen und kulturellen Veränderungen so nicht mehr gibt. (vgl. ebd.)

Dialog als Friedensmethode

Der „soziale Auftrag“ wird von den Gästen des Restaurants Salam Kitchen sehr geschätzt. Auf der anderen Seite gab es auch Rückmeldungen von Menschen, die selbst aus dem Nahen Osten kommen. Sie kennen die Rezepte zum Teil anders aus ihrem Elternhaus, als das Salam Kitchen sie kocht. Letztere möchte eine „Fusion Cuisine“ anbieten, also Gerichte verschiedener Regionen vereinen und (neu) interpretieren. Ihr Ziel ist es nicht, eine original orientalische Küche zu bieten. Jedoch entsteht so ein interessanter Austausch zu Rezepturen, Familiengeschichten und Traditionen sowie regionalen Besonderheiten.

Derartig austauschende Gespräche sind sehr bedeutend für die Friedenspädagogik. Die Methode des Dialogs nach David Bohm hat zum Ziel, den eigenen Horizont zu erweitern und ein tiefergehendes Verständnis für den Dialogpartner mit seinen Ansichten und Verhaltensweisen zu bekommen. (vgl. Weingardt 2014, 97) Im Unterschied zu einer Diskussion soll niemand von anderen Meinungen überzeugt werden. Vielmehr werden verschiedene Ansichten aufgedeckt und als Ergebnis persönlicher Erfahrungen und Werte angesehen. (vgl. a.a.O., 97f.) Im Mittelpunkt dieser Methode stehen die vier Prinzipien Zuhören, Respektieren, Artikulieren und Verlangsamten. Durch sie wird ermöglicht, dass jede_r Teilnehmer_in aufmerksam und offen gegenüber Neuem ist, den Mut hat, Eigenes preiszugeben und vereinbarte Redezeiten eingehalten werden. (vgl. a.a.O., 98)

Kulinarisches

Das Salam Kitchen bietet eine kleine Wochenkarte sowie einen Mittagstisch an. Alle Gerichte werden halal („rein“ oder „erlaubt“), nach bestimmten islamischen Vorschriften zubereitet, und es gibt immer auch vegane Speisen. Für Personen mit Migrationshintergrund können die Gerichte eine kulinarische Erinnerung an das Essen aus der ursprünglichen Heimat sein. Denn „Essen, wie man es von zu Hause auskennt, bedeutet meist Geborgenheit, Zugehörigkeit, Verbundensein mit heimatlichen Regionen.“ (Lillge/Meyer 2008, 11). Dadurch kann auch das Salam Kitchen zum Wohnzimmer werden, wo diejenigen sich wohl- und zuhause fühlen. So, wie ich mich in der Pension Schmidt an das Wohnzimmer meiner Oma erinnert und mich

dadurch heimisch fühle. Auf der anderen Seite bietet sich in dem Salam Kitchen die Möglichkeit, fremde Speisen kennenzulernen und sich demzufolge eine Basis der anderen Kultur zu erschließen, „verdeutlichen doch unterschiedliche kulinarische Vorlieben oft zugleich kulturelle Differenzen.“ (Lillge/Meyer 2008, 11).

Fazit

Für mich fördert das Salam Kitchen eine Kultur des Friedens, da die Betreiber durch ihr Konzept der Kitchen Class einen wertvollen Beitrag zur Integration von Geflüchteten leisten. Das Restaurant ist somit ein Ort, der Bildung ermöglicht. Gleichzeitig ist es ein gemeinschaftsstiftender Ort, an dem vermehrt Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen aufeinandertreffen können. Durch diese offene Atmosphäre können Gäste kulinarische Neuheiten probieren und ihren Horizont erweitern. Indem sie sich auf das Unbekannte einlassen und sich damit auseinandersetzen, kann das Fremde zunehmend besser verstanden und integriert werden. Gelungene Integration bekräftigt Frieden. Und wenn immer mehr Menschen ihren Beitrag gegen Hass, Vorurteil, Unterdrückung und Ungerechtigkeit leisten, kann der Frieden zunehmend gestärkt werden.

Literatur

- BAMF (2017), Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Integration, Internet: https://www.bamf.de/DE/Service/Left/Glossary/_function/glossar.html?lv3=1504494, abgerufen am 25.02.2018
- Gugel, Günther 2008: Was ist Friedenserziehung?, in: Grasse, Renate; Gruber, Bettina; Gugel, Günther (Hg.): Friedenspädagogik. Grundlagen, Praxisansätze, Perspektiven, Hamburg, 61-82.
- Lefringhausen, Klaus 2006: Integration als Friedensprozess, in: Haußmann, Biener, Hock, Mokrosch (Hg.): Handbuch Friedenserziehung, interreligiös – interkulturell – interkonfessionell, Gütersloh/München, 242-246.
- Lillge, Claudia; Meyer, Anne-Rose 2008: Interkulturelle Dimensionen von Mahlzeiten, in: Lillge, Claudia; Meyer, Anne-Rose (Hg.): Interkulturelle Mahlzeiten. Kulinarische Begegnungen und Kommunikation in der Literatur, Bielefeld, 11-22.
- Richter, Michael 2016: Neue Heimat Deutschland, Zuwanderung als Erfolgsgeschichte, Hamburg.
- Uehlinger, Christa 2013: Miteinander verschieden sein. Interkulturelle Kompetenz als Schlüssel zur global vernetzten Welt, Zürich.
- Weingardt, Markus A. 2014: Was Frieden schafft. Religiöse Friedensarbeit. Akteure – Beispiele – Methoden, Gütersloh/München.

Weltladen la tienda e.V.

Maria Koepsel

Steht man in einem Supermarkt vor dem Schokoladenregal, wird man fast erschlagen von der riesigen Auswahl an Sorten und Marken. Und auch die Preise für Schokolade sind je nach Anbieter und Marke sehr unterschiedlich. Zwischen 42 Cent und 1,59 Euro pro 100 Gramm Vollmilch-Schokolade ist alles dabei. Wie entscheidet man sich da, welche Tafel man kauft? Was ist der Unterschied zwischen den verschiedenen Sorten? Worauf legt man bei seinem Kauf wert? Preis? Geschmack? Oder doch Herkunft und Produktionsbedingungen?

Auch im Eine-Welt-Laden „la tienda e.V.“ gibt es Schokolade zu kaufen. Hier kostet jedoch die günstigste Schokolade nicht 42 Cent, sondern 1,50 Euro. Dieser Preisunterschied hat einen guten Grund. Bei „la tienda e.V.“ werden fast ausschließlich fair gehandelte Produkte verkauft. Die Menschen, die die Tafel Schokolade produzieren, sollen einen fairen Lohn für ihre Arbeit erhalten.

Ich habe „la tienda e.V.“ als meinen Friedensort in Münster bewusst ausgewählt. Einen Eine-Welt-Laden, in dem fair gehandelte Waren aus aller Welt verkauft werden. Doch wo liegt die Verbindung zwischen fairem Handel und Frieden? Können Eine-Welt-Läden wie „la tienda e.V.“ eine „Kultur des Friedens“ (vgl. Generalversammlung der Vereinten Nationen, 1999) ermöglichen?

Frieden gilt im allgemeinen Verständnis häufig als das Gegenteil von Krieg. Die indische Philosophin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises Vandana Shiva macht in ihrem Buch „Jenseits des Wachstums – Warum wir mit der Erde Frieden schließen müssen“ darauf aufmerksam, dass „[wir], wenn wir heute an Krieg denken, [...] automatisch an den Irak oder an Afghanistan [denken] (Shiva, 2014, 11) Sie erweitert die Definition von Frieden insofern, dass „die globale Privatwirtschaft [...] zu einer permanenten Kriegswirtschaft geworden [ist], einer Wirtschaft im Konflikt mit der Erde und den Menschen“ (Shiva, 2014, 11). Die Wirtschaftsmethoden der Privatwirtschaft bezeichnet sie als „Waffen“ in diesem Krieg (vgl. Shiva, 2014, 11). Wenn man also diesen, von Vandana Shiva beschriebenen Krieg betrachtet, was ist dann das Gegenteil? Auch ein Frieden, Frieden in der Wirtschaft und im Handel, eine Wirtschaft zum Wohle der Menschen und nicht im Konflikt mit den Menschen.

Auch eine „Kultur des Friedens“ nach der „Erklärung über eine Kultur des Friedens“ der Generalversammlung der Vereinten Nationen vom 13. September 1999 beinhaltet mehr als nur die Abwesenheit von Krieg im herkömmlichen Sinne. Unter einer „Kultur des Friedens“ ist laut der Generalversammlung der Vereinten Nationen „die Gesamtheit der Wertvorstellungen, Einstellungen, Traditionen, Verhaltens- und Lebensweisen zu verstehen, die auf der Einhaltung der Grundsätze der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Demokratie, der Toleranz, der Solidarität,

der Zusammenarbeit, des Pluralismus, der kulturellen Vielfalt, des Dialogs und der Verständigung auf allen Gesellschaftsebenen und zwischen den Nationen beruhen und durch ein dem Frieden dienliches nationales und internationales Umfeld gefördert werden.“ (Generalversammlung der Vereinten Nationen, 1999, Art.1i).

Weiterhin komme unserer Zivilgesellschaft, besonders auch Pädago_innen, Politiker_innen, nicht staatlichen Organisationen und vielen mehr eine wichtige Rolle bei der Förderung einer „Kultur des Friedens zu“ (vgl. Generalversammlung der Vereinten Nationen, 1999, Art.6, 8) Demnach ist es unsere Aufgabe aktiv daran mitzuarbeiten, uns für eine Kultur der Gerechtigkeit, Solidarität, Zusammenarbeit und des Dialogs zwischen Gesellschaftsschichten und Nationen einzusetzen (vgl. Generalversammlung der Vereinten Nationen, 1999, Art.1).

Um auf das Beispiel der Schokolade im Supermarkt zurückzukommen: „Nach Angaben der Entwicklungshilfeorganisation Südwind verdient ein Kakaobauer von der Elfenbeinküste gerade einmal 50 Dollar-Cent am Tag. Um die international definierte Armutsgrenze von zwei US-Dollar pro Tag zu erreichen, müsste sich ihr Pro-Kopf-Einkommen vervierfachen.“ (Uken, 2015, Zeit Online, 2).

Von einer „Kultur des Friedens“ zu sprechen, die auf Gerechtigkeit, Solidarität und Dialog zwischen den Nationen beruht, wenn der Bauer, der den Kakao für unsere Schokolade produziert nur 50 Dollar-Cent, also 41 Euro-Cent (Stand 26.02.2018) pro Tag zum Leben hat, ist nicht möglich. Auch vor dem Hintergrund, dass wir diese Schokolade als Luxusgut für meist mehr als diese 41 Cent im Supermarkt kaufen.

„Der Faire Handel ist eine Alternative zum konventionellen internationalen Handel. Er bezeichnet eine Handelspartnerschaft, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruht und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt.“ (Weltaden la tienda e.V., Stand 26.02.2018, Definition des Fairen Handels). Nach dieser Definition von FINE (Akronym aus den Anfangsbuchstaben der europäischen und weltweiten Dachverbände des Fairen Handels (FLO, IFAT, NEWS, EFTA)) steht also der faire Handel für eine „Kultur des Friedens“ im internationalen Handel.

Um festzusetzen, wann ein Produkt als fair gehandelt bezeichnet werden darf, hat die „World fairtrade organisation“ (WFTO) 10 Prinzipien für den fairen Handel definiert, die Fairtrade-Organisationen bei ihrer Arbeit berücksichtigen müssen. Diese sind „Creating Opportunities for Economically Disadvantaged Producers“ (Schaffen von Chancen für finanziell benachteiligte Produzent_innen), „Transparency and Accountability“ (Transparenz und Verantwortlichkeit), „Fair Trading Practices“ (Fair-Trade Praktiken), „Fair Payment“ (faire Bezahlung), „Ensuring no Child Labour and Forced Labour“ (keine Kinderarbeit und keine Zwangsarbeit), „Commitment to Non Discrimination, Gender Equity and Women’s Economic Empowerment, and Freedom of

Association“ (Bekenntnis zu Anti-Diskriminierung, Gleichberechtigung der Geschlechter, Stärkung der Frauen in der Wirtschaft und Vereinigungsfreiheit), „Ensuring Good Working Conditions“ (sichere, gute Arbeitsbedingungen), „Providing Capacity Building“ (Bereitstellung von Kapazitäten), „Promoting Fair Trade“ (Werben für den Fairen Handel) und „Respect for the Environment“ (Respekt für die Umwelt) (vgl. World Fairtrade Organisation, Stand 26.02.2018, 10 Principles of fair trade).

Laut Markus Raschke haben Weltläden, wie „la tienda e.V.“ eine besondere Rolle in der Fair-Handels-Bewegung, er bezeichnet sie sogar als Inbegriff der Fair-Handels-Bewegung. (Raschke, 2009,160) Als Weltladen verkauft „la tienda e.V.“ fast ausschließlich Produkte, die als „fair gehandelt“ gekennzeichnet sind. Hierfür hat der Verein selbst eigene Kriterien für den fairen Handel auf seiner Internetseite veröffentlicht, die sich größtenteils an den zehn Prinzipien der WFTO orientieren.

Für fair gehandelte Produkte gibt es, laut la tienda e.V., wie in Prinzip 4 der WFTO festgelegt, einen fairen Mindestlohn für die Produzent_innen, welcher ihnen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht und immer über dem Weltmarktpreis liegt. Hinzu kommen meistens noch weitere Prämien für Soziales Engagement und ökologischen Anbau. Es gibt, sofern möglich, keine Zwischenhändler_innen, da so viel wie möglich des Ertrags an die Produzent_innen gehen soll. Außerdem gibt es die Möglichkeit der Vorfinanzierung, damit die Produzent_innen die Möglichkeiten haben, Anschaffungen für die Produktion zu tätigen. Als weitere Kriterien für fairen Handel nennt „la tienda e.V.“ langfristige Handelsbeziehungen, die Förderung von Kleinbauerngenossenschaften, die Förderung des ökologischen Anbaus, eine Transparenz der Produktions- und Handelswege, Weiterbildungsmöglichkeiten für die Produzent_innen, keine Diskriminierung von Frauen, keine ausbeuterische Kinderarbeit und die Förderung von sozialen Projekten wie der Bau von Schulen oder Krankenhäusern (vgl. Weltladen la tienda e.V., Stand 26.02.2018, Kriterien des Fairen Handels).

Das Sortiment von „la tienda e.V.“ ist sehr vielfältig. Die Kundinnen und Kunden können fair gehandelte Schokolade kaufen, aber auch fair gehandelten Kaffee, Tee, Süßwaren, Kunsthandwerk, Musikinstrumente, Papierwaren und einiges mehr.

Der Laden „la tienda e.V.“ ist aus der Initiative für Eine Welt hervorgegangen und hat seit 1993, mit Unterbrechungen wegen Umbau, ihren Verkaufsraum in der Frauenstraße 7 in den Gebäuden der katholischen Studierenden- und Hochschulgemeinde (KSHG). Außer dem Verkauf fair gehandelter Waren betreibt der Verein „la tienda e. V.“ auch Bildungsarbeit „zu verschiedenen Themen Nachhaltiger Entwicklung und Globalen Konsums.“ (Weltladen la tienda e.V., Stand 26.02.2018, Bildungsarbeit).

Interessierte Menschen können also nicht nur durch den Laden streifen und sich über die Produkte und deren Herkunft und Produktionsbedingungen informieren, sie können sich auch in von „la tienda e.V.“ organisierten Vorträgen, Workshops oder Konsumkritischen Stadtrundgängen informieren (vgl. Wetladen la tienda e.V., Stand 26.02.2018, Geschichte und Entwicklung des Vereins, Bildungsarbeit).

In jedem Fall ist es Kunden und Kundinnen, Verbrauchern und Verbraucherinnen, Besuchern und Besucherinnen möglich sich mit fairem Handel auseinanderzusetzen, ins Nachdenken zu kommen. Entweder, weil sie lesen, wer ihren Kaffee oder ihre Tafel Schokolade produziert hat und unter welchen Bedingungen dies geschehen ist, oder weil sie einen konsumkritischen Stadtrundgang besuchen, oder, weil sie vielleicht mit einem_einer Mitarbeiter_in ins Gespräch kommen. Diese Möglichkeit der Auseinandersetzung mit fairem Handel und nachhaltigem Konsum und auch mit den Themen einer „Kultur des Friedens“, wie Gerechtigkeit, Solidarität und Dialog bietet „la tienda e.V.“.

Zu welchem Ergebnis die Auseinandersetzung bei den Menschen führt und welche Auswirkung die Auseinandersetzung mit fairem Handel auf ihr Konsumverhalten hat, ist nicht sicher. Jedoch werden Wege zu einer „Kultur des Friedens“ aufgezeigt. „La tienda e.V.“ nimmt den Auftrag aus Artikel 8 der Erklärung über eine „Kultur des Friedens“ der Generalversammlung der Vereinten Nationen an, indem sie den Menschen einen fairen und gerechten Handel aufzeigt und ihnen klarmacht, dass sie als Verbraucher_innen eine Wahl haben und die Kraft und Möglichkeit an einer „Kultur des Friedens“ mitzuarbeiten.

Literatur

- Generalversammlung der Vereinten Nationen. Erklärung über eine Kultur des Friedens. In: Erklärung über eine Kultur des Friedens und Aktionsprogramm für eine Kultur des Friedens. 13.09.1999. <<http://www.unesco.de/infotehke/dokumente/un-dokumente/kultur-des-friedens.html>>. Zuletzt aufgerufen am: 26.02.2018
- La tienda e.V.. Definition des Fairen Handels. Das Motto von la tienda lautet: wir handeln fair! Fairer Handel - was ist das überhaupt? In: <<http://www.latienda-wetladen.de>. <http://www.latienda-wetladen.de/fairer-handel/definition/>>. Zuletzt aufgerufen am: 26.02.2018
- La tienda e.V.. Kriterien des Fairen Handels. In: <<http://www.latienda-wetladen.de>.. <http://www.latienda-wetladen.de/fairer-handel/kriterien/>>. Zuletzt aufgerufen am 26.02.2018
- La tienda e.V.. Geschichte und Entwicklung des Vereins. In: <<http://www.latienda-wetladen.de>. <http://www.latienda-wetladen.de/der-laden/ladenlokal/>>. Zuletzt aufgerufen am: 26.02.2018
- La tienda e.V.. Bildungsarbeit. In: <<http://www.latienda-wetladen.de>. <http://www.latienda-wetladen.de/bildungsarbeit/>>. Zuletzt aufgerufen am: 26.02.2018

- Raschke, Markus. 2009. Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft. Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG
- Shiva, Vandana. 2014. Jenseits des Wachstums. Warum wir mit der Erde Frieden schließen müssen. Zürich: Rotpunktverlag
- Uken, Marlies. Der Kakao wird knapp. Die Chinesen entdecken ihre Lust auf Schokolade – und treiben so auch die Preise in Deutschland in die Höhe. Wer profitiert von dem weltweiten Run auf Kakao? In: Zeit Online. 25.08.2015. <<http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-08/kakao-preise-schokolade-handel>>. Zuletzt aufgerufen am: 26.02.2018
- World Fairtrade Organisation. 10 Principles of Fair Trade. In: www.wfto.com/fair-trade. November 2017. <<https://wfto.com/fair-trade/10-principles-fair-trade>>. Zuletzt aufgerufen am: 26.02.2018

Besondere Orte, Historische Plätze

Das Johannes-Hospiz Münster

Svenja Evering

Zu meinem Bekanntenkreis zähle ich schon seit einigen Jahren einen 18-jährigen Jungen mit einer körperlichen und geistigen Behinderung. Ich verbringe gerne meine Zeit mit ihm, er ist ein unbeschreiblich fröhlicher und lebensfroher Mensch. Kaum kann man mit ihm ein paar Minuten zusammensitzen, ohne dass man mit ihm lachen muss. Vor ein paar Wochen erzählte seine Mutter mir dann, dass sie einen Termin in einem Hospiz mit ihm ausgemacht hätten. Erst einmal ganz unverbindlich, sie wollten sich nur informieren und die Arbeit dort kennenlernen. Trotzdem war ich schockiert. Unweigerlich drängten sich mir Fragen auf: Wie lange Zeit habe ich noch mit meinem Freund? Wie möchte ich diese Zeit nutzen? Was passiert, wenn er einmal nicht mehr da ist? Noch dazu kamen mir auch Gedanken darüber, wie ich eigentlich zu meinem eigenen Tod stehe.

Der „Tod“ ist ein Begriff in extremen Spannungsfeldern. Zum einen repräsentiert er ein Thema, welches die allermeisten Menschen in unserer Kultur aus ihrem Leben verdrängen. Viele assoziieren Angst, Schmerz, Ungewissheit und Endgültigkeit. Schon der deutsche Sprachgebrauch legt diese Verdrängung nahe: Wir sprechen von „ableben“, „von uns gehen“, „entschlafen“ oder lapidar „abkratzen“, das Wort „Tod“ nehmen wir selten in den Mund. Auch im realen Alltagsgeschehen findet das Sterben kaum noch seinen Platz: nur noch etwa ein Viertel aller Menschen stirbt zu Hause. Gleichzeitig wirkt das Thema medial beinahe überrepräsentiert (vgl. Herrmann 2017). Und auch die Medizin steht durch die neuen technischen Entwicklungen vor großen Herausforderungen: längst ist es möglich, einen Menschen maschinell zu beatmen und am Leben zu erhalten, selbst wenn der Hirntod festgestellt wurde. Das President's Council on Bioethics versuchte sich daher in den USA an einer breiter gefassten Neudefinition des Todes-begriffs: Dieser sei dann eingetreten, wenn der Körper seine Funktion unwiderruflich nicht mehr erfülle, also die Selbsterhaltung durch Austausch mit der Umwelt. Dieses stütze sich auf einige Faktoren. Erstens die Möglichkeit des Körpers, Reize aus der Umwelt wahrzunehmen. Zweitens die Möglichkeit des Organismus, für seine Bedürfnisbefriedigung auf die Umwelt einzuwirken und drittens das Bedürfnis des Selbsterhalts selbst (vgl. Birnbacher 2012, 21-36). Aber auch diese wissenschaftliche Definition kann nichts darüber aussagen, was nach dem Tod passiert, und kann daher bestehende Ängste kaum einschränken.

Trotzdem gibt es in unserer Gesellschaft offenkundig Menschen, welche sich mit einem positiven Tod beschäftigen, ihn sogar herbeisehnen. Hierbei sind nicht nur bestimmte Jugendszenen zu nennen, bei denen das Interesse am Tod mehr oder weniger ernst zutage tritt. Vor allem schwer kranke und an Schmerzen leidende Personen können den Tod eben auch als Erlösung sehen. In Deutschland finden Hospize genau dort ihre Aufgabe, Sterbenden einen positiven und furchtlosen Blick auf ihren Tod zu ermöglichen. So können sie einen Ort des Friedens bilden.

Die Geschichte der Hospize in ihrer heutigen Form ist noch nicht allzu lang. Zwar besteht die Entwicklung, dass Menschen zunehmend nicht zu Hause sterben, schon seit einigen Jahrhunderten. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch ebneten zwei Frauen den Weg für die heutige Hospizbewegung. Die erste der beiden war die junge Psychiaterin Elisabeth Kübler-Ross, welche mit ihrem Buch „Interviews mit Sterbenden“ 1969 sowohl in ihrer Heimat USA, als auch in Europa das Thema Sterben aus der Tabuisierung riss und erstmals öffentliche Diskussionen anstieß. Die zweite Pionierin auf diesem Gebiet war Cicely Saunders. Sie arbeitete als junge Frau während und nach dem Zweiten Weltkrieg in einem der großen Londoner Krankenhäuser. Hier befreundete sie sich mit einem Patienten, einem jüdischen Mann, welcher die Schrecken des Holocaust knapp überlebt hatte und nun unheilbar an Krebs erkrankt war. Die Eindrücke aus dieser Freundschaft, aber auch aus der Arbeit im großen, hektischen Krankenhaus brachten Cicely Saunders nach ihrem abgeschlossenen Medizinstudium dazu, 1967 das „St. Christopher’s Hospice“ in einem ruhigen Londoner Vorort zu eröffnen. Die Grundidee bestand aus der Überlegung, die Bedürfnisse der oder des Sterbenden und seiner Angehörigen zu erkennen und danach zu leben, sowie Leid zu lindern statt eine unheilbare Krankheit zu behandeln. Sehr bewusst achtete sie darauf, dass möglichst wenig an den geschäftigen Alltag im Krankenhaus erinnerte. So war das Haus nicht nur architektonisch ein Ort des Wohlfühlens, sondern auch in der Namensgebung des Hospizes spiegelt sich dieser Gedanke. So lehnt sich der Begriff „Hospice“ an die Herbergen im Mittelalter an, in denen Pilger am Wegesrand umsorgt wurden (vgl. Student 1999, 21-26).

Diese Metapher lässt sich auch auf die heutige Arbeit moderner Hospize noch gut übertragen. Ein Hospiz soll einen sicheren, vertrauten Rahmen bieten, in dem Wünsche und Sorgen der oder des Sterbenden ernst genommen werden. Die Klientin oder der Klient sollen auch das letzte Stück ihres Lebensweges möglichst selbstbestimmt gehen und die Fremdbestimmung, welche in medizinischen Einrichtungen meist notwendigerweise vorherrscht, um lebensnotwendige Therapien durchzuführen, schließlich ablegen. Hierbei wird immer individuell mit der einzelnen Person und gegebenenfalls ihren Angehörigen gearbeitet, trotzdem lassen sich vier wiederkehrende Grundfragen am Lebensende identifizieren. Zum

einen hegen viele Sterbende den Wunsch, in vertrauter und sicherer Umgebung und vor allem nicht allein gelassen zu sterben, sich also am Ende geborgen zu fühlen. Weiter fürchten sich viele Sterbende vor Schmerzen vor oder während des Todes, also vor physischen Symptomen. Außerdem das Bedürfnis, offene Fragen oder inkongruente Beziehungen zu klären oder unerledigte Herzenswünsche zu erfüllen und letztens die Frage nach dem Sinn des Lebens. All diesen Fragen und Wünschen sollte und muss ein Hospiz Raum geben durch Gesprächsmöglichkeiten, aber auch ganz praktische Lösungen (vgl. ebd.). Gleichzeitig muss aber auch Platz geschaffen werden für Ängste, Enttäuschungen oder offene Wünsche. Hier spielt vor allem der Aspekt des Sterbens in Würde eine übergeordnete Rolle. Die Würde des Menschen kann, grade am Lebensende eingeschränkt sein durch die Umstände des Sterbens, Pflegebedürftigkeit, Leidens- und Sterbensverlängerung durch medizinische Weiterbehandlung unheilbarer Krankheiten, Entmündigung, Fremdbestimmung oder nicht adäquate symptomlindernde Maßnahmen. Laut Müller leide nach Saunders eine oder ein Sterbender häufig unter dem Gefühl, Angehörigen zur Last zu fallen oder kein sinnvoller Teil der Gesellschaft mehr zu sein. Dabei könne das Lebensende auch als Zeit des persönlichen Wachstums und in jedem Fall der Tod als Teil des Lebens gesehen werden (vgl. Lenz; Ried 2010, 57-67). Nur so kann ein Hospiz zu einem Ort des friedlichen Sterbens werden.

Der Grundsatz „nicht dem Leben mehr Tage hinzufügen, sondern den Tagen mehr Leben geben“ (ebd.) beschreibt diese Haltung in besonderer Weise. Ein Konzept, um diese Idee umzusetzen findet sich in der Palliative Care. Dieses ganzheitliche Konzept widmet sich der Lebensqualität von Menschen am Lebensende und ihren Angehörigen. Unter Berücksichtigung von sozialen, psychologischen und spirituellen Bedürfnissen versucht ein interdisziplinäres Team, welches jederzeit zur Verfügung steht, dem Menschen mit einer unheilbaren Krankheit am Lebensende ein Sterben in Würde zu ermöglichen. Hierbei sind vor allem auch die Palliativmedizin, also die umfassende Schmerz- und Symptomlinderung, die Krankheitsbewältigung und Sterbebegleitung und die Akzeptanz und möglichst Erfüllung der Wünsche der Klientinnen und Klienten, auch wenn sie abwegig erscheinen mögen, wichtige angewandte Mittel. Im Rahmen der Würde des Menschen im letzten Lebensabschnitt und dessen Wünschen wird momentan auch die aktive Sterbehilfe häufig diskutiert. Diese wird von der Palliative Care jedoch ausgeschlossen, da der Tod als wichtiger Teil des Lebens betrachtet wird (vgl. Lenz; Ried 2010, 57-67).

Das Johannes-Hospiz in Münster ist ein Ort, an dem dieses friedliche Sterben oft ermöglicht werden kann. Es wurde 1999 in christlicher Trägerschaft gegründet und umfasst sowohl ein stationäres, wie auch ein ambulantes Hospiz und eine Trauerbegleitung beziehungsweise Seelsorge. Es befindet sich zwar in einer Villa aus den 20er Jahren auf dem Gelände des

Franziskus-Hospitals, ist allerdings vollständig unabhängig von diesem. Das Johannes-Hospiz sieht sich Cicely Saunders und der christlichen Ethik verbunden und arbeitet daher mit dem Konzept der Palliative Care. So agiert ein multiprofessionelles Team, dem auch viele Ehrenamtliche angehören, zuerst ambulant mit den Klientinnen und Klienten. Schließlich kann das zu Hause am einfachsten den beschützenden und geborgenen Rahmen bieten, der ein Sterben in Würde ermöglicht. Erst wenn eine ambulante Versorgung nicht mehr ausreichend ist, bietet das Johannes-Hospiz zehn stationäre Plätze. Hierzu wurde die Villa in Anlehnung an Saunders umgestaltet. So gibt es helle Wohnräume, Gemeinschaftsräume, einen abgeschlossenen Garten, aber auch einen Rückzugsort im Haus. Hier findet auch eine spirituelle und persönliche Begleitung statt, die zu großen Teilen durch einen christlichen Pfarrer gewährleistet wird. Trotzdem ist es dem Johannes-Hospiz als Einrichtung besonders wichtig, für alle Menschen gleichermaßen offen zu stehen. Unabhängig von Religion, Kultur, Alter oder anderen Faktoren soll ein positiver Lebensabend ermöglicht werden. Der Wille des Sterbenden steht immer im Mittelpunkt aller Arbeit. Auch auf die Angehörigen wird im Johannes-Hospiz in diesem Sinne eingegangen. So wird beispielsweise ein Trauercafé angeboten, welches die Angehörigen auch über den Tod des geliebten Menschen hinweg begleitet (Roes 2014, 3-14).

In vielen Menschen sitzt die Angst vor dem Sterben tief. Der Tod wird mit verschiedensten Ängsten in Verbindung gebracht. Schmerzen und Krankheit werden als Gewalt erlebt. Der Sinn im Tod eines geliebten Menschen, besonders wenn sie oder er noch sehr jung ist, bleibt für uns unverständlich. Ungewissheit, Zukunftsangst und Wut schwingen mit. Aber manchmal gibt es Situationen, da müssen Menschen genau diesen Gefühlen ganz bewusst entgegentreten, weil sie wissen, sie oder Angehörige werden sterben. Genau hier kann das Johannes-Hospiz den Menschen bei der Suche nach dem Frieden helfen. Die Angst vor dem Verlust der Würde, vor Schmerzen und Gewalt kann genommen, oder zumindest eingeschränkt werden. Gemeinsam kann nach dem Sinn des Lebens gesucht werden. Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Johannes-Hospizes können nicht weissagen, was nach dem Tod passiert oder wie man den Tod erlebt. Hier kann aber nicht nur der christliche (und auch in anderen Religionen weit verbreitete) Glaube an ein Leben nach dem Tod greifen, auf den sich das Konzept des Johannes-Hospizes stützt. Auch die Sicherheit, dass Angehörigen nicht zur Last gefallen wird und diese in ihrer Trauer aufgefangen und begleitet werden, kann Trost bieten. Die gesamte Zeit im Johannes-Hospiz, inklusive des Sterbens, zählt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Leben. Niemand wird aufgegeben oder an den Rand gedrängt, vielmehr sollen alle Klientinnen und Klienten weiterhin an der Gesellschaft teilhaben. Auch hier leisten vor allem die ehrenamtlichen Mitarbeiter besondere Arbeit. Dabei wird selbstverständlich

jeder als Individuum mit Wünschen und Ängsten gesehen und trotzdem nicht unterschieden. So gibt es beispielsweise besondere Lebens- und Sterbebegleitung für Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen. Menschen jeden Alters, ob mit oder ohne Behinderung, Demenz oder Krankheit. Spätestens im Tod sind wir alle gleich.

Nicht zuletzt ist das Johannes-Hospiz daher auch ein Ort des Lernens. Ob Sterbende oder Angehörige, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder Gäste: jeder lernt von und miteinander. Gerade in solch einer emotionalen Lebensphase.

Ich zum Beispiel habe mir nach einem Gespräch mit der Mutter meines Freundes vorgenommen, jeden Tag bewusst zu leben und keine Gelegenheit zu verpassen, meine Liebsten glücklich zu sehen. Gibt es etwas, was Sie sich vornehmen möchten? Haben Sie etwas, was Sie unbedingt noch erleben möchten? Einen sehnlichen Herzenswunsch? Schreiben Sie doch auf einen kleinen Zettel Ihren stärksten Gedanken und verstauen Sie ihn dort, wo Sie immer wieder darauf stoßen, zum Beispiel im Portemonnaie oder der Hülle ihres Handys. So werden Sie sich im Alltag daran erinnern, wachsam sein und Ihrem persönlichen Frieden vielleicht ein kleines Stück näherkommen.

Literatur

- Birnbacher, Dieter 2012: Das Hirntodkriterium in der Krise. Welche Todesdefinition ist angemessen? In: Esser, Andrea M.; Kersting, Daniel; Schäfer, Christoph G.W. (Hg.): Welchen Tod stirbt der Mensch? Philosophische Kontroversen zur Definition und Bedeutung des Todes, Frankfurt/ New York, 21-36.
- Hermann, Jörg 2017: Tod und Sterben in den Medien. Beobachtungen, Interpretationen, Konsequenzen: <https://www.theomag.de/105/jh33.htm> (23.02.2018)
- Lenz, Gunter; Ried, Michael 2010: Palliativmedizin und Hospizbewegung, in: Müller, Stefan E.; Beckmann, Rainer (Hg.): Menschenwürdig sterben - aber wie? Medizinische, juristische und ethische Aspekte, Berlin, 57-67.
- Roes, M. 2014: Haus- und Pflegekonzept des Johannes-Hospizes Münster: <https://www.johannes-hospiz.de/cms/upload/pdf/konzept.pdf> (23.02.2018)
- Student, Johann-Christoph 1999: Was ist ein Hospiz? In: Student, Johann-Christoph (Hg.): Das Hospiz-Buch, 4., überarb. Aufl., Freiburg im Breisgau, 21-26.

Treffpunkt „An der Clemenskirche“

Vanessa Plumpe

Der Treffpunkt an der Clemenskirche ist ein Schutzraum für Obdachlose und andere Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Ein Segen für die täglichen 40 bis 50 Besucher, denn hier bleiben die Türen für diejenigen geöffnet, die sonst nicht erwünscht sind. Da die Hilfsangebote wie „die Tafel“ oftmals überfüllt sind und es längst nicht genügend Unterstützung für alle Notleidenden gibt, ist es nahezu die einzige Möglichkeit in Münster, um möglichst günstig an Essen und Trinken zu gelangen.

„Das ist aber gemütlich hier“, sagen die Gäste häufig, wenn sie im Treffpunkt zusammenkommen. Es sind Momente von Frieden und Ruhe in dem sonst sehr aufreibenden Leben auf der Straße. Vielen fehlen die Worte, wenn sie das erste Mal in den Treffpunkt kommen. Wer den Treffpunkt betritt, steht unmittelbar in der **Küche** der Einrichtung, wo Mahlzeiten für die Besucher vorbereitet werden. Ohne die Unterstützung der angrenzenden Raphaelsklinik, „Perfetto Karstadt“ und zahlreichen Spenden wäre diese Art der Versorgung undenkbar.

Zudem braucht es auch viele Helfer, die für die vielen kleinen und großen Aufgaben des Treffpunktes verantwortlich sind. Neben den zwei hauptamtlichen Sozialpädagogen helfen auch zehn weitere Ehrenamtliche mit, um den Treffpunkt erhalten zu können. Wer mag, darf auch als Gast gerne das Team unterstützen, und auch die Obdachlosen helfen mit, wo sie nur können. Es gibt ihnen die Gelegenheit, sich eine warme Mahlzeit zu verdienen, falls der obligatorische Euro für das Essen gerade nicht über ist. Aber eigentlich unterstützen sich hier alle gegenseitig und jeder gibt sein Bestes, um zu einer schönen Stimmung beizutragen. Da sind kleine Tätigkeiten (wie z.B. das Aufräumen) auch kein Problem, denn viele sind einfach dankbar für das Gefühl, gebraucht zu werden. Vor allem sind die Besucher froh, wenn sie die Möglichkeit haben, mit jemandem reden zu können, der einem die Einsamkeit und Ängste nehmen kann.

Der Treffpunkt hat aber auch einen Raum, in dem sich die Besucher zurückziehen können, falls sie in der kalten und oftmals anstrengenden Nacht draußen keine Ruhe bekommen haben. Das Leben auf der Straße ist besonders im Winter hart und verleitet des Öfteren in die Sucht. Der Treffpunkt bietet an dieser Stelle eine gute Ablenkung und für viele sind die gemeinsamen Stunden in den Räumen der Alexianer ein Lichtblick des Tages. Die Hilfe im Treffpunkt wurde in den vergangenen Jahren immer häufiger in Anspruch genommen. Die Probleme der einzelnen Obdachlosen sind jedoch noch die gleichen wie früher: Drogen-, Alkohol-, Spielsucht, Einsamkeit und auch Arbeitslosigkeit.

Ein weiterer wichtiger Raum der Einrichtung ist die Kleiderkammer. Hier haben alle Besucher des Treffpunktes die Möglichkeit verschiedenste Kleidung zu bekommen, die hier von vielen Spendern gesammelt werden und an Bedürftige verteilt werden. Damit alles gerecht verteilt wird und jeder die gleichen Chancen hat, wird eine Liste geführt.

Nebenan befindet sich das Büro von Matthias Eichbauer, der mir von den ganz alltäglichen aber auch von den besonderen Begegnungen in dem Treffpunkt erzählt hat. Er ist der Meinung, dass sich so viele in der Einrichtung wohlfühlen und vorbeikommen, weil der Treffpunkt niederschwellig ist. Menschen in Not sind dankbar, nicht um Hilfe betteln zu müssen, sondern vor Ort ausschließlich einem respektvollen Umgang zu begegnen und Hilfe von allen Seiten angeboten zu bekommen. Sogar bei gelegentlichen Anträgen oder Formularen steht man den Besuchern zur Seite. Auch eine persönliche Beratung für andere Anliegen können die Hilfsbedürftigen bekommen. Aus dem einfachen Grund, dass viele nicht die geeignete Hilfe bekommen, die sie benötigen und somit weiterhin der Zugang zum Hilfesystem verwehrt bleibt. Es ist ein Versuch, ihnen einen eventuellen Neustart in die Gesellschaft zu ermöglichen und zu erleichtern, sofern das gewünscht ist. Nicht jeder ist mit seiner Situation unglücklich und möchte zurück in das „stressige“ Leben. Einigen ist mit einem einfachen Gespräch mehr geholfen als mit der Integration in die Gesellschaft. Es ist ein sehr friedlicher Umgang zwischen den Besuchern und den Mitarbeitern, denn es wird wirklich individuell auf die Menschen eingegangen und geschaut, welche Wünsche sie haben und wie man ihnen bei der Verwirklichung helfen kann.

Es sei oftmals das Herzliche der Menschen, welches die Arbeit lohnenswert macht. Anderen eine Freude zu machen, zu sehen, wie sie sich an kleinen Dingen erfreuen und für jede Unterstützung dankbar sind.

Der Mittelpunkt der Einrichtung ist der Gemeinschaftsraum. Hier können alle gemeinsam essen, reden oder entspannen. An der Wand hängen Bilder und ein Holzkreuz, auf welchem alle verstorbenen Besucher des Treffpunktes „an der Clemenskirche“ verewigt werden. Der Glaube spielt eine große Rolle vor allem für alle, die hier mitarbeiten. Denn der Treffpunkt soll ein Ort für Menschen sein, der Frieden und Freude schenkt. Und gerade da, wo man am meisten Neid und Eifersucht erwartet, sieht man Barmherzigkeit und gegenseitige Unterstützung.

Schaut man jedoch hinter die Fassade, erkennt man die wahren Probleme der Besucher. Viele von ihnen hatten vorher ein „normales“ Leben, doch sie konnten nicht mehr mithalten. Unter ihnen sind ehemalige Familienväter und -mütter, die dem Druck der Gesellschaft nicht mehr standhalten konnten.

Soziale Probleme wie Scheidung und Tod einer wichtigen Person kennzeichnen ihre Biographien. Doch was danach kommt, ist oftmals das eigentliche Problem. Die Selbstaufgabe, die Hilflosigkeit und die mangelnde Unterstützung führen in den meisten Fällen zur Obdachlosigkeit oder es fehlt der nötige Anreiz weiter zu machen.

Unter den Besuchern sind jedoch auch einsame Menschen oder Flüchtlinge, die vorbeischaun, um den Tag für sich interessanter zu gestalten. Einfach jeder, der aus dem Raster der Gesellschaft fällt, findet hier Zuflucht und Hilfe.

Wahrscheinlich leben in kaum einer anderen Stadt arm und reich so unmittelbar zusammen, wie in Münster.

Viele Besucher gehen nachmittags in den gegenüberliegenden Garten und ziehen sich dort zurück. Der Garten gehört zu der Clemenskirche und zu den Clemensschwwestern, welche ursprünglich den Treffpunkt „an der Clemenskirche“ gegründet haben. Gemeinsam mit einigen Clemensschwwestern und der Wohnungslosen-Seelsorge findet jeden 1. Sonntag im Monat eine kleine Messe statt, mit anschließendem Kaffeetrinken im Treffpunkt.

Es stärkt die Gemeinschaft und macht den Treffpunkt für alle Besucher gemütlicher und friedvoller. Die Mitarbeiter/innen und Ehrenamtlichen planen und führen immer wieder neue Projekte und Veranstaltungen durch, die sowohl für die regulären Besucher als auch für alle anderen öffentlich zugänglich sind, damit der Kontakt nicht abbricht.

Durch diese Öffentlichkeitsarbeit werden viele Menschen auf das Thema der sozialen Benachteiligung und Obdachlosigkeit aufmerksam gemacht. Nur so kann soziale Integration geschaffen und verbessert werden. Der Treffpunkt kann sich immer weiter entwickeln, doch dies ist nur möglich durch die Unterstützung von vielen Freiwilligen und von vielen Spenden. Momentan sind die nächsten Ziele sich etwas zu vergrößern und wenn möglich an einen barrierefreien Ort umzuziehen, um noch mehr Chancengleichheit schaffen zu können.

Der Treffpunkt „An der Clemenskirche“ versucht einen Teil der sozialen Gerechtigkeit zu schaffen, indem Hilfen und Unterstützungen angeboten werden. Einfach jeder, der das Angebot des Treffpunktes in Anspruch nimmt, ist hier willkommen. Die Mitarbeiter und Ehrenamtlichen stehen den Besuchern bei ihren Problemen zur Seite und unterstützen überall, wo sie nur können. Es wird eben nicht darauf geachtet, was die Menschen zur Verfügung haben, sondern ihre Probleme und Ängste werden sehr ernst genommen. Sofern es gewünscht ist, wird bei der Rückführung in den Alltag geholfen. Da oftmals der Zugang zu Hilfen verwehrt bleibt, wird in manchen Fällen auch bei Anträgen und Formularen geholfen. Die Akzeptanz und der gegenseitige Respekt werden hier großgeschrieben und es wird auf jeden individuell geachtet. Und obwohl es den Menschen an vielem mangelt, sind sie doch barmherzig und

rücksichtsvoll. Ganz wie es auf einem Bild in der Einrichtung geschrieben steht, leben hier alle nach dem Motto: „Frieden im Herzen“.

Wohngemeinschaft „Taubenstraße“

Aisha Bläker

Die Wohngemeinschaft Taubenstraße ist ein ehemaliges Mehrfamilienhaus an der Taubenstraße. Der Erstbezug eines Zimmers war im Jahre 2005. In diesem Haus gibt es Zimmer/Appartements für acht Personen mit jeweils 16 bis 30 qm Größe. Das Erdgeschoss dient dem gemeinsamen Zusammenleben der Bewohner. Die Wohngemeinschaft verfügt über eine große offene Küche, ein Wohn-Esszimmer und ein separates Wohnzimmer. Diese Räume dienen dazu, gemeinsam den Alltag zu gestalten, seinen Hobbys nachzugehen oder zusammen zu kochen (vgl. Alexianer 2009, 7).

Der Träger der Wohngemeinschaften in Münster ist die Alexianer GmbH. Diese wurde 2013 von der Ordensgemeinschaft der Alexianerbrüder gegründet (vgl. Stiftung der Alexianerbrüder). „Sie soll das geistige, kulturelle und religiöse Wirken der Ordensgemeinschaft weltweit fördern. Die Alexianerbrüder möchten sich dauerhaft für die Menschen am Rande der Gesellschaft einsetzen und dafür sorgen, dass der alexianische Geist auch in der Zukunft weitergetragen wird“ (ebd.).

Die Ordensgemeinschaft entwickelte sich aus einer Laienbewegung, den Begarden. „Die Begarden führten ein frommes, eheloses Leben in ordensähnlichen Hausgemeinschaften“. Sie widmeten sich „dem Dienst an den Ärmsten der Armen jener Zeit, an Pestkranken, Aussätzigen und geistig Verwirrten“ (ebd.). Papst Sixtus IV. erkannte 1472 die Brüdergemeinschaft als Ordensgemeinschaft an. Sieben Jahre später „bürgerte sich auch der Name Alexianer ein, nach dem Namenspatron der Brüdergemeinschaft, dem heiligen Alexius von Edessa“ (Alexianer 2009,1). Die Brüdergemeinschaft verbreitete sich im 21. Jahrhundert nach Deutschland und in die Vereinigten Staaten von Amerika und nach Belgien und England/Irland.

„Zentrales Tätigkeitsfeld der Stiftung der Alexianerbrüder in Deutschland ist heute die Behandlung, Betreuung und Versorgung von Menschen in Allgemeinkrankenhäusern und Fachkliniken, in Seniorenheimen, Hospizen und Behinderteneinrichtungen sowie Werkstätten für Behinderte“ (Alexianer 2009,1). Früher lag der Schwerpunkt im Krankenhausbereich auf der Behandlung psychiatrischer Patienten, heute nehmen die somatischen Angebote einen Raum ein. Die Brüder selbst legten ihren Schwerpunkt eher auf Seelsorge und Krankenpflege (vgl. Alexianer 2009, 1).

Die Arbeit der Brüder steht im Zeichen der christlichen Nächstenliebe, „entsprechend dem Wort des Apostels Paulus aus dem zweiten Korintherbrief: „Caritas Christi urget nos – Die Liebe Christi drängt uns“ (Alexianer 2009,1). „Durch den Heiligen Geist wirkt Gott weiter in der Kirche und in allen Menschen, die Gutes tun und sich für andere einsetzen. Den Brüdern ist es

deshalb wichtig, in der klösterlichen Gemeinschaft ihren Glauben an Gott zu leben und aus dem Gebet und der Feier der heiligen Messe neue Kraft zu schöpfen“ (Alexianer 2009, 1).

Die Sorge für Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, ist ein besonderes Merkmal des Wirkens der Alexianerbrüder (vgl. Alexianer 2009,1). Früher waren es die damals so bezeichneten „Geisteskranken oder Pestkranken“, heute unter anderem psychisch kranke Straftäter und Wohnungslose, Drogenabhängige, die sich des gesellschaftlichen Wohlwollens nicht sicher sein können und nicht im Fokus des öffentlichen Interesses stehen (vgl. Alexianer 2009,1).

Unsere Aufgabe als Mitarbeitende in den Einrichtungen und Diensten der Stiftung der Alexianerbrüder ist das Behandeln, Pflegen, Begleiten und Beraten für Menschen, die Hilfe benötigen (vgl. Leitbild der Alexianer 2012, 1).

Ich arbeite jetzt schon seit zweieinhalb Jahren in der Demenz Wohngemeinschaft. Angefangen habe ich mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ), welches ich dort bis September 2016 absolviert habe. Mittlerweile bin ich in dem Haus als Aushilfskraft tätig. Jede/r Bewohner/in, der in dieses Haus zieht, leidet an Demenz. Sie werden aus ihrer gewohnten Umgebung herausgerissen und müssen sich neu zurechtfinden. Wir als Mitarbeiter sorgen dafür, dass sich der Bewohner, die Bewohnerin wie Zuhause fühlt. Es wird zusammen gekocht, gespielt, gerätselt, spazieren gegangen oder gesungen. Jede/r erhält auf besondere und individuelle Weise liebevolle Unterstützung. Wir nehmen ihnen Ängste, die entstehen können, und geben Geborgenheit, Fürsorge und Zuwendung. Deswegen ist für mich die Wohngemeinschaft Taubenstraße ein Friedensort.

Doch was ist eigentlich Demenz? Definiert wird das Wort aus dem Lateinischen „Mens“ für Verstand und „de“ für abnehmend. Also abnehmender Verstand. Alternde Menschen, aber auch Laien haben oft eine falsche Einstellung oder Vorstellung von der Krankheit Demenz. Es liegt auch erst eine diagnostische Voraussetzung für Demenz vor, wenn die kognitive Beeinträchtigung zu einer Abnahme der Kompetenz im Bereich der Aktivitäten des täglichen Lebens vorliegt. Demenz ist aber keine eigenständige Krankheit. Sie tritt in einer Gruppe von Symptomen auf, die mit einer oder mehreren Krankheiten zusammenhängen (vgl. Messer 2004, 14).

„Bei den Symptomen der Demenz wird unterschieden zwischen Primärsymptomen und Sekundärsymptomen“ (Messer 2004, 15). Die Indikatoren für den Primärbereich sind die, die durch die Demenz direkt verursacht werden, wie zum Beispiel Gedächtnisstörungen, Konzentrationsstörungen, Sprach- und Wahrnehmungsstörungen oder Störungen von Handlungsabläufen (vgl. Messer 2004, 15). Bei den sekundären Symptomen, sind es die Folgeerscheinungen, die im Rahmen einer Demenz auftreten, wie Depression,

Wahnvorstellungen, Angst, Aggressivität oder psychische und motorische Unruhe (vgl. Messer 2004, 16).

Meist verläuft die Krankheit fortschreitend mit Beeinträchtigung geistiger Funktionen wie das Gedächtnis, die Orientierung, die Auffassung, die Lernfähigkeit oder das Sprach- und Urteilsvermögen (vgl. Schneider 2012, 15). Neben den unterschiedlichen Symptomen gibt es auch noch verschiedene Formen einer demenziellen Erkrankung. „Die wichtigsten Unterformen, (...) sind die Demenz bei Alzheimer-Krankheit, die gefäßbedingte vaskuläre Demenz, die gemischte Demenz (Kombination aus Alzheimer-Demenz und vaskulärer Demenz), die frontotemporale Demenz, die Lewy-Körperchen-Demenz und die Demenz bei der Parkinson-Krankheit“ (Schneider 2012, 20). Mit ca. 60 Prozent aller Demenzen ist die Alzheimer-Demenz am häufigsten (vgl. Schneider 2012,20).

Doch trotzdem ist Demenz nicht immer traurig, bitter und beängstigend, wie man am Anfang darüber denkt. „Immer wieder gibt es berührende, überraschende und auch erhellende Momente“ (Klare 2012,13). Menschen, die erkranken, sind in ihrer überschaubaren Welt schon mit Kleinigkeiten, wie beim Mittagessen zu helfen, draußen an der frischen Luft oder in der Gemeinschaft anderer zu sein, sehr zufrieden und empfinden dabei viel Freude. Es geht ihnen nicht darum, jeden Tag daran erinnert zu werden, wie vergesslich oder durcheinander sie sind, sondern ihnen schöne Momente und kleine Erinnerungen zu schaffen, an denen sie festhalten können. Wenn man mit einem Lächeln auf sie zugeht, ihnen zeigt, dass viele Menschen für sie da sind und sie in ihrem weiteren Leben begleiten und unterstützen, bekommt man von ihnen auch ein Lächeln zurück (vgl. Klare 2012, 110) Das macht die Arbeit mit diesen Menschen aus.

Literatur

Alexianer 2009: Charta der Compassio. Das Leitbild mit Leben füllen.

Klare, Jörn 2012: Als meine Mutter ihre Küche nicht mehr fand. Vom Wert des Lebens mit Demenz, Berlin.

Messer, Barbara 2004: Pflegeplanungen für Menschen mit Demenz, Hannover.

Schneider, Frank 2012: Demenz - Der Ratgeber für Patienten und Angehörige, München.

Stiftung der Alexianerbrüder: <<http://www.stiftung-alexianerbrueder.de/home/>> (14.02.2018)

Stiftung der Alexianerbrüder 2012: Leitbild der Alexianer: <<http://www.stiftung-alexianerbrueder.de/foerderung/>> (14.02.2018)

Kardinal von Galen

Theresa Giese

Größe zeigen - mit dieser Eigenschaft könnte man Kardinal von Galen in vielerlei Hinsicht beschreiben. Der knapp zwei Meter große Kardinal wurde am 22. März 1878 als Clemens August Joseph Pius Emanuel Antonius Graf von Galen geboren (vgl. Goeke 2005, 9).

Seine Kindheit wurde geprägt vom katholischen Glauben. Zum christlichen Leben gehört für die Familie auch der Einsatz für andere Menschen. Dies vermittelte besonders der Vater, Ferdinand Heribert Graf von Galen. Durch seine politische Arbeit verdeutlicht er seinen Kindern die wichtige Verknüpfung von Glaube und Verantwortung (vgl. ebd., 10f).

Diese beiden Standbeine der Familie zeigten sich auch in den Berufswahlen wieder. Seine Geschwister entschieden sich entweder für eine politische Laufbahn oder den Eintritt in einen Orden (vgl. ebd., 13f.). Zunächst fing auch Clemens August von Galen an, Rechtswissenschaften zu studieren. Doch nachdem er sich auch theologische Vorlesungen anhörte und mit seinem Bruder Franz eine Reise durch Italien machte, bei der sie eine Privataudienz beim damaligen Papst Leo XIII. hatten, schlug er den Lebensweg des Priesterberufes ein (vgl. ebd., 15f.). Nach Beendigung seines Theologiestudiums wurde von Galen am 28. Mai 1904 im Dom zu Münster zum Priester geweiht (vgl. ebd., 17).

Durch seine Arbeit als Seelsorger in Berlin und seine Unterstützung für verwundete Soldaten während des Ersten Weltkrieges verfestigten sich seine Ansichten bezüglich kirchlicher und sozial-staatlicher Zusammenarbeit (vgl. ebd., 18f.).

Er zeigte sich schon früh als Widerstandskämpfer. Trotz seiner Treue zum Vaterland äußerte sich seine staatskritische Betrachtungsweise, die besonders während der Zeit des Nationalsozialismus deutlich wurde, bereits „zum Zusammenbruch Deutschlands und zum Ende der Monarchie“ (ebd., 20) nach dem Ersten Weltkrieg. Für ihn waren die Freiheit der Kirche, die Rechte der Menschen und der Glaube zentrale Werte, die geschützt werden müssen (vgl. ebd., 25).

Als Pfarrer zurück nach Münster beordert, wurde von Galen am 28. Oktober 1933 zum Bischof von Münster geweiht (vgl. ebd., 32).

Den Mut finden

In seiner Position als Bischof benannte er deutlich die bevorstehende Gefahr durch die Rassenideologie in Hirtenbriefen (vgl. ebd., 42f.). Doch nicht nur die Hirtenbriefe waren ein Mittel seiner Äußerungen. Immer wichtiger wurden seine Predigten, da die geheime Staatspolizei (weiterführend als Gestapo bezeichnet) zunehmend die Veröffentlichung seiner Schriften verbot (vgl. ebd., 53). Besonders hervor stachen drei seiner Predigten, die er im

Sommer 1941 in der Lambertikirche und der Überwasserkirche hielt, da der Dom teilweise durch Bombenangriffe zerstört wurde (vgl. ebd., 65).

Das Wort ergreifen

Am 13. Juli 1941 sprach von Galen in der Lambertikirche. Sein großes Anliegen war die Vertreibung der Ordensleute aus der Stadt und die Beschlagnahmung der Ordenshäuser durch die Gestapo zur Nutzung der Gauleitung. Er verurteilte sowohl die unrechtmäßige Behandlung als auch die fehlende Anklage und Verurteilung, um dieses Vorgehen zu rechtfertigen (vgl. Morsey 1978, 29f). Weitergehend schloss er nicht aus, dass er selber und auch jede/r andere deutsche StaatsbürgerIn möglicherweise verhaftet oder vertrieben werden könnte. Trotzdem ließ er sich nicht davon abhalten, seine Ansichten öffentlich und mit den Worten Gottes zu benennen (vgl. ebd., 32). Von Galen berief sich dabei nicht nur auf Gott, sondern auch auf das Rechtswesen (vgl. ebd., 33). Weiter verdeutlichte er, dass das Vorgehen der Gestapo scheinbar keinen katholischen Hintergrund hatte (vgl. ebd., 34). Er forderte für jeden einzelnen Menschen Gerechtigkeit, da sie „das Fundament aller Staaten“ (ebd.) ist. Es könne nur einen funktionierenden Staat geben, wenn die Staatsgewalten sich an die durch die Gerechtigkeit gegebenen Gesetze hielten (vgl. ebd.). Für ihn war klar, die Gestapo ist die „Ursache einer etwaigen Schwächung der inneren Front“ (ebd., 35).

Seine zweite Predigt hielt von Galen eine Woche später am 20. Juli 1941 in der Überwasserkirche. Er berichtete über weitere Fälle der Vertreibung von Ordensleuten, obwohl viele von ihnen als Soldaten kämpften und keine Kenntnis über die Beschlagnahmungen hatten (vgl. ebd., 37f.). „Aber solange sie sich nicht ändern, solange sie fortfahren, Unschuldige zu berauben, aus dem Lande zu treiben, einzukerkern, solange lehne ich jede Gemeinschaft mit ihnen ab.“ (ebd., 39). Es wird deutlich, dass er die Vorgehensweise der staatlichen Institutionen konsequent ablehnte. Um weitergehend die Abschaffung des Christentums durch die Regierung ausdrücklich zu betonen, nutzte er die durch ihn berühmt gewordene Metapher: „Wir sind in diesem Augenblick nicht der Hammer, sondern der Amboß.“ (ebd., 41). Mit der Bezeichnung ‚Amboß‘ meinte von Galen die christliche Gemeinschaft. Er definierte sie als standfest, hart und gläubig. Dadurch wäre es möglich wie ein echter Amboß länger bestehen zu bleiben als der ‚Hammer‘. Dieser stellte die Feinde von innen – die Gestapo, die Schulen, die Jugendverbände und andere – dar. Durch beispielsweise Verbannungen, veränderte Unterrichtsinhalte und Geschichten sollten die Ordensleute und die Jugend - das ‚Zu Schmiedende‘ – verändert und angepasst werden. Damit das Christentum trotz der ‚Schläge‘ von innen und außen bestehen bleiben könne, rief er seine Mitchristen erneut auf, fest und standhaft zu bleiben und in den Glauben an Gott zu vertrauen.

Die wichtigste der drei Predigten vom 3. August 1941 hielt er erneut in der Lambertikirche und befasste sich mit dem Thema der „Euthanasie“. Von Galen berichtete von Heil- und Pflegeanstalten, in denen vor allem Menschen mit Behinderungen untergebracht wurden. Wenn sie als sogenanntes „unwertes Leben“ galten, erfolgte daraufhin ihre Ermordung. Man war dann „lebensunwert“, wenn man keinen produktiven Nutzen für die Gesellschaft mehr darstellte. Damit einhergehend wurde dem Menschen das Lebensrecht aberkannt (vgl. ebd., 50f.). Dieser Aberkennung und somit folgenden Tötung entgegnete von Galen mit dem Gebot: „Du sollst nicht töten!“ (ebd., 53). Er sprach allein Gott das Entscheidungsrecht über Leben und Tod zu. Ebenfalls zeigte er auf, dass weitere Gebote – zum Beispiel: Du sollst nicht lügen! Du sollst nicht fremdes Gut dir aneignen! – durch staatliche Institutionen verletzt wurden (vgl. ebd., 53f.). Zum Abschluss dieser Predigt sprach er über Frieden. Für von Galen könne Frieden durch die Einhaltung der Gebote Gottes und den Glauben und das Vertrauen in ihn herrschen (vgl. ebd., 56). Die Predigten wurden nicht nur in Münster gehört. Sie wurden verschriftlicht, vervielfältigt und sowohl innerhalb Deutschlands als auch in anderen Ländern zu deutschen Soldaten an die Front geschickt (vgl. Goeke 2005, 70f.).

Als erster Münsteraner Bischof wurde von Galen am 18. Februar 1946 in Rom zum Kardinal erhoben (vgl. ebd., 83). Vier Tage später verstarb er an einem durchgebrochenen Blinddarmabszess (vgl. ebd., 87). Zu seinem 100.Geburtstag im Jahre 1978 besuchte Papst Johannes Paul II. sein Grab und betete dort. Für diesen Anlass und als Zeichen seines Widerstandes wurde die Statue Kardinal von Galens östlich des Doms errichtet (vgl. ebd., 96). 2005 wurde Kardinal von Galen seliggesprochen. Das dafür notwendige Wunder war die Heilung eines Jungen, dessen Zustand sich nach einer Operation lebensbedrohlich verschlechterte. Nachdem eine Krankenschwester das Bild Kardinal von Galens auf die Wunde des Jungen gelegt und dazu gebetet hatte, trat daraufhin die vollständige Heilung ein (vgl. ebd., 95).

Größe zeigen, den Mut finden und das Wort ergreifen

Mit diesen Predigten und seinen weiteren Taten und Worten hat Kardinal von Galen Größe und Mitgefühl bewiesen. Er wurde während des Zweiten Weltkrieges für die Menschen zum Vorbild und Mann des Widerstandes. Er fand seinen Weg des Friedens in den Worten Gottes. Ihm war aber auch wichtig zu betonen, dass sein Widerstand gegen die Vorgehensweise der Regierung und nicht gegen den Staat selbst gerichtet war (vgl. ebd., 75). Sein Einsatz für die wehrlosen Menschen verhalf ihm zu dem Namen „Löwe von Münster“. Diese Bezeichnung erhielt er durch italienische BürgerInnen in Rom während des Konsistoriums – der Vollversammlung der Kardinäle (vgl. ebd., 86). Das Bildnis des Löwen wurde möglicherweise gewählt, da dieses Tier vielfach als „König der Tiere“ gesehen wird. Dem Löwen wird meist die

Rolle des Anführers zugesprochen. Er wird zudem als stark, mächtig und groß beschrieben. Diese Charakteristika des Löwen und die Kardinal von Galens überschneiden sich in vielerlei Hinsicht.

Durch seine Predigten wird deutlich, dass die Menschenrechte und die Sicherheit jedes Einzelnen für ihn wichtige Themen waren. Auch heutzutage sind sie von großer Bedeutung. Immer wieder kommt es zu Krieg und Flucht. Während die kriegführenden Gruppierungen mit Waffengewalt versuchen ihre Konflikte zu lösen oder an die Macht zu kommen, bin ich der Meinung, dass der einzig sinnvolle Weg die Kommunikation und der gemeinsame Dialog sind. Dadurch könnte Schaden, vor allem von denjenigen, die als Außenstehende eigentlich unbeteiligt sind, abgewendet werden. Doch oftmals ist es zu spät. Für viele Menschen ist dieser Schaden bereits eingetreten. Sie wurden verletzt, verloren ihre Familien und ihre Heimat und/ oder mussten in ein fremdes Land fliehen. Ich finde, wir sollten versuchen, da zu helfen, wo die Hilfe benötigt wird. Wir sollten friedlich handeln und die Sprache als Lösungsmittel nutzen.

Daher erinnert die Statue Kardinal von Galens für mich nicht nur an seinen Einsatz während der nationalsozialistischen Zeit, sondern steht auch als Sinnbild seiner drei zentralsten Werte: die Freiheit der Kirche, die Rechte der Menschen und der Glaube an Gott.

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit und überlegen Sie, in welchen Situationen Sie heute zwischenmenschliche Größe und Zivilcourage zeigen könnten?

Dieser Impuls, dieser Gedankenstoß ist heute genauso wichtig wie zurzeit Kardinal von Galens. Ob wir nun das gesprochene Wort oder die gereichte Hand nutzen, um anderen Menschen in Notlagen zu helfen, sollten wir nach unserem eigenen Ermessen und Wohlbefinden entscheiden. Doch letztlich wichtig ist, dass wir etwas tun. Dass wir unsere Größe zeigen, den Mut finden und das Wort ergreifen, so wie es Kardinal von Galen getan hat.

Literatur

Goeke, Hugo (2005): Kardinal von Galen. Ein Lebensbild mit Glaubensimpulsen für heutige Christen, Münster: Dialogverlag.

Morsey, Rudolf (1978): Clemens August Kardinal von Galen. Bischöfliches Wirken in der Zeit der Hitler-Herrschaft, Düsseldorf: Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen.

Anhang I

Übersicht über die verschiedenen Friedensorte

Eduardo Chillida: Toleranz durch Dialog

Historisches Rathaus Innenhof
Platz des Westfälischen Friedens
Prinzipalmarkt 10
48143 Münster

Givebox

Admiral-Spee-Straße/Nähe Danziger Freiheit
48145 Münster

Der Hafen

Hafenpromenade/ Am Mittelhafen
48155 Münster

Hauptbahnhof Münster (Westf.)

Berliner Platz 8-10
48143 Münster

Bahnhofsmission

Hauptbahnhof Münster(Westf.)
Gleis 9/ 12, Abschnitt D/ E, Südseite
48143 Münster

Die Petrikirche

Jesuitengang
48143 Münster

Salsomania Tanzschule

Mauritzstraße 10
48143 Münster

Der Schnullerbaum

Coerdeplatz
48143 Münster

Stadtbücherei Münster

Alter Steinweg 11
48143 Münster

Paul Wulf Skulptur

Servatiiplatz
48143 Münster

Botanischer Garten

Schlossgarten 3
48149 Münster

Gartenanlage mit Gartenhaus an der Josefstraße

Josefstraße 9
48151 Münster

Die Promenade

4,5 km langer Grüngürtel
um die Innenstadt Münsters

Prozessionsweg und Dortmund- Ems-Kanal

Start an der Kreuzung Mauritz- Lindenweg und
Andreas- Hofer-Straße
48145 Münster

Stadtpark Wienburg

Zwischen Wienburgstraße und Kanalstraße
48147 Münster

Südpark

Augustastrasse 2
48153 Münster

Waldfriedhof Lauheide

Lauheide 5
48291 Telgte

Alexianer Waschküche

Bahnhofsstraße 6
48143 Münster

elbén – Ein syrisch-deutsches Restaurant

Scharnhorststraße 25
48151 Münster

F24 Kulturkneipe

Frauenstraße 24
48143 Münster

Natürlich Unverpackt-Laden

Warendorfer Straße 63
14845 Münster

Pension Schmidt

Alter Steinweg 37
48143 Münster

Salam Kitchen

Wolbecker Straße 64
48155 Münster

Weltladen la tienda e.V.

Frauenstraße 7
48143 Münster

Johannes-Hospiz Münster

Hohenzollernring 66
48145 Münster

Treffpunkt „An der Clemenskirche“

An der Clemenskirche 8
48143 Münster

Wohngemeinschaft „Taubenstraße“

Taubenstraße 12
48145 Münster

Kardinal von Galen Statue

Domplatz 33
48143 Münster

Anhang II

Vorwort der Projektpartnerinnen für die Broschüre „Frieden beginnt in meiner Stadt. Friedensstadtplan Münster“, hg. v. Claude Kalume wa Mukadi Dah Vignon, Münster: Aschendorff 2018

Hinweis:

Dass der Friedensstadtplan ein gemeinsames Projekt aller Beteiligten war, sollte in der Broschüre deutlich werden, indem alle Projektpartner auch als solche benannt werden, von allen die Logos aufgenommen werden und es außer dem Vorwort des Herausgebers auch ein Vorwort der Projektpartnerinnen PTH Münster, KathO NRW Abteilung Münster und Marienschule Münster geben sollte. Leider mussten wir nach Erscheinen der Broschüre feststellen, dass das „Vorwort der Projektpartnerinnen“ aus der Broschüre entfernt wurde und die Logos von PTH Münster, der Kapuziner Münster, der KathO NRW und der Marienschule nicht in die Broschüre aufgenommen wurden. Das ist in einem Kooperationsprojekt nicht nur ein Vertrags-, sondern auch ein Vertrauensbruch. Wir bedauern diese Entwicklung sehr. Wir nehmen das Vorwort daher in diesen Anhang auf.

Vorwort der Projektpartnerinnen

Vielleicht war es das Wort „beginnt“, das uns so angesprochen hat. „Beginnen“ signalisiert einen Anfang, eine Initiative, eine Dynamik. Vielleicht war es auch „in meiner Stadt“. Münster ist die Stadt, in der viele der jungen Autorinnen und Autoren dieses Stadtplans aufgewachsen sind und leben, in der jedenfalls alle entweder in die Schule gehen oder ihre Studienzeit verbringen. Ganz sicher aber war es das Wort „Frieden“, das uns dazu veranlasst hat, die Einladung der Bell Amani Friedens-Stiftung aufzugreifen und einen Friedensstadtplan für die Stadt Münster zu erstellen.

Ein solches Projekt durchzuführen bot sich im Wintersemester bzw. Schuljahr 2017/18 besonders an. Im Rahmen des Europäischen Kulturerbe-Jahres 2018 erinnert die Stadt Münster in mehreren Ausstellungen und Veranstaltungen an Krieg und Frieden in Europa: an den Beginn des Dreißigjährigen Krieges 1618, an das Ende des Ersten Weltkriegs 1918. Für uns war es vor allem eine gute Möglichkeit, den 101. Katholikentag vom 9.-13. Mai 2018 in Münster mit seinem Leitwort „Suche Frieden“ mit einem eigenen Beitrag mitzugestalten. Unabhängig von Großereignissen dieser Art sind Friedenserziehung und Friedenspädagogik zentrale Elemente von Unterricht, Lehre und Forschung an kirchlichen Bildungseinrichtungen. In dem Projekt „Frieden beginnt in meiner Stadt“ wurden die Schülerinnen und Studierenden aufgefordert, ihren je eigenen Friedensort in der Stadt Münster zu suchen und einander vorzustellen. Schülerinnen der Marienschule, einem Mädchengymnasium des Bistums Münster, befassten sich damit im Rahmen des Politik-, Religions- und Kunstunterrichts. An der

Philosophisch-Theologischen Hochschule der Kapuziner beteiligten sich Studierende des Magister-Studiengangs Katholische Theologie, und an der Katholischen Hochschule NRW Studierende der Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit und Heilpädagogik. Es waren keine konkreten Orte vorgegeben.

Neben der kontinuierlichen Arbeit an den Friedensorten entstanden auch Grundsatzdiskussionen. So wurde bedauert, dass die Gruppe der beteiligten Studentinnen und Studenten nicht die Heterogenität unserer Studierendenschaft bzw. unserer Stadtbevölkerung widerspiegelt. Vor allem die Perspektive von Geflüchteten wurde vermisst. Welche Plätze würden wohl Menschen mit Fluchterfahrung als ihre Friedensorte in Münster bezeichnen? Die Studierenden hätten sich eine noch stärkere Verschiedenheit ausdrücklich gewünscht. Warum? Das wird an der Wahl der Orte deutlich: Frieden beginnt an Orten, die exemplarisch für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am Leben in der Stadt stehen. Wo Pluralität und Vielfalt anerkannt werden sollen, braucht es Bildung, Toleranz und Formen der Verständigung. Auch das spiegeln die ausgesuchten Friedensorte wider. Und noch mehr: Ein Frieden ohne globale Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung? Undenkbar! Deutlich wird außerdem, wie sehr bei der Suche nach „Frieden“ Orte bedeutsam wurden, an denen man zur Ruhe kommen kann: raus aus dem Alltag, abschalten an einem gemütlichen Platz oder in der Stille einer Kirche oder in einem Park.

Deutlich wurde auch, dass Friede selbst ein Projekt ist, in dem es entscheidend ist, allen Beteiligten eine Stimme zu geben. Ein solches Friedensprojekt erfordert auch, am Diskurs zu wachsen und Konflikten nicht auszuweichen. Dann kann es tragfähig werden.

Für den heiligen Franz von Assisi war es göttliche Offenbarung, „dass wir als Gruß sagen sollen: Der Herr gebe dir den Frieden.“ Er greift damit die Tradition des Friedensgrußes auf, die im Judentum mit „Schalom aleichem“ und im Islam mit „Salam aleikum“ lebendig ist. Das Zusammenleben und die Begegnung von Menschen sollen von innerem und äußerem Frieden geprägt sein. Mehr noch: ein umfassender Frieden gilt auch den Tieren und der Natur. Beginnen kann dieses Zusammenleben an ganz bestimmten Orten: beim Essen und Einkaufen genauso wie am Bahnhof oder einem Ort der Stille und des Gebets. Lassen Sie sich mitnehmen und machen Sie sich mit den Schülerinnen, Studentinnen und Studenten auf den Weg der Friedensorte!

Münster, 14. Februar 2018

Sebastian Bücker und Simon Niehaus, Lehrer an der Marienschule Münster
Katharina Karl, Professorin an der PTH Münster
Andrea Tafferner, Professorin an der KathO NRW